Johann Lange
der Reformator Erfurts.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Licentiaten-Würde

der

Hochwürdigen Theolog. Fakultät
der Universität Rostock

vorgelegt von

Martin Burgdorf
Kandidat der Theologie.

Kassel
Ernst Röttger's Buchdruckerei (Edm. Pillardy)
1911.

Johann Lange, der Reformator Erfurts.

Dem Lebensbild dieses für die Gelehrten- und Reformationsgeschichte der Stadt Erfurt nicht unbedeutenden Mannes hat sich bisher nur wenig das historische Interesse zugewandt. Was sich in den einschlägigen Werken von Mykonius, Seckendorf, Hundorph, Tenzel, Sinnhold und Motschmann (s. Literaturangabe) findet, ist selten mehr als der bloße Name. Auch die Herausgeber Langescher Analekten wie Heumann, Kapp, unschuldige Nachrichten und Riederer wissen nur Dürftiges zu berichten. Erst H. A. Erhard hat den Versuch zu einer Biographie Johann Langes gemacht in dem ersten Buche seiner Überlieferungen zur vaterländischen Geschichte, Magdeburg 1825. Aber einerseits fehlt seiner Arbeit die genauere Bekanntschaft mit den Quellen, speziell dem Briefwechsel, andererseits ist sie mehr Darstellung der Reformation als des Lebens Johann Langes.

Die Quellen zu Langes Leben bestehen zur Hauptsache in dem Briefwechsel und den Schriften Langes. Zwar existieren auch handschriftliche Chroniken (näher charakterisiert bei K. Herrmann Bibliotheka Erfurtina) doch sind sie für den Geschichtsforscher von geringer Bedeutung. Am ehesten könnte noch die handschriftliche Hogelsche Chronik als der Zeit am nächsten stehend zum Vergleich herangezogen werden. Aber gerade über Joh. Lange weiß sie nichts wesentlich Neues zu berichten. Was den Briefwechsel Johann Langes betrifft, so ist er enthalten in den Münchener Codices der Collectio Cameriana vol. VIII, X und XVI, sowie in den herzogl. Gothaischen Codices Cod. Goth. B 26, A 379, A 399, A 1048. Der Cod. Goth. A 399 hat abschriftlich einige Briefe, die in der Coll. Cam. im Original vorhanden sind. Insgesamt existieren nur 15 Briefe von Lange

an andere (nicht 13, wie Oergel in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, Heft 15 angibt, der 14. ist in Coll. Cam. vol. X erhalten und der 15. befindet sich gedruckt in H. Hamelmann: Opera gen. hist.). Die Briefe an Lange dagegen sind in großer Zahl erhalten und haben die verschiedensten Absender. Ein Teil der handschriftlich erhaltenen Langeschen Briefe hat bereits eine Veröffentlichung durch den Druck erfahren, und zwar: Der Briefwechsel mit Luther in der noch nicht vollendeten Endersschen Sammlung der Briefe Luthers, mit Melanchthon im Corpus reformatorum, mit Mutian in der doppelt vorhandenen Sammlung der Briefe Mutians bei C. Gillert (Halle 1890) und C. Krause, mit Justus Jonas in der Sammlung der Jonasbriefe bei G. Kawerau (Halle 1884/85). Dann sind einige Langebriefe enthalten in: Th. Kolde: Analecta Lutherana, Th. Kolde: Die deutsche Augustinerkongregation, Unschuldige Nachrichten, 1713 C. Krause: Epistolae aliquot selectae virorum doctorum (Gymn.-Programm von Zerbst 1883) K. und W. Krafft: Briefe und Dokumente aus der Zeit der Reformation H. Hering: Epistolae Langianae, Halle 1886, Archiv für Hess. Geschichte und Altertumskunde Bd. 11, 1 (Darmstadt 1865) und Archiv für Reformationsgeschichte I, 2. 3. Nicht mehr handschriftlich erhalten sind die in folgenden Werken abgedruckten Briefe:

Joannes Draconites: Epistolarum familiarum libri XII Marpurgi 1543.

Joachimus Camerarius: Epistolae libellus alter (Lipsiae 1557)

Verpoortenius: Sacra analacta, Coburgi 1708.

Tenzel: Supplementum historiae Gothanae I und III, Jenae 1716.

Heumann: Documenta litteraria varii argumenti Altdorf 1758.

H. Hamelmann: Opera genealogico historica. Lemgoviae 1711.

Von Schriften Langes sind die folgenden bekannt:

1. 1514 Enchiridion Sixti Philosophi Pythagorici, Pythagorae Philosophi aurea verba seu carmina. Excusum Vuittenburgi in ofricina Joannis Grunenbergi

apud Augustinianos MDXIV Men. Novembri 4 (fehlt bei Erhard), vorhanden auf der Berl. Kgl. Bibl.

2. 1515 Divi Hieronymi Epistola ad magnum urbis oratorem elegantissimum. Eiusdem ad Athletam de filiae educatione. F. Philelphi epistola de Hieronymo et Augustino.
Ex aedibus Augustinianis Vuittenburgi Anno MDXV. IV. idus Junii 4.
Vorhanden in der allgemeinen Kgl. Landesbibliothek zu Stuttgart.

3. 1515 Ecclesiastes, liber sapientissimi Salomonis regis eruditissimus ita utilissimus, qui concionator dicitur. Excusum Wittenburgii in aedib Jo. Grunenbergii 1515. 4. nach Erhards Verzeichnis.

4. 1516 Divi Pauli ad Titum epistola sancta in aedib Jo. Grunenbergii 4. nach Erhard.

5. 1519 Epistola Pauli ad Titum, quae compendio vere christiani hominis vitam ac mores format Erffurdiae 1519. nach Erhard.

6. 1521 Das heilig Euangelium Matthei aus Kriechsersprach, vnn bisweiln aus des hochgelerten hern Erasmi von Roterdam translacion Unn durch den wirdigen doctorem Johannem Langium von Erffurt Augustiner ordens yns deutsch gebracht, wilches tzu gotlicher ere beschirmung der warheit, vnn den warhafftigen christen, nutz und seligkeit yres lebens tzu besserung geschehen ist. Anno MDXXI.
Das Titelblatt zeigt den Evangelisten und seine Inspiration durch einen Engel. (Exemplar ohne Druckerangabe.)
Diese Schrift ist vorhanden auf der Bibliothek des Martinsstiftes zu Erfurt und der Berl. Kgl. Bibliothek.

7. 1521 Apologia pro M. Barptolomeo praeposito qui uxorem in sacerdotio duxit.
Erphurdiae die Luciae. Anno MDXXI.
Von dieser Schrift stammt nur die dem Christophorus Myricius gewidmete Vorrede von Lange. Vor-

handen ist ein Exemplar auf der Universitätsbibliothek Leipzig.

8. 1521 Joannis Langi. Erphurdiensis epistola ad Excellentissimum D. Martinum Margaritanum, Erphurdien. Gymnasii Rectorem pro literis sacris et seipso.
Erphurdiae mense Junio Anno MDXXI.
Vorwort von Eobanus Hessus.
Vorhanden auf der Berl. Kgl. Bibliothek.

9. 1522 Schutzrede vor Magister Bartholomeo, Probst zu Kemmerig der ein eehweib so er priester ist genummen hat. (Bibliothek des Martinstifts zu Erfurt.)

10. 1523 Von gehorsam der Weltlichen Oberkeit vnd den aussgangen klosterleuten ain schutzred an Doctor Andreas Frowin Doctor Johannis Langen Ecclesiastes zu Erfurt.
Auf der Bibliothek des Martinsstiftes und der Berl. Kgl. Bibliothek vorhanden.

11. 1523 Eyn Sermon vonn menschlicher schwachheit wy er aus sich nichts vormag vnd Gott ynn allen dingen anruffen soll, auch vonn schulen odder vniversiteten tzu erhalten zu Sant Michel gepredigt durch Doctor Johann Langen Eccles. tzu Erffurt Anno MDXXIII.
Eyn Sermon do mann dye new lection anhub.
Auf der Berl. Kgl. Universität vorhanden.

12. 1525 Eyn Historie odder geschicht wie eyn Christlicher Euangelischer prediger von wegen des Euangelions gemartert vnnd getödtet worden ist im Land Dittmars MDXXV.
Gewidmet dem Magister Kaspar Schalbo tzu Isennach burger. Vorhanden auf der Berl. Kgl. Bibl.

13. 1525 Widder den newen irsall Thomas Müntzers, D. Andreas Karlstadt vnn anderer schwärmer des Sakraments halben warnung.
D. Urbani Regii zu Augspurg prediger MDXXV. Bedruckt zu Erffurt zum Leoparten bey Sant Ge-

orgen anno MDXXV. Eine deutsche Übersetzung der Schrift des Urbanus Regius mit Vorwort von Lange. Vorhanden auf der Berl. Kgl. Bibliothek.

14. 1538 Sepultura Lutheri. Dialogus. Vorhanden auf der Berl. Kgl. Bibliothek.

15. 1543 De piis et impiis iuramentis disputatio theologica.
Authore D. Johanne Lango ecclesiaste Erphurdiensi Anno MDXLIII. Vorhanden auf der Heidelberger Universitätsbibliothek.

16. 1545 De matriminio, clandestinis sponsalibus et de eis, quae sine parentum consensu fiunt, disputatio.
Doctore Johanne Lango Ecclesiaste authore Erphurdiensi MDXLV.
Respondent Georgius Inguilerus Concionator. Auf der Heidelberger Universitätsbibliothek vorhanden.

17. 1546 Ein erbermlich geschicht, wie ein Spaniolischer vnd Rhömischer Doctor vmb des Euangelions willen seinen leiblichen Bruder ermordt hat.
Mit einer vorrede Doctor Johan Langen zu Erffurt Ecclesiasten. Anno MDXLVI.
Gewidmet dem Erasmus Chilian, Bürgermeister von Arnstadt. Zitiert bei Erhard und vorhanden auf der Berl. Kgl. Bibliothek.

18. Christliche Fragstücke.

Außerdem hat Lange eine griechische Neuauflage des Epiphanius vorgenommen, eine Tatsache, die bei Erhard in Zweifel gestellt wird, unzweideutig aber aus einem Brief Melanchthons an Lange hervorgeht. (Corp. ref. IV, p. 852.)

Ein Fragment Langescher Disputationsthesen aus dem Jahre 1522 und seiner ausführlichen Austrittsbegründung an das Wittenberger Augustinerkapitel gibt J. E. Kapp: Kleine Nachlese einiger größtenteils noch ungedruckter ꝛc. Urkunden Leipzig 1727.

Sonstige Quellen sind:

Die Streitschriften Usingens (in der weiter unten zitierten Schrift von N. Paulus aufgeführt).

Helius Eobanus Hessus: Operum farragines duae Frankfurt 1564 (enthaltend Eobans antireformatorische Gedichte).

Helius Eobanus Hessus: Dialogi tres: Melaenus, Misologus, Fugitivi. Erford 1524.

C. E. Förstemann: Album academae Vitebergae ab anno MDII. Vol. I. 1840.

C. E. Förstemann: Liber decanorum facultatis theologicae Acad. Viteb. Lipsiae 1838.

C. E. Förstemann: Neues Urkundenbuch zur Geschichte der ev. Kirchen-Reformation. Bd. I. Hamburg 1842.

Muther: Die Wittenberger Universitäts- und Fakultätsstatuten vom Jahre 1508, Halle 1867.

Jul. Köstlin: Die Baccalaurei und Magistri der Wittenberger philos. Fakultät 1503—17, Halle 1887.

H. Weißenborn: Die Akten der Universität Erfurt, Halle 1881/84.

Luthers Werke nach der Weimarer und der Erlanger Ausgabe.

Die schon erwähnte ältere Literatur über Lange findet sich in folgenden Werken:

F. Myconius: Historia reformationis, Gotha 1715.

J. Camerarius: Narratio de Helio Eobano Hesso. Norimberg 1553.

L. v. Seckendorf: Historia Lutheranismi, Lipsiae 1694.

Hundorph: Encomii Erffurtini continuatio, Erfurt 1651.

Unschuldige Nachrichten 1715. Fortgesetzte Sammlungen 1724, 1727, 1728.

J. C. Motschmann: Erfordia literata III. Erfurt 1729—37.

Joh. Nic. Sinnhold: Commentatio hist. ecclesiastica de meritis M. Lutheri, Erford 1746.

Joh. Barth. Riederer: Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergeschichte, 4 Bde. Nürnberg 1764—68.

W. E. Tenzel: Supplementa reliqua historiae Gothanae Jenae 1716.

K. Fr. Lossius: Helius Eoban Hesse, Gotha 1797.

Die neuere Literatur:

H. A. Erhard: Überlieferungen zur vaterl. Geschichte, Magdeburg Bd. I. 1825.

Dr. M. Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken ꝛc., gesammelt, kritisch und historisch bearbeitet von W. M. L. de Wette, 6 Teile, Berlin 1825—65.

E. L. Enders: Luthers Briefwechsel, Frankfurt 1884 ff.

G. Quehl: Die Predigerkirche zu Erfurt, Erfurt 1830.

B. Riggenbach: Joh. Eberlin von Günzburg, Tübingen 1874.

Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 17, 1883, Artikel Joh. Lange.

F. W. Kampschulte: Die Universität Erfurt, Trier 1860.

C. Burkhardt: Luthers Briefwechsel, Leipzig 1866.

C. Krause: Eobanus Hessus, Gotha 1879.

Th. Kolde: Die deutsche Augustinerkongregation, Gotha 1879.

Th. Kolde: Martin Luther, 2 Bde, 1884—1893.

G. L. Schmidt: Justus Menius, Gotha 1867.

G. Kawerau: Johann Agrikola, Berlin 1881.

G. Oergel: Beiträge zur Geschichte des Erfurter Humanismus in Heft 15 (1892) der Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt.

G. Oergel: Vom jungen Luther, Erfurt 1899.

N. Paulus: Der Augustiner Barth. A. von Usingen (Straßb. theol. Studien, Bd. I, 3), Freiburg 1893.

Köstlin Kawerau: Martin Luther. 5. Aufl., Berlin 1903.

G. Bauch: Die Universität Erfurt im Zeitalter des Frühhumanismus, Breslau 1904.

A. Hausrath: Luthers Leben, 2 Bde. 1904.

Außerdem für die Geschichte Erfurts:

C. Beyer: Geschichte der Stadt Erfurt, Halle 1893.

Th. Kolde: Das religiöse Leben in Erfurt beim Ausgang des Mittelalters, Halle 1898.

Die übrige Literatur ist in den Anmerkungen der einzelnen Abschnitte aufgeführt.

Johann Lange[1]), der Reformator Erfurts, war selbst ein Erfurter Kind und ungefähr gleichaltrig mit seinem großen Zeitgenossen und Freund Martin Luther. Seine Jugend ist wie die so vieler Männer seiner Zeit in tiefes Dunkel gehüllt, und selbst über seine nächsten Anverwandten fließen die Nachrichten nur spärlich. Der Name und Beruf seines Vaters, der wahrscheinlich schon frühzeitig starb, ist völlig unbekannt geblieben, dagegen hat sich uns der Name seiner Mutter Margarete[2]) erhalten. Auch läßt sich noch feststellen, daß Lange zwei Geschwister hatte, einen jüngeren Bruder, der 1518 in Wittenberg[3]) studierte, und eine Schwester[4]), die er später zusammen mit seiner Mutter in seinen eigenen Haushalt aufnahm. Ob es ärmliche oder gute Verhältnisse waren, aus denen Lange stammte, läßt sich bei dem vollständigen Mangel an Nachrichten hierüber nur schwer entscheiden. Jedoch spricht die Tatsache, daß beide Brüder es bis zum Studium brachten, für einen relativen Wohlstand der Familie.

Seine Jugend verlebte Johann Lange unter streng kirchlichen Eindrücken[5]). Seine Vaterstadt Erfurt war reich an Gotteshäusern und gottesdienstlichen Veranstaltungen; Reliquien- und Heiligenverehrung blühten und verfehlten schwerlich des nachhaltigen Eindrucks auf das Gemüt des jungen Erfurters.

Da tat sich für ihn eine völlig neue Welt auf, als er mit dem Wintersemester 1500 unter dem Rektorat des Konrad Orlem die Universität seiner Vaterstadt bezog. Zwar in den Bursen, den Pensionen der Studenten, umfing ihn dieselbe Luft, wie er sie in seiner Jugend eingeatmet hatte[6]), und eine fast klösterliche Zucht herrschte darin. Auch der für den jungen Studenten vorgeschriebene Stoff des Studiums enthielt nichts, was ihn in seinen bisherigen Anschauungen wankend machen konnte. Aber außerhalb der strengen Zucht der Bursen und der Universitätsdisziplin hatte sich ein neuer Geist Eingang zu verschaffen gewußt und es verstanden, die Köpfe junger, begabter Magister und Studenten zu bezaubern. Auch in die öffentlichen Vorlesungen war er ein-

gedrungen, und zwar in diejenigen, die unter der Rubrik Allotria oder Poetria von den Vätern der Universität erlaubt waren. In ihrem letzten Ziel beabsichtigte die neue Geistesrichtung nichts mehr und nichts weniger, als eine völlige Erneuerung des bestehenden wissenschaftlichen Betriebes. Man wollte im Gegensatz zu dem herrschenden dialektischen Verfahren auf die Quellen selbst zurückgehen und auf sie allein die wissenschaftliche Erkenntnis aufbauen. Die sogenannten Poeten waren die Träger dieser neuen Richtung. Sie waren keine fest angestellten Professoren, sondern Wanderlehrer mit einer unruhigen Lebensweise und nicht immer ganz einwandsfreien Sitten, so daß mit bezug auf sie der Satz galt: „Poeten verderben die Universitäten." Seit ungefähr Mitte des 15. Jahrhunderts suchten sie auch Erfurt für längere oder kürzere Zeit auf, ohne freilich sichtbare Erfolge zu hinterlassen. Da war es für Langes humanistische Ausbildung von großem Wert, daß gerade zu seiner Zeit in Erfurt zwei Männer lehrten, die Erfurt zu ihrem dauernden Wohnsitz gemacht hatten und sich durch eine gründliche Kenntnis des Altertums auszeichneten, Maternus Pistoris von Ingweiler und Nikolaus Marschalk[7]). Der letztere besonders war es, der sowohl auf dem Katheder, wie in Druckschriften für gründliche Kenntnisse in den alten Sprachen eintrat und selbst sich als Gräzist auszeichnete. In der Schule dieses Mannes lernte Lange die Grundelemente des Griechischen, der Sprache, in der er später selbst so Hervorragendes leisten sollte. Leider war die Zeit nur kurz, die ihm den Umgang mit Marschalk gestattete; denn schon 1502 traf letzteren ein Ruf an die neu gegründete Universität Wittenberg, dem er natürlich, da er in Erfurt keine feste Anstellung hatte, Folge leistete. Durch seinen Weggang sah sich Lange genötigt, die vernachlässigten scholastischen Studien wieder aufzunehmen und den vorläufigen Abschluß derselben im Bakkalaureatsexamen zu suchen, ein Ziel, das er im Jahre 1503 erreichte. Damit hatte er den ersten Teil der scholastischen Studien, bestehend in Grammatik, Logik und Rhetorik, das sogen. Trivium, erledigt und er trat nun aus dem Vorhof in das Heiligtum, in d s sogen. Quadrivium ein, bestehend in Mathematik, Physik, Metaphysik und Ethik. War das Studium bisher nur langweiliger Memorierstoff gewesen, so wurde es jetzt insofern etwas interessanter, als die Frage nach dem Wert der

Begriffe, mit denen man in den Disputierübungen arbeitete, erörtert wurde, ob die sogen. Universalia oder Allgemeinbegriffe ante oder post res seien, ob Wirklichkeit oder bloße nomina. Die erste Anschauung nannte man Realismus, die zweite Nominalismus. Letztere war in kirchlich rektifizierter Form in Erfurt herrschend und wurde besonders von den beiden dortigen Häuptern der Scholastik, Trutvetter und Usingen[8]), vertreten. Es ist wahrscheinlich, daß auch Lange sie sich zu eigen gemacht hat, ohne freilich irgendwelchen praktischen Nutzen daraus ziehen zu können. Deshalb trieb ihn auch bald seine Neigung wieder von dem langweiligen scholastischen Studium weg und ließ ihn sich wieder seinen Lieblingen, den Sprachen, zuwenden, zumal es an Anregungen dazu nicht fehlte. Freilich ersetzte Maternus Pistoris nur halb den Nik. Marschalk, dafür hatte jedoch die humanistische Richtung an der Universität eine andere unvermutete Verstärkung erfahren.

Seit dem Jahre 1503 wohnte in dem benachbarten Gotha ein Kanonikus mit Namen Konrad Muth oder Mutianus Rufus, ein liebenswürdiger Mann von reifer Lebenserfahrung und ein guter Humanist. Er hatte in Deutschland studiert und sich in Italien, dem gelobten Lande des Humanismus, den Doktorhut erworben. In seine Heimat zurückgekehrt, hatte er keinen sehnlicheren Wunsch, als auch an der Erfurter Universität den Geist des Humanismus zu verbreiten. Von Gotha aus knüpfte er zunächst Beziehungen an mit zwei Georgentaler Mönchen, Heinrich Urban und Georg Burkhardt aus Spelt oder Spalatin, und durch sie erlangte er allmählich, vielleicht von 1505 an Fühlung mit der Erfurter Hochschule. Die fähigsten Köpfe unter den jungen Bakkalauren und Magistern suchte er um sich zu versammeln und sie mit Begeisterung für die humanistischen Ideale zu erfüllen. Dabei verfolgte er nicht bloß eine gründliche Kenntnis der Antike, sondern suchte seine Schüler auch vor Nachahmung der laszivenSeite der Alten zu bewahren und in ihnen den Geist wahrer Sittlichkeit zu erwecken. In religiöser Hinsicht freilich vertrat er einen eigenartigen Skeptizismus, dem die Elemente des christlichen Glaubens als Superstition erschienen. Doch trat diese Seite seines Wesens nur intimen Freunden gegenüber hervor. Es ist wahrscheinlich, daß auch Lange diesem Manne nicht fern stand, zumal zwei ihm wohlbekannte Landsleute, die Gebrüder Peter und Heinrich

Eberbach dort verkehrten. In dem Umgang mit diesen Männern erfuhr Lange direkt oder indirekt den Einfluß Mutianscher Ideen der Wissenschaftserneuerung, und es wurde ihm im Laufe der Jahre die Gelegenheit geboten zu den humanistischen Bekanntschaften, die in seinem späteren Leben noch eine Rolle spielen sollten. Wenn nicht schon früher, so mag er hier den jungen, begabten Crotus kennen gelernt haben, der mit seinem eigentlichen Namen Johann Jeger hieß und ein aufgehender Stern der humanistischen Gelehrtenwelt war. Hier schloß er Freundschaft mit einem jungen Hessen, namens Eoban, Eobanus Hessus genannt, einem Jüngling von aufrichtigem Wesen und reicher dichterischer Begabung, und hier lernte er Justus Jonas kennen, der 1506 13jährig nach Erfurt kam.

Aber trotz aller Anregung, die diese Männer ihm boten, und trotz aller Lebensfreudigkeit, die diese zum großen Teil noch jungen Leute bis an die Grenze des Erlaubten beseelte, fand Lange doch in diesem Kreise nicht seine volle Befriedigung. Es blieb etwas in ihm, was ihn die fröhliche Stimmung seiner Freunde nicht teilen ließ, und was er später als das Verlangen nach dem Heil seiner Seele definierte. Dieses stillte die Gesellschaft der Freunde nicht, und so suchte er es als gehorsamer Sohn seiner Kirche in der Weltentsagung, dem Klosterleben. Er tat diesen Schritt relativ früh, nachdem er erst kurze Zeit mit den Erfurter Humanisten engere Fühlung gewonnen haben konnte, nämlich, wenn uns eine Äußerung Usingens[9]) nicht irreführt, im Jahre 1507, ungefähr zwei Jahre nach dem Eintritt Luthers ins Kloster. Dabei traf es sich, daß Lange dasselbe Kloster wie Luther wählte, ohne daß beide miteinander bekannt waren, vielleicht aber aus denselben Motiven heraus. Beiden stand das Heil ihrer Seele im Vordergrund, beide suchten ein Kloster, das die besten Garantien hierfür bot. Da mußte ihre Wahl von selbst auf das Erfurter Augustinerkloster der sogen. Augustinereremiten fallen; denn dieses Kloster gehörte in Erfurt zu den wenigen, bei denen die Observanz, d. h. ein strenges sittliches Leben wirklich durchgeführt war. Dazu übte der Einfluß des damaligen Generalvikars, des aufrichtig frommen Johann von Staupitz, einen wohltuenden Einfluß aus, der die sonst zutage tretende rigoristische Strenge der Observanten etwas milderte und

ihnen das Gepräge wahrer Jünger des hl. Augustinus gab. Durch ihr ernstes Wesen erwarben sich die Brüder in der schwarzen Kutte bald das Vertrauen des Volks und übten einen großen Einfluß in Predigt und Beichtstuhl aus. Ihr besonderes Charakteristikum war die unbedingte Anerkennung des Papstes als oberster Gewissensautorität und die Betonung einer äußerst peinlichen Gewissenserforschung in der Beichte. Da war es kein Wunder, wenn im Gewissen beunruhigte Gemüter sich zu ihnen hingezogen fühlten. Und es war nur ein Punkt von untergeordneter Bedeutung, daß dieses Augustinerkloster zugleich eine Studienanstalt oder studium generale besaß, das den Gebildeten das Weiterstudium ermöglichte.

Lange schien anfangs im Kloster wirklich zu finden, was er suchte. Die strenge Lebensweise, die außerordentlich peinliche Art des Beichtverfahrens und die vielen äußerlichen Bezeugungen eines frommen Sinnes begeisterten ihn und ließen ihn seinem alten Lehrer Bartholomäus von Usingen das Klosterleben in glänzenden Farben schildern. Nachdem aber diese ersten Eindrücke vorüber waren und Lange an sich wie an anderen merken mußte, wieviel Menschliches doch auch in ihrem heiligen Klosterleben blieb, wurde er bald ernüchtert, und sein Interesse wandte sich wieder dem Studium der alten Sprachen zu. Da traf es sich, daß er im Kloster selbst einen verständnisvollen Freund seines Studiums der Alten finden sollte, nämlich Martin Luther, der ja auch nicht unbekannt mit den humanistischen Ideen war und der selbst seinen Plautus und Virgil mit in das Kloster genommen hatte. Ihm schloß sich der Neuling um so lieber an, als er bei den übrigen, meist ungebildeten Brüdern auf wenig Verständnis rechnen konnte. Im Oktober 1509[10]), als Luther von Wittenberg zurückkehrte, fand er in Erfurt den jungen Bruder vor und nahm sich, vielleicht auf Empfehlung des Generalvikars Staupitz, seiner freundlich an. Es ist aber fraglich, ob ihre gegenseitigen Beziehungen damals den Grad treuer Kameradschaft überstiegen haben. Wenigstens fehlen die Nachrichten gänzlich, die den Beweis hierfür erbringen, und auch Lange selbst weiß an Mutian[11]) nur von einem Nutzen bonis in litteris, den ihm Luther damals gebracht habe, zu berichten. Wir werden deshalb nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß beide im Kloster die

alten Schriftsteller gemeinsam lasen, und daß Luther von Lange vielleicht Unterricht im Griechischen erhielt. Eine besondere religiöse Einwirkung aber scheint Lange damals nicht von Luther empfangen zu haben, vielmehr nennt er einen gewissen Hecker, der ihn wie einen Sohn geliebt habe, von dem deshalb auch anzunehmen ist, daß er sein religiöser Berater war. Außer mit diesem Hecker[12]) und Luther pflegte Lange im Kloster noch Verkehr mit seinen früheren humanistischen Freunden. Namentlich Petrejus sprach häufig im Kloster bei Lange vor und lernte bei dieser Gelegenheit neben dem gefürchteten Leiter des Klosterstudiums Doktor Nathin auch Martin Luther kennen. Desgleichen überwand Eobanus Hessus bisweilen die dem Poeten angeborene Scheu vor den Klostermauern und besuchte den Freund in seiner Zelle.

Den übrigen Insassen des Klosters stand Lange mehr gleichgültig gegenüber, da ihre geringe Bildung, aber auch ein gewisser innerer Gegensatz sie von ihm trennte. Lange nämlich wie Luther waren ergebene Anhänger ihres Generalvikars Johann von Staupitz, sie verdankten ihm zu viel, als daß sie irgendwie seine Maßnahmen für das Wohl der Observanz hätten kritisieren können[13]). Aber der größere Teil des Erfurter Konvents zeigte einen hartnäckigen Gegensatz zu den weitschauenden Bestrebungen des Generalvikars, der mit der Absicht umging, durch eine Verfassungsänderung sämtliche deutsche Augustinerniederlassungen mit einem Schlage zu reformieren. Hierdurch wurden die Gegensätze so verschärft, daß selbst die Parteigänger des Staupitz, Luther und Lange, im Erfurter Konvent unmöglich wurden und der Generalvikar sie wohl oder übel versetzen mußte. Luther trat seine Romreise an, um nach ihrer Beendigung nach Wittenberg zu gehen. Lange verließ etwas später Erfurt, ging aber dann sogleich nach Wittenberg. Hatten nun die Erfurter Väter gedacht, Lange in ein Exil zu schicken, wie Usingen es später nannte, so hatten sie sich geirrt; denn Lange fühlte sich in Wittenberg durchaus nicht als Verbannter. Er lebte hier unter Freunden und Gesinnungsgenossen, während er in Erfurt unter Feinden gelebt hatte, von denen argwöhnisch alle seine Handlungen beobachtet worden waren. Der stetige persönliche Einfluß des Generalvikars hatte hier einen Konvent geschaffen, dem es nicht bloß wie den Erfurtern um die äußere Strenge der

Observanz zu tun war, sondern der vor allem auch seine Glieder mit der rechten christlichen Gesinnung erfüllen wollte, die allein die rechte Observanz ermöglichte. Es war deshalb nicht von ungefähr, daß Lange hier in Wittenberg mit Männern zusammentraf, die sich später durch ihre evangelische Überzeugungstreue auszeichneten, so mit den jungen Niederländer Heinrich von Zütphen[14]), der als einer der ersten im Jahre 1524 für seinen Glauben in den Tod gehen sollte, ferner mit Wenzeslaus Link, dem späteren Nürnberger evangelischen Prediger, und mit Johann Westermann, einem Westfalen. Auch den nachmaligen Reformator von Alsfeld Tilemann Schnabel lernte Lange hier kennen und schenkte ihm zum Zeichen seiner Freundschaft einen hebräischen Psalter. Im Verein mit diesen Männern trieb er vielleicht jenes Studium der mittelalterlichen Mystik eines Tauler[15]), zu dessen Fortsetzung ihn Luther später ermahnt.

Aber die Versetzung nach Wittenberg sollte Lange nicht bloß von einer lästigen Bürde befreien, sie sollte ihm zugleich eine große äußere Ehrung bringen. Staupitz dachte an die Niederlegung seiner Professur und hatte Luther zu seinem Nachfolger ausersehen. Dadurch wurde Luthers Lektur der Moralphilosophie frei, die nun Lange übertragen werden sollte. Ein kleines Hindernis stellte sich freilich der Berufung des letzteren noch in den Weg. Im Drange der humanistischen Studien hatte Lange es immer noch nicht für nötig gehalten, sich zum Magisterexamen zu melden. Die junge Universität aber war es ihrem Ansehen bei den Schwesteranstalten schuldig, von ihren künftigen Dozenten den Besitz dieses Grades zu verlangen. Bereits August 1511[16]) finden wir deshalb Lange in Wittenberg immatrikuliert, und am 10. Februar darauf besteht er unter dem Dekanat des Johann Dölsch von Feldkirch sein Magisterexamen. Auch seine humanistischen Freunde, denen man sonst ja die Verachtung der akademischen Würden nachzusagen pflegt, zeigten sich über diesen Schritt erfreut. So schrieb Petrejus an Lange seinen Glückwunsch mit der Bemerkung: „Du hast wohl und klug gehandelt, daß du den Mahnungen der Freunde nachgegeben und die Insignien eines Magisters angenommen hast. Wer die Ehren verachtet, den verachte ich ebenso. Denn was sind die Ehren anders, als Lohn der Tüchtigkeit[17]).“

Im Sommersemester 1512 begann Lange seine außerordentliche Lektur mit der vorgeschriebenen Vorlesung über Aristotelische Ethik[18]), die sich bei ihm als Gräzisten, der aus der Quelle selbst schöpfen konnte und keine lateinische Übersetzung brauchte, besonders interessant gestalten mußte. Er hatte dabei das Glück, auch zwei vornehme Jünglinge, die beiden Grafen Hirtzheimer[19]), unter seinen Zuhörern zu haben und zugleich ihr wissenschaftlicher Berater zu sein, was ihm nicht nur ein gutes Honorar, sondern auch die Gunst des Oheims der beiden jungen Leute, des Kaiserlichen Rates Pfeffinger, eines angesehenen Mannes, eintrug. Unbehindert durch die Zensur eines Trutvetter und Usingen durfte er in Wittenberg ganz seinen humanistischen Neigungen leben und besonders dem griechischen Sprachstudium sein volles Interesse zuwenden. Die Erfolge, die Lange auf diesem Gebiet errang, waren derart, daß sie ihm die Freundschaft einer ganzen Reihe von auswärtigen Humanisten eintrugen, und der Ruf seiner griechischen Kenntnisse sogar in die finstere Dominikanerstadt Köln zu Johannes Caesarius, einem dort lebenden Humanisten, drang[20]). Auch der inzwischen zum kurfürstlichen Hofkaplan ernannte Spalatin trat jetzt in ein näheres Freundschaftsverhältnis zu dem ihm von Petrejus und Eobanus Hessus empfohlenen jungen Augustiner und benutzte dessen Vermittlung namentlich, um neue Kräfte für die Wittenberger Hochschule zu werben. So verhandelte Lange in seinem Auftrage mit den beiden auswärtigen Humanisten Crocus und Metzler[21]) über deren eventuelle Anstellung in Wittenberg und erlangte auch, was Metzler anbetrifft, ein günstiges Resultat.

Der mündliche und schriftliche Verkehr mit allen diesen Männern, zu denen auch Joannes Sturnus in Schmalkalden, der bekannte Freund des Konrad Celtes, gehörte, war in ganz anderer Weise dazu angetan, seinen Anschauungskreis zu erweitern, als der frühere Umgang mit den Erfurter Humanisten, der jetzt zwar nicht ganz aufhörte[22]), aber doch nicht mehr so rege war. Dazu kam, daß ein Ereignis von außerordentlicher Bedeutung viel zur Klärung seiner Ansichten beitrug. Es war dies der sog. Reuchlinsche Streit, in dessen Verlauf zuerst die Gegensätzlichkeit des Humanismus und der herrschenden scholastischen Tradition zu Tage trat, der aus dem Kreise der Erfurter Poeten heraus die bekannten Dunkelmännerbriefe[23]) zeitigte, und der auch Lange in

eine kriegerische Stimmung versetzte. Zu seiner großen Freude war auch Luther, den er im Auftrage Spalatins nach seiner Meinung fragte[24], auf seiner Seite und konnte in dem von den Dominikanern mit so großem Geschrei verketzerten Augenspiegel Reuchlins nichts für den Glauben Anstößiges finden. Mehr und mehr erwachte jetzt in ihm ein kritischer Geist, der nicht mehr unbedingt vor der Macht der Tradition halt machte, sondern auf die Quellen selbst zurückging. Als erstes Produkt dieses seines neuen wissenschaftlichen Strebens haben wir eine aus dem Jahre 1514 stammende Veröffentlichung Langes anzusehen (Titel siehe Schriftenverzeichnis Nr. 1). Ihre Entstehungsgeschichte war folgende. Durch Zufall war Lange in den Besitz eines Buches gekommen, das damals allgemein als Werk des Papstes Sixtus II. galt. Aber eine nähere Untersuchung des Inhalts hatte Lange die Überzeugung verschafft, daß dieses Werk unmöglich von einem christlichen Papst verfaßt sein könnte. Er forschte deshalb bei Hieronymus, der der Zeit ja mit am nächsten stand, nach und fand, daß der wahre Verfasser ein Quintus Sextius,[25]) das Haupt einer stoisch-pythagoräischen Philosophenschule, sei, was auch zu dem stoischen Inhalt des Werkes besser stimmte. Deshalb ließ er das Werk unter berichtigtem Titel im Druck erscheinen, wobei er freilich irrte, wenn er meinte, daß er den ersten Druck veranstaltet habe. Das unverfängliche Resultat dieser Untersuchung gestattete es Lange, auch seinem alten Erfurter Studienleiter Nathin ein Exemplar mit eigenhändiger Widmung[26]) zu übersenden. Es hat sich dieses bis auf den heutigen Tag erhalten und wird auf der Berl. Kgl. Bibliothek aufbewahrt.

Zeigt dieses Schriftchen noch wenig theologisches Interesse, so tritt dieses in den späteren Veröffentlichungen Langes schon stärker hervor und zeigt uns den inzwischen vollzogenen Übergang zur Theologie. Nach bestandenem Magisterexamen stand ihm ja die Tür zum Fachstudium offen, und für ihn, den Mönch, ergab es sich ganz von selbst, daß er die Theologie zum speziellen Arbeitsfelde wählte. Aber es war gut, daß er das Studium der Theologie in Wittenberg und nicht in Erfurt anfing. Auch damals begann wie heute der junge Theologe mit der Exegese, nur daß er damals ausschließlich Exegese, und zwar mehrere Jahre hindurch trieb. In Erfurt hätte Lange bei dem dort herrschenden scholastischen

Betriebe von der Exegese nicht viel Gewinn davongetragen. Hier in Wittenberg aber konnte er sie bei Luther selbst hören. Im Jahre 1513 begann dieser seine bekannten Vorlesungen über die Psalmen, und seit 1515 las er den Römerbrief. Das waren Schrifterklärungen, die sich nicht immer auf diesen oder jenen Scholastiker stützen konnten, aber mit dem Herzblut eigener Erfahrung gewonnen waren und deshalb den Eindruck auf den Hörer nicht verfehlen konnten. Dazu trat der persönliche Einfluß Luthers auf den jungen Theologen im Kloster. Er wies ihn neben dem exegetischen Studium auf die Patristik hin und empfahl ihm besonders Hieronymus,[27]) dessen Werke er ihm borgte, von dessen wahrem Verständnis Lange aber doch wohl noch etwas entfernt war. Denn die Frucht dieser seiner Wittenberger Beschäftigung mit Hieronymus war, daß er zwei Briefe dieses Kirchenvaters herausgab (Titel siehe Schriftverzeichnis Nr. 2) und damit zwar einen löblichen Anfang zur Drucklegung der patristischen Quellenschriften machte, aber nicht gerade Epochenmachendes für die Theologie zutage förderte. Das einzig Bemerkenswerte an dieser Veröffentlichung ist die Vorrede, die gegen die drei damals herrschenden scholastischen Richtungen des Occam, des Scotus und des berühmten Thomisten Kapreolus Front macht und sich für ein Zurückgehen auf die Kirchenväter ausspricht.

Dieses theologische Erstlingswerk, das einem Glied der artistischen Fakultät, dem Magister Heinrich Stackmann, gewidmet ist, kam im Juni 1515 heraus, als der Verfasser noch einfacher cursor biblicus war, aber bereits am 20. November desselben Jahres erreichte er die erste theologische Würde eines baccalaureus biblicus,[29]) dem die Ernennung zum professor secundarius am Klosterstudium schon vorausgegangen war. Beide Beförderungen machten Lange das Halten von exegetischen Vorlesungen zur Pflicht, deren besonderer Stoff freilich ihm sowohl von der Universiät wie von seinen Ordensoberen vorgeschrieben wurde. Er begann sie mit der Interpretation des Prediger Salomo und setzte sie fort mit dem Titusbrief, wobei er zur Erleichterung für seine Studenten den lateinischen Text drucken ließ (Titel siehe Schriftenverzeichnis Nr. 3).

Nicht allzu lange jedoch sollte für Lange sein Wittenberger Exil, in dem er sich nur wohlfühlen konnte, währen. In seiner

Abwesenheit von Erfurt war dort sein alter Lehrer Bartholomäus Arnoldi von Usingen in den Augustinerorden eingetreten und hatte bald den großen Verlust erkannt, den der Erfurter Konvent durch den Weggang Langes erlitten hatte. Seinem und vielleicht des Pater Nathins Einfluß ist es zuzuschreiben, daß Lange wieder in den Erfurter Konvent zurückkehrte, aber jetzt nicht mehr als gleichgestellter Bruder, sondern als vorgesetzter Prior.[30]) Im Jahre 1516 wurde er feierlich von Luther,[31]) der Distriktsvikar geworden und als solcher sein Vorgesetzter war, in sein neues Amt eingeführt. Der junge Prior begann seine neue ungewohnte Tätigkeit mit groß angelegten Reformversuchen. Als Freund der Sprachenerneuerung lag ihm viel an der wissenschaftlichen Förderung seiner Untergebenen im Klosterstudium, und er hätte hier gern das nachgeahmt, was er in Wittenberg gesehen hatte. Aber er ließ dabei die völlig anderen Erfurter Verhältnisse unberücksichtigt, die die Durchführung solcher Neuerungen erschwerten. Staupitz hielt es deshalb für nötig, Lange in diesen Stücken zur Vorsicht zu mahnen[32]) und ihn an die Zustimmung des erfahreneren Usingen zu binden, wodurch freilich die ganze Reform von vornherein ziemlich illusorisch wurde.

Jedoch war die Erneuerung des Klosterstudiums noch eine der geringsten Sorgen des eifrigen Priors, bei weitem mehr Kopfzerbrechen bereitete ihm die Beseitigung der Mißstände, die der Konvent in sittlicher Beziehung aufwies. Bei einem großen Teil der Brüder war ein schwelgerischer und unbotmäßiger Geist eingerissen, der sich an eine stramme Zucht nicht gewöhnen wollte. Dabei wußten sie ihr Treiben so zu verschleiern, daß Lange keine Handhabe bekommen konnte, gegen sie einzuschreiten. Luther zeigte Lange, wie er durch eine genaue Kontrolle der Einnahmen und Ausgaben eine geordnete Verwaltung schaffen und damit den lasterhaften Brüdern jeden Grund zum Murren über seine sparsame Wirtschaft nehmen könnte. Lange hätte hier gern kurzen Prozeß gemacht und die unruhigen Köpfe einfach strafversetzt. Luther war aber anderer Ansicht. Wenn der Erfurter Konvent solche Sybariten und Sardanapale sich erzogen hätte, müßte er sie auch in Liebe tragen können. Das war es aber gerade, was Langes hitzigem Naturell so sehr schwer wurde, und wofür er manche freundliche Zurechtweisung von seinem Vorgesetzten Luther

erhielt. Letzterer wies ihn darauf hin, wie er gerade als Christ, der selbst täglich fiele, eine liebevolle Rücksicht mit den Schwachen üben müßte und sie nicht verachten dürfte. Einer solle des anderen Schanddeckel sein.[33]) Fiele der Bruder, so solle man es mit als eigenen Fall ansehen und die Schande nicht richten, sondern beweinen. Wie bitter diese Worte wohl auch anfänglich für Lange gewesen sein mögen, so werden sie doch dazu gedient haben, ihn von den Schlacken eines unreinen Zelotentums zu befreien. Dafür hatte Luther aber auch Trost bereit, wenn Lange an den unleidlichen Verhältnissen des Erfurter Konvents fast zur Verzweiflung kam. „Sei ein starker Mann!" rief er ihm dann zu, „und denke daran, daß du zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, gesetzt bist."[34]) Dadurch half er ihm, das feste Rückgrat gewinnen, das ihm später in den Kämpfen um die Reformation in Erfurt so nötig war.

Doch nicht bloß auf diese praktischen Dinge beschränkte sich ihr gegenseitiger Verkehr; auch die theologische Erkenntnis Langes erfuhr durch Luther eine weitere Förderung. Luthers konservativer Natur war es sehr darum zu tun, mit seiner Mutter, der Erfurter theologischen Fakultät, in Fühlung zu bleiben und bei allem Neuen, was er herausgab, die Meinung der dortigen Größen, namentlich des D. Jodokus Trutvetter zu hören. Hierzu bot sich ihm die beste Gelegenheit durch die Vermittlung seines Freundes Lange, der die Meinungen hinüber und herüber trug und dadurch für sich selbst viel gewann. In Luther hatte sich eine immer größer werdende Abneigung gegen Aristoteles angehäuft, und er gab dieser in seinen Briefen an Lange den ungeheucheltesten Ausdruck. Aristoteles ist ihm nichts weiter als ein großer Schauspieler, der mit seiner griechischen Maske die Kirche getäuscht hat; ja, wenn er nicht Fleisch gewesen wäre, so müßte er der Teufel selbst sein.[35]) Zum Beweise dessen sandte er durch Lange an die Erfurter die bekannte disputatio contra scholasticam theologiam vom 4. September 1517, in der er die feierliche Entthronung des Königs der Scholastiker vorgenommen hatte. Freilich hatte er selbst die Befürchtung, daß sie den Erfurtern etwas paradox erscheinen würde, und leider mußte ihm Lange seine Mutmaßung nur als zu wahr bestätigen. Die Erfurter Väter fanden Luther, so mußte Lange berichten, äußerst

leichtfertig und vorlaut, was Luther aber nicht erschüttern konnte. Vielmehr übersandte er in seiner Antwort die nunmehr herausgekommenen berühmten 95 Thesen und empfahl sie auch Lange zur volkstümlichen Verbreitung durch den Druck.

Es mögen eigentümliche Gefühle gewesen sein, die den jungen Freund bewegten, wenn er den großen Widerstand sah, der überall Luther entgegentrat; aber es wurde ihm auf diese Weise frühzeitig Gelegenheit geboten, sich über Luther und seine Sache ein selbständiges Urteil zu bilden. Nicht wenig trugen zur Klärung seiner Ansichten auch die mündlichen Unterredungen bei, zu denen sich mehrfach Gelegenheit bot, namentlich die Heidelberger Disputation im Jahre 1518. Schon auf der Hinreise war Luther von Würzburg aus[36]) mit Lange zusammen, und in Heidelberg selbst teilte Lange mit ihm und seinem Generalvikar dasselbe vornehme Quartier. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß in ihrem Gespräch die Disputation, die ja den Augustinismus Luthers besonders klar hervortreten lassen sollte, den Hauptstoff ihrer Unterhaltung bildete. Ebenso wird auf der Rückreise, die Luther bis Erfurt in Gemeinschaft mit Usingen und Lange machte, davon die Rede gewesen sein, die um so deutlicher sein mußte, als es für Luther galt, einen hartnäckigen Gegner, nämlich Usingen, zu überzeugen. Eine andere Gelegenheit, Luthers Stellung kennen zu lernen, bot sich bei der vertraulichen Zusammenkunft, die Luther und Lange bei Hieronymus Emser[37]) in Dresden nicht lange danach erlebten, wo ein junger Leipziger Magister Luther widerlegen wollte, dafür aber von Luther eine ebenso heftige wie gerechte Abfertigung erhielt. Die Perfidie, mit der man hier eine vertrauliche Zusammenkunft mißbrauchte, um Luther zu überrumpeln und einem entstellenden Klatsch preiszugeben, kann auch auf Lange nicht ohne Eindruck geblieben sein und bestärkte ihn nur in seiner Anhänglichkeit an den Freund.

Keineswegs jedoch wurde Lange durch seine Beziehungen zu Luther einseitig theologisch interessiert, sondern betätigte sich ebensosehr auf dem profanen Gebiete der alten Sprachen. Das war im Grunde kein Gegensatz. Sollte die Theologie wirklich neue Bahnen einschlagen, so konnte sie das nur mit Hilfe des erneuerten Sprachstudiums, daß erst das Zurückgehen auf die Quellen er=

möglichte. Deshalb mußte sich der Theologe Lange auch die Förderung seiner Bundesgenossen, der Humanisten, angelegen sein lassen. Verhielt er sich nun aber als Theologe lediglich passiv und abwartend, so entfaltete er als Humanist eine ungeahnte Aktivität. Die in Wittenberg verlebten Jahre waren für ihn nicht ohne Frucht gewesen. Er hatte hier, was die Hauptsache war, nicht bloß über die Schönheit der humanistischen Ideale reden gelernt sondern auch zugleich, wie man sie praktisch durchführt. In Erfurt hatte sich unterdes eine stattliche Schar junger Humanisten eingefunden; aber sie war doch trotz der Mutianschen Direktiven eine ziemlich führerlose Schar, bei der die Förderung der Sprachwissenschaft mehr ein frommer Wunsch war, als daß sie es verstanden hätten, wirkliche Erfolge zu erzielen. Denn war auch das schließliche Ziel die Errichtung fester Professuren für die Sprachwissenschaft, so konnte man doch an die Erreichung dieses Zieles nur denken, wenn wirklich gediegene und gründliche Kenntnisse vorgewiesen wurden. Hieran fehlte es aber noch sehr, am meisten im Griechischen. Junge Magister, die notdürftig ihr Latein gelernt und sich etwas griechische Kenntnisse angeeignet hatten, begannen über die schwierigsten griechischen Schriftsteller zu lesen, ja einer brachte es sogar fertig, nach dem Zeugnis Eobans die ganze griechische Literatur in einer Vorlesung zu bewältigen. Klagend schreibt Eoban[38]) dem zurückgekehrten Lange: „Du schwörst bei allen Himmlischen, nichts Schlechteres als unsere Akademie gesehen zu haben.“ Es gäbe zwar viele, die recta studia lehren wollten, aber recte wie wenige! Es war klar, der Erfurter Humanismus war in einer Gefahr, in der er schon öfter geschwebt und die stets seine Erfolge zunichte gemacht hatte, nämlich, im Dilettantismus jugendlicher und unreifer Heißsporne unterzugehen. Da war es von unermeßlichem Wert, daß in der Person Langes ein Marschalk redivivus nach Erfurt kam und dem losen Bau ein festes Gefüge gab. Er begann selbst Mustervorlesungen zu halten und unterstützte die Freunde mit Rat und Tat. Sollten diese gute Collegia halten, so mußten sie sich natürlich gut vorbereiten können, und dazu brauchten sie wiederum eine gute Bibliothek. In den Universitätsinstituten nun gab es wohl genügend scholastische Literatur, in der Aufbewahrung der Werke der Alten jedoch zeigten sie große Lücken. Da half Lange mit

seinen Schätzen aus. Im Laufe der Jahre hatte er allein an 500 Griechen[39]) in seiner Mönchsklause gesammelt, so daß seine Bibliothek die Bewunderung seiner Freunde, selbst des Mutian, erregte. Durch seine Wittenberger Bekanntschaften kam Lange leicht in den Besitz literarischer Neuerscheinungen und wurde so zu einem lebenden Literaturbericht, den selbst Mutian zu frequentieren sich nicht scheute, der in seinem Gotha etwas abseits wohnte. Es läßt sich denken, mit welcher Fülle von Ratschlägen Lange seinen Freunden zur Seite stehen und wie er auf diese Weise, was die Hauptsache war, Gründlichkeit erreichen konnte.

Aus alle dem läßt sich entnehmen, welche Stellung Lange nach seiner Rückkehr von Wittenberg zu dem vergötterten Haupte des Erfurter Kreises, Mutianus Rufus, einnehmen mußte. Nicht mehr war er wie früher der willenlose Schüler des Meisters, sondern sein gleichgestellter, willkommener Bundesgenosse, als der er auch von diesem begrüßt und behandelt wurde. Besonders die Herausgabe der beiden Hieronymusbriefe mit ihrer kecken, antischolastischen Vorrede hatten es ihm angetan, und in langen brieflichen Auseinandersetzungen bezeugt er ihm dafür seine Hochachtung. Er freut sich, daß Lange den Hieronymus schätzt, aber größer als Hieronymus sei Erasmus. Hieronymus sei zwar sehr gelehrt, aber zu sehr Moralist, während Erasmus der beste Kritiker sei und damit ihm der Preis gebühre.[40]) Man merkt, Mutian, der selbst ein großer Erasmusverehrer war, hätte auch Lange gern zu derselben Ansicht bekehrt. Leider aber waren seine Bemühungen vergeblich, da Lange durch Luther den Erasmus etwas anders ansehen gelernt hatte. Schon im März 1517 machte Luther seinem Freunde das Geständnis, daß seine Begeisterung für Erasmus von Tag zu Tag abnehme. Es gefielen ihm zwar seine Angriffe auf die Schäden der Kirche, aber er fürchte, daß Erasmus Christum und die Gnade Gottes nicht genug berücksichtige. Das Menschliche überwiege das Göttliche. Lange möchte deshalb nichts ohne Kritik von ihm hinnehmen.[41]) Diese warnende Stimme seines Ordensvorgesetzten verhallte nicht leer in seinem Herzen, sie war es namentlich, die Lange vor dem Erasmustaumel bewahrte, der damals alle Erfurter Humanisten erfaßte und absonderliche Blüten trieb. Joachim Camerarius, der in dieser Zeit achtzehnjährig nach Erfurt kam und als Gräzist auch zu Lange

in nähere Beziehungen trat, hat uns in seiner narratio de Helio Eobano Hesso ein anschauliches Bild von der damals in Erfurt herrschenden Erasmusschwärmerei gegeben. Er berichtet, daß alle, die nicht als ungebildet gelten wollten, ihn lobten und bewunderten, daß man ihm Beifall klatschte, quasi in scena studiorum actori scito et artificioso und daß man sich glücklich schätzte, wenn man einen Brief von ihm erhielt. Einer der begeistertsten unter diesen Erasmusschwärmern war Langes Freund Eobanus Hessus. Ihn hielt es nicht länger zu Hause, in Begleitung eines Freundes eilte er 1518 nach den Niederlanden, um Erasmus persönlich seine Verehrung zu Füßen zu legen. Auf diese Weise wurde er der Vermittler der persönlichen Bekanntschaft Langes mit Erasmus; denn wie die übrigen Erfurter Poeten hatte auch Lange einen Brief an Erasmus mitgegeben und das hohe Glück gehabt, eines längeren Antwortschreibens[42]) gewürdigt zu werden. Lange hatte sich in seinem Briefe nicht begnügt, Erasmus einige Artigkeiten zu sagen, sondern zugleich die Gelegenheit benutzt, die Meinung des Erasmus über Luther und dessen bekannte 95 Thesen zu erfragen. Erasmus antwortete gnädig, aber vorsichtig. Über Luther enthielt er sich eigener Meinung und referierte nur das günstige Urteil seiner Umgebung. Seinem Dafürhalten nach sei Beseitigung der Mißbräuche Sache der Fürsten, und er wüßte nicht, ob es passend sei, die Wunde offen zu berühren. Mit dieser Antwort hatte Erasmus zwar seine Person gedeckt, aber Lange enttäuscht.

Sehr groß dagegen war die Begeisterung der übrigen, die, weil durchweg noch jung, über Glaubensfragen nicht tiefer nachgedacht hatten, und durch die vielen Antwortschreiben, die Eoban von Erasmus mitgebracht hatte, wurde sie noch bedeutend verstärkt. Lange bewegte sich in dieser Schar wie ein Nüchterner unter Trunkenen, und nur mit den wenigsten schloß er engere Bekanntschaft. Der größere Teil fürchtete die austeritas religionis[43]) des frommen Augustiners und hielt sich in ehrfurchtsvoller Entfernung. Dagegen verband ihn aufrichtige Freundschaft mit Eobanus Hessus, der inzwischen in den Ehestand getreten war und ihn jetzt in seiner eigenen Häuslichkeit empfangen konnte. Oft lud ihn das Haupt der Erfurter Poeten zu sich, damit er aus dem „Karzer“ herauskäme und die von seiner regina, wie Eoban scherzweise

seine Frau nannte, bereiteten Delikatessen genösse.[44]) Lange zeigte sich dafür erkenntlich, indem er Eoban seine reiche Bibliothek zur Verfügung stellte und ihn auch sonst wissenschaftlich, namentlich im Griechischen,[45]) zu fördern suchte. Außer mit Eoban knüpfte Lange noch nähere Beziehungen zu Johannes Drako und Justus Jonas an. Diese vier kamen häufig zusammen, sei es in der Wohnung oder im Kolleg, tauschten ihre Ansichten über gelehrte Tagesfragen aus und luden sich zum Abendbrot ein, so daß Eoban ihr gegenseitiges Verhältnis ein egregius amicorum quaternio[46]) nennt.

Auf diese Weise wurde, nicht zum geringsten durch den Einfluß Langes, der Humanismus zu einer stillen Macht, die sich auch bald in der Öffentlichkeit bemerkbar machen sollte. Langes Freunde wünschten eine Ehrung ihres Meisters, ebenso Mutian und Langes Generalvikar Johann von Staupitz. Sie glaubten sie nicht besser erreichen zu können als dadurch, daß sie bei der theologischen Fakultät die Verleihung der Doktorwürde an Lange durchzusetzen versuchten. Dem stand auch soweit nichts im Wege, als Lange den für die Promotion vorgeschriebenen Grad eines Lizentiaten[47]) sich bereits erworben hatte. Aber die Erfurter Väter hatten Bedenken, einen Mann von so rein humanistischer Deckungsart in ihre Reihen aufzunehmen. Jedoch mußten sie dem vereinten Drängen nachgeben, und am 24. Februar 1519 fand die feierliche Promotion Langes zum Doktor der Theologie statt, ein Tag, der von den Humanisten als Siegestag gefeiert wurde. Von Leipzig kam Petrus Mosellanus mit seinem Schüler Peter von Suaven herüber. Auch Luther und Melanchthon erhielten eine Einladung, konnten ihr aber leider nicht Folge leisten.

Mit der Verleihung der Doktorwürde an Lange war die die erste Bresche in die Burg der Scholastik geschlagen. Bald sollte die zweite folgen. Am 2. Mai wählte man den humanistisch gerichteten Justus Jonas zum Rektor, und führte zugleich das heißersehnte studium trilingue[48]) des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen ein. Es schien, als ob jetzt die Universität von Grund aus erneuert werden sollte. Eine hohe Begeisterung erfaßte die Poetenschar. Man begnügte sich jetzt nicht mehr mit den Fachvorlesungen, jeder wollte Sprachen lehren, und sogar auf das theologische Gebiet wagte man sich nach dem

berühmten Muster des Erasmus. Eobanus Hessus las über des Erasmus enchiridion christiani militis, der Jurist Jonas schwenkte zur Theologie ab und las über die Korintherbriefe, desgleichen hielten noch einige andere, darunter der Mediziner Euricius Cordus, theologische Vorlesungen. Das hatte natürlich manches Bedenkliche, und die Erfurter zünftigen Theologen konnten mit Recht über ein derartiges Beginnen den Kopf schütteln. Auch Lange, sah die Sache wesentlich nüchterner als seine Freunde an. Er hielt es für nützlicher, den Demosthenes weiter zu lesen und seinen Hörern erst gründlich das Griechische beizubringen, bevor sie über theologische Probleme nachdachten. Seine einzige theologische Vorlesung scheint der Titusbrief gewesen zu sein, über den er ja schon in Wittenberg gelesen hatte, und der dort von ihm lateinisch in Druck gegeben war. Jetzt gab er ihn für seine Hörer griechisch und lateinisch zugleich heraus. (Schriftenverzeichnis Nr. 5.)

Aber Lange hatte auch gar keine Zeit, sich intensiver am Werk der Wissenschaftserneuerung zu beteiligen. Auf der Heidelberger Zusammenkunft im Jahre 1518 war er an Luthers Stelle Distriktvikar geworden und mußte in dieser Eigenschaft viele Reisen machen, die ihn zu einer längeren Abwesenheit von Erfurt nötigten. Außerdem aber beschäftigten ihn die Vorverhandlungen über die Leipziger Disputation, deren Ausgang er mit gespannter Erwartung entgegensah. Hatte doch Luther beim Herzog Georg die Beteiligung an der eigentlich zwischen Karlstadt und Eck verabredeten Disputation nachgesucht, worüber die Verhandlungen lange hin und her schwankten, bis sie endlich ein für Luther günstiges Resultat zeitigten. Auch Lange glaubte dieser großen Redeschlacht nicht fernbleiben zu dürfen und wohnte ihr deshalb als Hörer bei. Sie erschien ihm wie ein gewaltiger Faustkampf,[49]) wo jeder der Kämpfer so viel Püffe wie möglich austeilte, als dessen schließliches Ergebnis ihm aber doch galt, daß Luther der Wahrheit am nächsten gekommen sei. In dieser Überzeugung kehrte er zurück und suchte auch die Freunde zu gleicher Parteinahme für Luther zu bewegen. Das war aber nicht so leicht, da man in Erfurt noch allgemein Erasmus für den Retter der Kirche ansah und auf Luther bisher wenig geachtet hatte. Da kam die Unverschämtheit Ecks Lange bei seinen Bemühungen für

Luther Propaganda zu machen, zu Hilfe. Dieser eitle und selbstgefällige Mann hatte es nicht unterlassen können, sich selbst den Erfurtern in Person als Sieger der Disputation vorzustellen, um dadurch gleichzeitig bei der theologischen Fakultät Stimmung für das zu erwartende Gutachten zu machen. Mochte nun sein Auftreten den theologischen Vätern gefallen, den Humanisten[50]) konnte er nicht imponieren, und sie nahmen deshalb sofort für Luther Partei. Lange ergriff das beste Mittel, Ecks Lügen zu widerlegen, indem er die Akten der Disputation, die ja der Fakultät zur Begutachtung vorlagen, in Druck gab und in alle Welt hinaussandte. Schwieriger freilich war es für ihn, die Ablehnung des Gutachtens durchzusetzen, da die Annahme desselben von einem einflußreichen Fürsten, dem Herzog Georg, gewünscht wurde. Aber nach vielen Bemühungen konnte er doch endlich Luther melden[51]), daß die Ablehnung erreicht und auch ein neuer Versuch des Herzogs zurückgewiesen sei.

Mit großer Spannung erwartete jetzt Lange, daß auch Erasmus zugunsten Luthers seine Stimme erheben würde. Aber dieser enttäuschte alle und schwieg. Das machte Lange nachdenklich, und allmählich zog er sich von Erasmus, der in seinen Briefen nur Klagen hatte, zurück, bis es im Frühjahr 1520[52]) zum offenen Bruch kam. Mutian war darüber untröstlich. Er glaubte Lange allein die Schuld geben zu müssen, der als tölpelhafter Barde und unsinniger Sykophant den Herkules herausgefordert habe und sich nicht wundern dürfe, wenn ihn dieser mit seiner Mordkeule erschlüge. Wenn Lange den Erasmus zum Eifer in Sachen der Religion ermahnen wolle, so sei das gerade so, als wenn das Schwein Minerva belehrte. Aber mit all diesen Phrasen hatte Mutian noch nicht die Behauptung Langes widerlegt, daß Erasmus ein doppeltes Spiel treibe, daß er undankbar gegenüber Wittenberg und ein Patron der Ketzerei sei. Seine Antwort bewirkte nur, daß Lange auch ihm gegenüber des Gegensatzes sich bewußt und allmählich zurückhaltender wurde. Trotzdem schreckte er noch immer vor dem offenen Bruch mit der römischen Hierarchie zurück und folgte nur zaghaft dem kühn voranschreitenden Luther, den bereits im Juli 1520 der päpstliche Bannstrahl traf. Sein Schwanken erklärt sich einigermaßen aus der bedrohlichen Haltung Roms, die sich im Augusti-

nerorden noch stärker als in der Außenwelt fühlbar machte, und aus der Mitverantwortung, die er als vorgesetzter Distriktsvikar an dem Tun Luthers hatte. Deshalb hätte er ebenso wie Staupitz gern gesehen, wenn Luther etwas vorsichtiger gehandelt und die Schrift „An den christlichen Adel", die ihm als Kriegstrompete erschien,[53]) nicht herausgegeben hätte. Aber er kam mit seiner Warnung zu spät und konnte den Druck nicht mehr verhindern. Das erhöhte seine Ängstlichkeit, zumal jetzt Staupitz im September sein Generalvikariat niederlegte und damit die Weiterexistenz der deutschen Augustinerobservanten sehr in Frage gestellt wurde.

In diesem Augenblick der Ratlosigkeit sollte Lange unerwartet einen Bundesgenossen in Erfurt erhalten und sein Vertrauen zur Sache Luthers neu belebt werden. Ein Jugendfreund von ihm, Johann Jeger oder mit seinem Humanistennamen Johannes Crotus Rubeanus genannt, war auf die Nachricht von der Leipziger Disputation mit frischer Begeisterung für Luther nach Deutschland geeilt und von der Erfurter Universität zum Rektor für das W. S. 1520/21 gewählt worden. Sein feuriger Sinn riß auch die andern mit fort, und bald war Luther neben Erasmus der gefeiertste Mann der Erfurter Poeten. Eine ganze Reihe von ihnen bestieg die Kanzel und begann den bisher geführten Kathederkrieg ins Volk zu tragen, einige von ihnen wie Lange, Aegidius Mechler und Georg Forchheim, die ordnungsmäßig berufene Prediger waren, mit gutem Recht, die andern aber wie Adam Krafft und Justus Jonas doch nur mit einem sehr bedingten Rechte. Der Erfolg war dementsprechend recht zweifelhafter Art. Man hatte dem Volke zwar viel von der Verderbnis der Kirche und der notwendigen Abschaffung der Mißbräuche gepredigt, aber nur wenig von lutherischer Heilserkenntnis geredet. Das erzeugte in den Erfurtern jene eigentümliche Gesinnung, die den Sieg des Evangeliums mehr von der Kraft der Fäuste als von den Waffen des Geistes erwartete.

Auch Lange scheint von diesem fleischlichen Eifer nicht frei gewesen zu sein, denn als im Jahre 1521 die Reformation in Erfurt unter Sturm und Drang in dem blutigen Ereignis des Pfaffenstürmens, das die Vertreibung der Geistlichen aus ihren Häusern und die Beschädigung ihres Eigentums zur Folge hatte,

geboren wurde, hatte er kein Wort des Tadels für solchen Frevel, während Luther jede Gemeinschaft mit einem solchen Geist des Aufruhrs ableugnete und auch Lange wegen seines Schweigens Vorwürfe machte.[54]) Vielleicht aber läßt sich manches zur Entschuldigung des damaligen Verhaltens Langes sagen. Das glänzende Bild nämlich des W. S. 1520/21, das seinen Höhepunkt in dem begeisterten Empfang Luthers auf seiner Durchreise nach Worms im April 1521 gehabt hatte, war plötzlich ein anderes geworden. Justus Jonas war mit Luther gegangen und für immer verschwunden. Georg Forchheim, dem in Erfurt die Magisterwürde verweigert worden war, hatte sich nach Wittenberg gewandt und dachte vorläufig nicht an ein Wiederkommen.[55]) Die übrigen waren teils durch Nahrungssorgen, da sie ja in Erfurt nur Privatdozenten und nicht fest besoldet waren, teils durch Studentenunruhen und Pest aus Erfurt vertrieben. Nur Eobanus Hessus war von dem leichtlebigen Poetenvölkchen zurückgeblieben, mehr ein Hemmschuh als ein wirklicher Förderer des Werkes der Reformation. Lange stand zusammen mit seinem treuen Schüler Aegidius Mechler allein seinen katholischen Feinden und einer von wirren Reformationsideen erfüllten Masse gegenüber.

Das war für die Wühlarbeit der katholischen Reaktion eine willkommene Gelegenheit, auch Lange ihren Zorn über seine lutherische Gesinnung fühlen zu lassen. Gegen die drei Inhaber von Stiftspräbenden, Justus Jonas, Rotendörfer und Johannes Drako, war man wegen ihrer Beteiligung am Empfange Luthers mit Gehaltsentziehung vorangegangen; Lange als den gefährlicheren suchte man aus der Hochschule gänzlich zu verdrängen. Der neue Rektor Martin von der Marthen gehörte der katholischen Partei an, und in der theologischen Fakultät war inzwischen wieder einer zum starren Katholizismus zurückgeschwenkt, der früher eine abwartende Haltung eingenommen hatte, Bartholomäus Arnoldi von Usingen, Langes einstiger Lehrer und Freund. Dieser riß durch das Gewicht seiner Persönlichkeit und die Schroffheit seines Auftretens auch die übrigen Fakultätsglieder wie Konrad Kling, Johannes Fömelius und Andreas Frowin mit fort, und sie vereinigten sich zu persönlichen Klagen über Lange bei dem Rektor. Einen willkommenen Vorwand bei ihrem Unternehmen fanden sie in Langes Volkspredigten. Diese hatten oft einen scharfen persön-

lichen Ton und zeichneten sich durch häufige Angriffe auf Aristoteles aus, die vielleicht nicht immer am Platze waren, da nur wenige der Zuhörer sie verstanden. Es lief deshalb eine Beschwerde über Lange bei dem Rektor ein, die seine Entfernung aus dem Lehrkörper der Universität forderte, da er ein Feind der Studien und des Friedens sei. Lange, der sich so scharf angegriffen sah, mußte natürlich auf schleunige Widerlegung dieser Angriffe bedacht sein und konnte so auf das gleichzeitige Ereignis des Pfaffenstürmens nicht viel Aufmerksamkeit verwenden. In aller Eile verfertigte er eine Verteidigungsrede,[56]) die er noch im Juni erscheinen ließ, und zu der Eobanus Hessus ein empfehlendes Vorwort gab. In dieser Schrift zeigt sich eine erfreuliche Festigung des lutherischen Standpunktes Langes, der besonders in der starken Betonung der Schrift als ausschlaggebender Autorität zum Ausdruck kommt. Hatte Lange im Jahre 1520 noch mit seinem öffentlichen Bekenntnis zur Reformation zurückgehalten so wurde er jetzt mehr und mehr durch den sich verschärfenden Gegensatz dazu gedrängt. Freilich war er sich dabei wohl bewußt, daß seine Verkündigung auf Widerstand stoßen müßte, wie ja solchen Widerspruch schon Johannes der Täufer erfahren habe. Aber er könne und müsse sich, so führt er in seiner Verteidigungsrede aus, einzig an den ihm im Worte Gottes vorgeschriebenen Weg halten, der ihm gebiete, ohne Ansehen der Person den bußfertigen Sündern Gnade, den verstockten aber das Gericht zu verkündigen. Deshalb habe er auch die heidnischen Philosophen nicht übergehen können, da diese es besonders seien, die falsche Anschauungen von der Gnade Gottes verbreiteten. Die Folge sei gewesen, daß er vielen gefallen, aber auch vielen mißfallen habe. Habe er früher als gelehrter Mann gegolten, so sei er jetzt in den Ruf eines Nichtwissers und Studienfeindes gekommen. Aber sehr mit Unrecht; denn er habe mit seinen Angriffen auf die heidnische Philosophie des Aristoteles nicht deren Beseitigung bezweckt, sondern sie nur aus der Theologie ausscheiden wollen, damit nicht das Heilige mit dem Profanen vermischt würde. Die Philosophica, Plato und Aristoteles, sollten für sich behandelt werden. Solchergestalt billige er nicht nur die philosophischen Lektionen, sondern habe auch selbst danach gehandelt, indem er Plato, den die Griechen nicht ohne Grund den göttlichen nennten, gelesen habe und von Aristoteles ihm einige Bücher so

bekannt seien wie seine Finger. Die Nikomachische Ethik habe er viermal in Wittenberg gelesen, die Physik habe er privatim vielen gelesen, dessen sich seine Feinde nicht rühmen könnten, die vielmehr kaum mit den Lippen davon gekostet hätten. Es seien nun am Gymnasium Leute, denen die recta studia und das lauter verkündigte Wort mißfielen. Diese stellten nicht allein seiner Ehre, sondern auch seinem Leben nach. Er bäte Magnifizenz, sich nicht durch diese Leute zu verkehrten Handlungen hinreißen zu lassen und nicht ungerecht gegen ihn einzuschreiten. Es ist uns nicht berichtet, welchen Eindruck diese Verteidigungsschrift gemacht hat, aber soviel erhellt daraus, daß Lange sich wirklich damals in bedrängter Lage befand, und daß er alle Kraft zur Verteidigung seiner eigenen Person brauchte.

Ein weiteres entschuldigendes Moment für sein Schweigen in der Zeit des Pfaffenstürmens ist, daß er damals gerade mit einem anderen hochwichtigen Werk beschäftigt war, das am Tage Johannes des Täufers (24. Juni) das Licht der Öffentlichkeit erblicken sollte, nämlich mit einer deutschen Übersetzung des Matthäusevangeliums,[57]) worum ihn einige Freunde gebeten hatten. Diese Tat Langes war insofern von Bedeutung, als er sich damit an ein Gebiet machte, auf dem er fast gar keinen Vorgänger hatte. Zwar waren auch im Mittelalter die deutsche Bibel[58]) und Teilübersetzungen dieser deutschen Bibel nicht ganz verschwunden. Es kamen allein 18 vollständige Bibeldrucke in der kurzen Zeit von 1466—1522 heraus, abgesehen von den Drucken einzelner Bücher und den sogenannten Plenarien, die die deutsche Übersetzung der Sonntagsperikopen enthielten. Aber trotzdem war dies gegen die Auflagen anderer Bücher religiösen Inhalts nur sehr wenig, und auf ganz Deutschland verteilt war ihre Zahl nicht sehr groß. Dazu kam, daß sie wegen ihres teuren Preises dem gemeinen Mann unzugänglich waren und nicht selten ein kaum verständliches Deutsch enthielten. Ihr größter Fehler aber war, daß sie nicht aus den Ursprachen, dem Hebräischen und Griechischen, übersetzt waren, sondern aus der trüben Quelle der nach der kirchlichen Dogmatik korrigierten lateinischen Übersetzung, der sogenannten Vulgata. Dadurch hatte sich mancher Fehler eingeschlichen, und eine Neuübersetzung war dringend notwendig. Diese aber war erst möglich, als man nicht nur He-

bräisch und Griechisch gelernt, sondern auch Drucke in den Ursprachen zur Hand hatte. Einen solchen für das Neue Testament herzustellen, hatte Erasmus von Rotterdam unternommen und im Jahre 1516 eine kritische Ausgabe des griechischen Neuen Testaments veranstaltet. Damit hatte er die Grundlage gegeben, auf der Lange seine Arbeit aufbauen konnte. Zugleich benutzte er als Hilfsmittel die Translation Erasmi oder die revidierte lateinische Vulgataübersetzung des Erasmus.[59]) Lange hatte nun bei seinem Werk nicht die Absicht, eine allen Forderungen der Kritik entsprechende wissenschaftliche Leistung zu erzielen, sondern er wollte einfach Wort gegen Wort setzen zum Verständnis des gemeinen Mannes. Diesem Prinzip der Wörtlichkeit ist er denn auch zum großen Schaden der Übersetzung treu geblieben. Lange kennt nicht die Freiheit des Ausdrucks, wie sie die etwas später unternommene Übersetzung Luthers vorteilhaft auszeichnet. Sklavisch hängt er am Wortlaut und wagt selbst den Satzbau nicht zu ändern. Dadurch bekommt seine Übersetzung einen schwerfälligen, für ein Volksbuch ungeeigneten Charakter. Trotzdem war es ein beachtenswerter Versuch, und schon im nächsten Jahre wurde Langes[60]) Matthäus auch auswärts von zwei Leipzigern und einem Augsburger Verlagshändler in neuer Auflage verwandt.

Lange begnügte sich mit diesem Versuch, den er ja nicht einmal auf eigenen Antrieb unternommen hatte, und setzte ihn nicht weiter fort. Zwar schrieb im Dezember Luther,[61]) zu dem nach der Wartburg die Kunde von Langes Übersetzung gedrungen war, der aber selbst kein Exemplar vor Augen bekommen hatte, an ihn, daß er nur in seinem Werke fortfahren solle. Auch er wolle sich an dieselbe Arbeit machen, und es sei gut, wenn jede Stadt ihren eigenen Übersetzer habe. Aber Lange sah das Werk bei Luther in viel berufeneren Händen und verzichtete gern auf die Fortsetzung.

Inzwischen hatte sich aber vom Juni bis Dezember in Erfurt viel ereignet. Das Pfaffenstürmen hatte eine allgemeine Flucht aus dem Klostergewande zur Folge gehabt, und die Stadt wimmelte von heimatlosen Mönchen und Nonnen, was natürlich manche Unzuträglichkeiten ergab, insbesondere vorschnelle Ehebündnisse veranlaßte, so daß Eoban seinem Freunde schreiben kann: „Keine Phyllis ist vollbusiger als unsere Nonnen.“[62])

Aber nicht genug mit den lärmenden Austrittsszenen hielten auch viele der ausgetretenen, meist ungebildeten Mönche es für ihre Pflicht, von der Kanzel herab öffentlich gegen das Babel, das sie eben verlassen hatten, Zeugnis abzulegen und sich durch möglichst krasse Schilderung der sittlichen Verderbnis des Klerikerstandes den Beifall des niederen Volkes zu erobern. Luther, der davon gehört hatte, schrieb in richtiger Erkenntnis der Dinge an Lange,[63]) daß diese Leute aus demselben Grunde aus dem Kloster ausgetreten seien, um dessentwillen sie eingetreten wären, nämlich um des Fleisches und Bauches willen.

Lange mißbilligte wie Luther diese Massenaustritte, aber er stand dem Treiben dieser Elemente machtlos gegenüber, zumal der weltliche Arm, hier der Rat der Stadt, eine unbegreifliche Indifferenz an den Tag legte. Zum Unglück sollte Lange die Verwirrung noch erhöhen durch die Herausgabe einer Schrift, die überall, nur nicht in Erfurt, am Platze gewesen wäre. Langes ehemaliger Kollege an der Wittenberger Hochschule derzeitiger Propst von Kemberg, Bartholomäus Bernhardi aus Feldkirch, war in den Ehestand getreten und infolgedessen von seinem geistlichen Oberhaupt, dem Erzbischof von Mainz, in ein Disziplinarverfahren verwickelt worden. Zu seiner Verteidigung hatte ein Wittenberger Freund — ob es Melanchthon oder Karlstadt war, ist ungewiß[64]) — eine Schrift herausgegeben, betitelt: Apologia pro Barptolomeo. Lange ließ diese sofort im Dezember 1521 auch in Erfurt drucken mit einer Vorrede, in der er sich auch gegen den Zölibat aussprach, und veranstaltete 1522 sogar davon eine deutsche Übersetzung (cf. Schriftenverzeichnis Nr. 9). Was nun an sich kein Fehler war, das wurde den Erfurtern zum Verhängnis, denn jetzt glaubte erst recht jeder Mönch, nicht bloß heiraten zu dürfen, sondern sogar zu müssen; und es entwickelten sich daraus unerträgliche Zustände.

Lange sollte aber noch eine weitere Unvorsichtigkeit begehen, die an sich kein Unrecht enthielt, aber in Erfurt verhängnisvoll wirken mußte, indem er nämlich das Kloster verließ. Freilich war sein Austritt bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt, insofern nämlich das um Epiphanien (6. Jan.) 1522 tagende Augustinerkapitel,[65]) an dem auch Lange teilgenommen hatte, den Austritt freigestellt hatte, und Langes fernerer Aufenthalt im

Kloster mit Lebensgefahr verbunden war. Wie erinnerlich, hatte Lange schon von Anfang an mit einem gewissen Gegensatz im Kloster zu kämpfen gehabt. Dieser steigerte sich naturgemäß, als Lange sich dem verhaßten Ketzer Luther anschloß. Schon seit einiger Zeit hatte deshalb Lange, wenn auch nicht seinen Austritt, so doch seine Versetzung in einen anderen Konvent ins Auge gefaßt. Aber alle Bemühungen, die von ihm und seinen Freunden[66]) nach dieser Seite unternommen waren, hatten sich zerschlagen, so daß ihm kein anderer Ausweg als der Austritt blieb. Eoban bestärkte ihn in dieser Absicht und bot ihm seine „Königsburg" als Zufluchtsstätte an.[67]) Lange wußte nicht, was er tun sollte. Aber schließlich gab er den Vorstellungen seines Leipziger Freundes Mosellan, der ihm zum Bleiben riet, nach. Dieser hielt ihm vor, daß er durch seinen Austritt in den Verdacht der Undankbarkeit gegenüber dem Orden kommen könne, als habe er sich seiner nur bedient, um zu akademischen Ehren zu gelangen, und daß er, ein ebenso schwerwiegender Faktor, durch seinen Austritt sich aller Existenzmittel in Erfurt beraube. Diese Erwägungen waren auch ihm einleuchtend und ließen ihn eine abwartende Stellung einnehmen. Erst als die Zustände ganz unerträglich wurden, und sein Aufenthalt im Kloster mit wachsender Lebensgefahr verbunden war, trat er im Januar 1522 aus. Zugleich sandte er an das Wittenberger Kapitel der Augustiner eine ausführliche Begründung seines Schrittes mit insgesamt 16 Gründen, den stärksten, seine Lebensgefahr, zuerst anführend und den schwächsten, den törichten Dünkel der Oberen, erst zuletzt erwähnend.[68]) Damit nicht genug rechtfertigte er seinen Austritt noch vor der Öffentlichkeit durch eine Disputation, die er am Tage Fabian und Sebastian zu Weimar in der Liebfrauenkirche in Gemeinschaft mit seinem Schüler Mechler hielt. Beider Opponent war der Franziskaner Augustin Alfeld, bekannt durch seinen 1520 unternommenen literarischen Kampf gegen Luther,[69]) und der Gegenstand der Disputation die christliche Freiheit. Lange bestritt hier den besonderen Wert der Mönchgelübde und erkannte den Klöstern nur Existenzberechtigung zu, soweit sie Erziehungsanstalten seien.[70])

Durch seinen Austritt war er nun zwar den böswilligen Belästigungen seiner Ordensbrüder entgangen, hatte sich aber

zugleich aller Existenzmittel beraubt; denn weder die Universität noch der Rat der Stadt zahlten ihm ein Gehalt. Von all der Herrlichkeit des Mönchslebens hatte er nichts weiter als seine Kutte behalten, die er noch weitertrug, um bösartigen Verleumdungen zu entgehen. Eine Zeit bitteren Ringens um das tägliche Brot begann für ihn, so daß er noch im Jahre 1523[71]) einen seiner Freunde sogar um ein neues Mönchsgewand angehen mußte.

Doch stand er jetzt nicht mehr so einsam in Erfurt. Eine Reihe von treuen Mitarbeitern wie Ägidius Mechler, Johannes Kullsamer, Antonius Musa, Petrus Bamberger u. a. hatten sich um ihn geschart und vertrauten sich stillschweigend seiner Führung an. Auch der junge, begabte Georg Forchheim war in sein Pfarramt an St. Michaelis zurückgekehrt, sollte aber leider schon im Juli 1522 einem Schlaganfall erliegen. Kaum jedoch war dieses kleine Häuflein gesammelt, da drohten Meinungsverschiedenheiten, die über nebensächliche Fragen entstanden waren, sie wieder zu zersprengen. Man stritt sich über den Wert der Privatmessen und der Heiligenverehrung. Während die einen sie behalten wollten, verlangten die anderen ihre völlige Ausrottung. Lange wandte sich an Luther, der empfahl, diese Dinge als Adiaphora anzusehen und an ihrer Stelle die Predigt von Christo[73]) desto stärker zu treiben. Aber auch Luthers Sendschreiben[74]) an die Erfurter, das im Juli dort eintraf und von Lange später in Druck gegeben wurde, hatte die Streitigkeiten keineswegs beigelegt, und Luthers persönliche Anwesenheit war dringend erforderlich. Im Oktober 1522 kam dieser selbst in Begleitung von Johann Agricola, den Lange bei dieser Gelegenheit kennen lernte, und Jakob Probst nach Erfurt und hielt hier zwei Predigten,[75]) in denen er zur Einigkeit und Besonnenheit ermahnte, aber auch nur wenig erreichte. Vielmehr begannen jetzt auch noch Funken der Wittenberger Schwärmerei eines Karlstadt nach Erfurt überzuspringen, die bei vielen eine wissenschaftsfeindliche Stimmung erzeugte, wogegen besonders heftig Eobanus Hessus kämpfte, aber leider nur wenig ausrichtete.

Diesen Streit im eigenen Lager benutzten die schon fast völlig verdrängten, katholischen Gegner, um sich dauernd in Erfurt festzusetzen. Besonders Bartholomäus Arnoldi von Usingen

war es, der jetzt im Dom als Prediger auftrat und das kleine Häuflein um sich scharte. Er schien vollständig seine Natur geändert zu haben. War er früher ein friedfertiger, dem beschaulichen Leben zugewandter Greis gewesen, so entwickelte er sich jetzt zu einem Zeloten schlimmer Art, dessen Kampfesweise an Deutlichkeit und Grobheit nichts zu wünschen übrig ließ. Seine früheren Freunde wollten es kaum glauben und hielten eine solche Sinnesänderung nicht für möglich. Nur Luther erkannte mit richtigem Scharfblick, daß dieser Usingen ein Starrkopf[76]) sei, mit dem man am besten verführe, wenn man ihn nicht weiter beachtete.

Leider befolgten die Erfurter diesen klugen Rat Luthers nicht. Als Usingens Verhalten auf seiner Kanzel im Dome immer herausfordernder wurde, glaubte Johannes Kullsamer ihn in einer besonderen Schrift widerlegen zu müssen und ließ diese unter folgendem Titel ausgehen: Eyn Wiederlegung etzliche Sermon geschen zou Erffurdt von Doktor Bartholomeo Usingen. Es schien, als ob Usingen hierauf nur gewartet habe; denn er begann jetzt mit einer Flut von Gegenschriften, in der er die evangelischen Prädikanten scharf vornahm und auch gegen Lange gelegentliche Hiebe austeilte. Sein Vorgehen blieb nicht ohne Nachahmung. Zwei seiner Fakultätskollegen, Johannes Foemelius und Andreas Frowin, sekundierten ihm, und so fielen bald von allen Seiten die Schläge auf das Häuflein Prädikanten hernieder. Dies wäre so lange unbedenklich gewesen, als man sich auf die theologischen Kontroverspunkte beschränkt und diese rein sachlich verteidigt hätte. Aber der katholischen Partei lag daran, auch die weltliche Obrigkeit, den Rat der Stadt, gegen die Evangelischen einzunehmen, weil sie dann auf eine schleunigere Vertreibung der Ketzer rechnen konnte. Langes früherer Studiengenosse und Fakultätskollege Andreas Frowin erhob deshalb gegen die Reformation die Anschuldigung, daß sie obrigkeitsfeindlich sei und den Frieden störe. Aber er hatte nicht bedacht, daß man dieselbe Waffe auch gegen die katholische Partei kehren könue. Denn der katholische Klerus machte nicht bloß Anspruch auf Abgabenfreiheit, sondern auch auf Exemption von weltlicher Gerichtsbarkeit. Das gab gerade in Erfurt, wo das Sündenregister der Kleriker besonders groß war, oft gegenseitige Reibereien, in denen die Widersetzlichkeit des

Klerus klar zutage trat, und im sogen. „tollen Jahr“ 1510[77]) war es erwiesen, daß der Klerus gegen den Rat Partei ergriffen hatte. Deshalb hätte Frowin am besten getan, nicht von Obrigkeitsfeindschaft zu reden. Nachdem es aber einmal geschehen war, mußten auch die Evangelischen sich verteidigen. Lange schrieb eine Gegenschrift,[78]) in der er gerade auf die vorerwähnten Punkte hinwies. Er zeigte, wie gerade die katholischen Kleriker mit ihren Dekretalen und Exemptionen es wären, die die Macht der weltlichen Obrigkeit untergrüben, so daß diese nicht imstande wäre, die Ungerechtigkeit nach Gebühr zu bestrafen, und dadurch allerlei Laster ungestraft existieren könnten. Wenn einige, so sagte er, in Luthers Schriften Obrigkeitsfeindschaft fänden, so sollten sie erst einmal Luthers Schriften wirklich lesen und nicht ungesehen verdammen. Dann würden sie finden, daß auch die Lutherischen die weltliche Obrigkeit für notwendig hielten. Nur in Sachen, die das Heil der Seele beträfen, gelte es Gott mehr zu gehorchen als der Obrigkeit. Daß man ihnen nun aber die Exzesse der letzten Jahre zur Last legen wolle, sei eine Beschuldigung, die ihn für seine Person nicht angehen könne; denn er habe nie zur Empörung geredet, hätten das andere auch getan, so würde vielleicht manches Unheil verhindert sein. Aber es sei ja klar am Tage, von wem die Feindseligkeiten ausgegangen wären, wie man ihm und anderen öffentlich und heimlich nach dem Leben gestanden habe, wie man alle nur erdenklichen Schimpfworte gegen sie gebraucht und es an beleidigenden Anspielungen wie „mit Ruten aushauen“ oder „verbrennen“ nicht habe fehlen lassen. Er glaube nicht, daß der Scharfrichter so auf den Tod eines Menschen versessen sein könne, wie diese erbärmlichen Sophisten auf den Tod der Ketzer um ihres unflätigen Bauches willen.

Nachdem Lange so den Vorwurf der Obrigkeitsfeindschaft zurückgewiesen hatte, ging er in seiner Gegenschrift noch auf einen anderen Punkt der Frowinschen Anklagen ein, den Bruch der Klostergelübde. Hier glaubten die Gegner sich ganz besonders in die Brust werfen zu dürfen und die Übertretung eines göttlichen Gebotes konstatieren zu können; denn es stehe in der Schrift: daß man Gott seine Gelübde halten müsse (Pred. 5, 3). Lange fragte nun Frowin, ob er nicht im selben Kapitel gelesen hätte, daß Gott an einem närrischen Gelübde kein Gefallen habe. Und

die Klostergelübde seien doch närrisch; denn wie könne einer Keuschheit geloben, bevor er wüßte, was Keuschheit sei, und wie könne einer, der augenblicklich die Gabe der Keuschheit besäße, wissen, ob sie Gott ihm in Zukunft erhalten wolle. Keuschheit sei ein Gnadengeschenk, worüber kein Mensch frei verfügen könne. Deshalb sei Keuschheit im Alten Testament verboten gewesen, und nur im Neuen Testament sei sie freigestellt nach dem Worte des Herrn Matth. 19: „Das Wort faßt nicht jedermann.“ Es sei darum verkehrt, aus dem Zölibat einen Zwang zu machen und ihn einem ganzen Stande aufzuerlegen. „Weißt du nicht, siehst du nicht,“ so schließt Lange, „wie schwerlich haushalten sei ohne Weib, wie wenige Priester seien, die sich Weiber enthalten und in Keuschheit leben. Ist es nicht zu erbarmen, daß man hören und sehen soll, daß so viele Maidlein und Frauen geschändet werden von Mönchen und Pfaffen. Meinst du, man wisse nicht, was heimlicher, unmenschlicher, fleischlicher Sünd von Mönchen und Nonnen gefunden und geübt worden usw., wie viele fromme Eheweiber ihren Ehemännern verführt und abgezogen seien durch Pfaffen, die sich sonst ihrer Ehemänner gehalten hätten, so die Priester eigene Eheweiber hätten gehabt.“

Mit dieser ebenso freimütigen wie wahren Auseinandersetzung hatte Lange die Frowinschen Anklagen gründlich widerlegt und brauchte von dieser Seite keine Angriffe mehr zu erwarten. Es blieb ihm jetzt nur noch übrig, die Erfurter Reformation gegen den Vorwurf der Wissenschaftsfeindschaft zu verteidigen, der mit einem gewissen Schein des Rechts nicht bloß von Usingen, sondern auch von Eobanus Hessus erhoben wurde. Dieser Schein des Rechts bestand nun darin, daß seit dem Reformationsjahre 1521 die Zahl der Immatrikulationen an der Hochschule rapide sank, und daß bei der großen Masse neben den anderen schwärmerischen Ideen auch die der Wissenschaftsfeindschaft sich breit machte. Die Gegner machten das letztere zur Ursache des ersten und glaubten deshalb, daß die Reformation an dem Ruin der Universität schuld sei. In Wahrheit, so führte Lange aus, lägen die Gründe aber tiefer. Nicht die Wissenschaftsfeindschaft des Volkes hindere den Zuzug der Studenten, sondern der Mangel an tüchtigen Dozenten, die der neuen Geistesrichtung Rechnung trügen. Hierfür hätten Geldmittel aufgewendet werden müssen,

wozu aber weder die reichen katholischen Stifter, die es früher getan, noch der Rat der Stadt Lust hatten.

In seltsamer, nur durch fanatischen Parteihaß zu erklärender Blindheit erkannte Usingen diesen Grund nicht und fuhr mit seinen Beschuldigungen gegen die Reformation fort. Seine mit großer Sicherheit vorgebrachten Anklagen blieben nicht ohne Wirkung. Sie dienten dazu, schwankenden Gemütern ein falsches Bild von der evangelischen Bewegung zu geben und sie auf diese Weise in den Schoß der Kirche zurückzuführen oder doch stutzig zu machen. Zu den letzteren gehörte nun auch ein Mann, von dem man seiner Stellung und Person nach mehr Festigkeit des Charakters hätte erwarten dürfen, Eobanus Hessus, Langes früherer Freund. Aber dieser war zwar ein guter Poet, jedoch eine unselbständige Natur und ohne tiefere religiöse Einsicht. Der Eifer der Freunde und der Einfluß Langes, den er seinen Vater in Christo und einen Propheten Christi[79]) nannte, hatte den einstigen Erasmusschwärmer zu einem Lobredner Luthers gemacht. Aber seine Begeisterung war mehr ein Strohfeuer als eine wirkliche starke Flamme. Da sie des tieferen Verständnisses für Luthers Werk entbehrte, so verging sie ebenso rasch, wie sie gekommen war. Als sich Schwierigkeiten einstellten, als das gefeierte Haupt der Poeten bemerken mußte, wie man für religiöse Zeitfragen ein größeres Interesse bekundete, als für seine lateinischen Gedichte und deren antike Muster, da wurde er dem Grundsatz seines Lebens, der „Geduld“ hieß, untreu und begann mit voreiligen Klagen über die Erfurter Reformation. Sein Verhältnis zu Lange änderte sich. Nicht mehr verkehrte er wie früher mit ihm, sondern suchte sich jetzt zu seinem Umgange die katholischen Fakultätskollegen auf, die wie er feuchtfröhliche Prandia liebten. Dadurch entzog er sich immer mehr dem Einfluß Langes, der deshalb auch Klage bei den Wittenbergern führte,[80]) und geriet in katholisches Fahrwasser. Weil er bei Lange nicht genug Verständnis für seine Klagen zu finden glaubte, appellierte er an Luther selbst im Frühjahr 1523 in seiner poetischen Klage: „Brief der bedrängten Kirche an Luther,“ einer schönen dichterischen Leistung, aber höchst einseitig in ihrem Verständnis der Erfurter Reformation.

Jetzt durfte auch Lange nicht mehr schweigen, wollte er nicht mit den Feinden der Wissenschaft identifiziert werden. Er

ergriff deshalb die nächste Gelegenheit, die sich ihm bot, um seine Meinung über diesen Punkt darzulegen. Diese Gelegenheit fand sich bei der Predigt, die er für den neuen Rektor der Universität, seinen Freund, den Mediziner Georg Sturz, im Anfang des S. S. 1523 hielt.[81]) Im Verlaufe seiner Rede, der er die Bibelworte: „Ohne mich könnet ihr nichts tun“ zugrunde gelegt hatte, ging er auch auf die Ursachen des Verfalls der Hochschule ein und gab wohl zu, daß einige Schwärmer und Stürmer der Sache geschadet haben könnten. Diese Leute hätten in ihrem Übereifer nicht bloß die Mißbräuche, sondern die Studien überhaupt beseitigen wollen, die doch so hochnötig seien, und von denen gerade die junge Reformation so großen Nutzen gehabt habe. Aber die Hauptschuld an dem Niedergang träfe doch nicht diese schwärmerischen Elemente, sondern die Leute, die die Mittel besäßen, um Lehrkräfte zu besolden, und täten es nicht. Wenn die Obrigkeit nur wolle, so könnten bald genug Einkünfte — Lange spielt hier auf Säkularisierung katholischen Eigentums an — da sein, die zur Besoldung ausreichten.

Obwohl Lange hiermit eine der Hauptursachen des Verfalls der Hochschule aufgedeckt hatte, so gelang es ihm doch nicht, Eobanus Hessus anderer Ansicht zu machen. Vielmehr verbitterte sich dessen Stimmung so sehr, daß auch seine Freundschaft zu Lange stark ins Schwanken geriet Eoban plante als letzten Versuch, das Volk von seinem Irrtum zu überzeugen, die Herausgabe verschiedener Briefe angesehener Führer der Reformation über ihre Stellung zur Wissenschaft.[82]) Auch Lange, so weit reichte die Freundschaft noch, sollte einen Beitrag liefern. Aber Eoban stieß sich an dem von Lange gebrauchten Wort Sophist,[83]) womit die Erfurter Scholastiker gemeint waren, und verlangte wohl aus Rücksicht auf seine katholischen Freunde dessen Entfernung. Da keiner von beiden nachgeben wollte, so unterblieb die Veröffentlichung von Langes Brief. Statt dessen erschienen in der geplanten Sammlung neben Briefen von Luther und anderen berühmten Zeitgenossen vier Gedichte von Eoban voll von Angriffen auf die Erfurter Reformation und mit einer Drohung gegen seinen früheren Freund Lange. Einen ruhmsüchtigen Zoïlus nennt er ihn, dem es darum zu tun ist, ihn zu verkleinern, der sich aber vor seinen Waffen in acht nehmen soll. Was Eoban hiermit für Waffen

meinte, sollte Lange bald merken. Es war eine Waffe, die dem sonst so aufrichtigen Poeten nicht stand, die Geißel der Satire. Als Lange davon hörte, suchte er Eoban daran zu hindern.[84]) Aber dieser war zu sehr verbittert gegen den vermeintlichen Feind seines Lebensglücks, daß er für Langes Bitten nur Hohn hatte und im Frühjahr 1524 die geplanten Satiren erscheinen ließ. Sie kamen in Dialogform heraus unter dem Titel: Melaenus, Misologus, Fugitivi,[85]) (Anschwärzer, Studienfeind, die Flüchtlinge) und enthielten die völlige Absage Eobans an die Reformation. In schonungsloser Weise übt er Kritik an den Erfurter Zuständen, denen er alles Böse, nur nichts Gutes nachsagt. Auch Lange erhält den gefürchteten Schlag, indem Eoban auf ihn als einen beschränkten Phantasten anspielt.

Wie ungerecht und einseitig diese seine Angriffe waren, davon sollten ihn bald mehr als alle Worte die einfache Realistik der seinen Behauptungen widersprechenden Tatsachen überzeugen. Die intensive Predigttätigkeit Langes und seiner Amtsbrüder war nicht ohne Frucht geblieben, und allmählich lenkte die Reformation immer mehr in gesundere Bahnen ein. Es war dies zum Teil eine Folge der Mitarbeit des wackeren Johann Eberlin von Günzburg,[86]) eines durch sein aufrichtiges und mildes Wesen ausgezeichneten Mannes, der 1524 von Wittenberg nach Erfurt gekommen war und mit Rat und Tat Lange zur Seite stand. Seine herzgewinnende Freundlichkeit schien wie geschaffen für die Erfurter schwierigen Verhältnisse, und er wurde zu einem wichtigen Vermittler zwischen den oft entgegengesetzten Ansichten des Volkes und des Rates. Dazu kam, daß man in der Schaffung eines Enchiridions oder Gesangbüchleins ein weiteres Mittel gefunden hatte, die zerstreuten Haufen zu einen und vor schwärmerischen Abwegen zu bewahren. In fünfzehn verschiedenen Melodien[87]) begann die Gemeinde, die im katholischen Gottesdienst fast gänzlich geschwiegen hatte, das Lob Gottes zu singen und so eigenen tätigen Anteil am Gottesdienst zu nehmen.

Jetzt in der Zeit der allmählichen Beruhigung der Gemüter war für Lange die Gelegenheit geboten, auch sein bürgerliches Leben, zu dem er den Anfang mit seinem Klosteraustritt gemacht hatte, dadurch zu vervollkommnen, daß er heiratete. In seinen Schriften hatte er ja des öfteren selbst dazu aufgefordert, aber

für seine Person die Konsequenzen noch nicht gezogen, um der üblen Nachrede von seiten seiner katholischen Gegner zu entgehen. Da dies jetzt, nachdem er volle zwei Jahre außerhalb der Klostermauern ehelos geblieben war, nicht mehr zu befürchten war, so wagte er den Schritt und heiratete im Juni 1524 die Witwe des reichen Weißgerbers Heinrich Mattern.[88]) Hatte er aber geglaubt, seinen Gegnern allen Grund zur üblen Nachrede genommen zu haben, so irrte er sich. Weil seine Wahl auf eine Frau gefallen war, die etwas älter als er selbst war, so vermutete Usingen sogleich, daß Lange seine Frau, der er den wenig respektvollen Namen puppa gab, nur um des Geldes willen geheiratet habe.[89]) Er scheute sich auch nicht, dieser seiner Ansicht in einer seiner Schriften offenen Ausdruck zu geben und zugleich durchblicken zu lassen, daß die evangelischen Prädikantenfrauen doch alle nur Konkubinen seien, die durch ihre Heirat mit Geistlichen sämtlich in Todsünden lebten. Lange war an die ehrenrührigen Beschimpfungen dieses alten Mannes gewöhnt und beachtete sie deshalb nicht weiter. Sie klangen auch mehr wie eine ohnmächtige Wut über den inzwischen eingetretenen Sieg der Reformation.

Das Jahr 1525 kann nämlich als äußerer glänzender Höhepunkt der Erfurter Reformation angesehen werden, insofern sie sich in diesem Jahre nicht bloß eine dauernde, feste Position in der Stadt erwarb, sondern auch für kurze Zeit alleinherrschend in Erfurt wurde. Zwar die erste Hälfte des Jahres schien nicht sehr verheißungsvoll zu sein. Zur Neujahrszeit traf die für Lange persönlich schmerzvolle Kunde von dem Tode seines Wittenberger Studienfreundes Heinrich von Zütphen ein. Dieser junge Niederländer war voll Begeisterung für die Ausbreitung des Evangeliums von Bremen nach Dithmarschen geeilt und hier von fanatischen, betrunkenen Katholiken auf grausame Weise ums Leben gebracht worden. Lange empfing die traurige Nachricht durch einen Brief Luthers, der ihm den Bericht des Jakob Probst übermittelte. Die schrecklichen Umstände des Todes dieses jungen Märtyrers erschütterten ihn tief und bewogen ihn, in einer besonderen Schrift das Gedächtnis des treuen Zeugen der Wahrheit der Nachwelt aufzubewahren (den näheren Titel siehe Schriftenverzeichnis Nr. 12). Dann aber drohte die von Thomas Münzer

ausgehende, soziale, revolutionäre Bewegung auch auf Erfurt überzuspringen und damit eine schwere Gefahr für das Reformationswerk zu werden. Die Bauern der Erfurter Umgegend kamen vor die Stadt gezogen und verlangten Einlaß zur Vertreibung der Mainzer Herrschaft und des Klerus. Vergebens suchten Johann Eberlin und Lange von den Wällen aus friedlich auf sie einzureden und sie zum Abzug zu bewegen. Die Tore mußten geöffnet werden, und bald verbanden sie sich mit dem Volke in der Stadt zu einer gemeinsamen Macht, die sich nicht an der Vertreibung des Klerus und der Mainzer Beamten genügen ließ, sondern auch dem Rat Vorschriften machen wollte. Sie setzten fünfzehn Artikel auf[90]) und verlangten deren Befolgung. Der Rat zeigte sich auch willig, schickte aber diese Artikel erst an Luther, der mit der Antwort zögerte. Da vertrieb die Kunde von der Schlacht bei Frankenhausen die lästigen Gäste, ehe sie weiteren Schaden anstiften konnten.

Dadurch war aber die soziale Erregung keineswegs überwunden. Vielmehr bedurfte es jetzt erst recht aller Kräfte der Erfurter Prediger, um einen revolutionären Ausbruch, wie er ja früher öfter eingetreten war, zu verhindern. Auch die schwärmerischen täuferischen Ansichten Münzers und Karlstadts machten sich breit. Ihnen trat Lange entgegen durch die Neuherausgabe einer Schrift des Urbanus Regius, die dieser seinerzeit gegen die Schwärmer gerichtet hatte (Titel siehe Schriftenverzeichnis Nr. 13). Am meisten aber ernüchterte wohl die Antwort Luthers, die dieser auf die übersandten 15 Artikel des Volkes unterm 21. September gab. Er bestritt der Menge jedes Recht, Forderungen zu stellen und empfahl alles dem Ermessen des Rates anheimzugeben.

So hatte die Anwesenheit der Bauern manche Unannehmlichkeit im Gefolge gehabt, aber doch insofern günstig gewirkt, als die Vertreibung des katholischen Klerus Raum schaffte für die ungehinderte Entwicklung des Werkes der Reformation, wozu noch der andere, freilich davon unabhängige Vorteil trat, daß die beiden einflußreichsten Ämter der Obrigkeit, das des Oberstratsmeisters und Obervierherrn, in evangelischen Händen war. Jetzt oder nie war die Gelegenheit zu tatkräftigen Reformen geboten, die zum dauernden Fundament der Erfurter evangelischen Kirche nötig waren.

Das erste, was man tat, und was auch unbedingt nötig war, war die Einteilung in festbegrenzte Parochien,[91]) die jetzt auf Veranlassung des Rates vorgenommen wurde. Die frühere Unterlassung dieses wichtigen Schrittes hatte jene schwärmerischen Auswüchse begünstigt, die gerade in Erfurt so viel Anstoß erregen mußten. Unter dem Deckmantel der Reformation hatten sich allerlei unlautere Elemente eingeschlichen und der wahren Reformation Abbruch tun können. Jetzt wurde dies unmöglich. Jeder Pfarrer bekam seine Kirche und seinen festbegrenzten Pfarrbezirk, was eine gute Übersicht ermöglichte. Die evangelischen Kirchen wurden vom Rat genau bestimmt, die leerstehenden aber geschlossen. Auch dies war eine weise Anordnung, wichtig zur Verhütung des Eindringens unberufener Schwärmer. Sogar der Dom, das Prachtstück unter den Erfurter Kirchen, ging in evangelische Hände über, und es erfüllte sich, was einst der wackere D. Sebastian Weinmann von der Domkanzel herab seinen Zuhörern gesagt hatte: „Es wird die Zeit kommen, daß man euch das Evangelium wird aus dem Buche lesen. Ich werde es nicht erleben. Etliche unter euch aber werden es erleben.“[92]) Lange wurde vom Rat zum ersten evangelischen Prediger an diesem Dom bestellt und hielt die Neunpredigt am Sonntag, so genannt nach dem Beginn um neun Uhr, wozu feierlich mit der großen Glocke geläutet wurde. Leider war die Herrlichkeit nicht von langer Dauer. Schon 1526 mußte der Dom wieder der katholischen Kirche zur Mitbenutzung überlassen werden, und 1530 ging er völlig in ihre Hände zurück. Außer dem Predigtamt am Dom erhielt Lange die Leitung der evangelischen Geistlichkeit und den Titel eines Senior. Dadurch wurde dem Independentismus gesteuert und die Einigkeit nach außen gewahrt.

Auch für den Unterhalt der Geistlichen wurde jetzt gesorgt. Hatten sie bisher ohne feste Einkünfte eine unsichere und kümmerliche Existenz gehabt, so erhielten sie jetzt von Rats wegen ein festes Gehalt, zu dessen Aufbringung die bisherigen Einkünfte der Parochialkirchen verwandt wurden. Für die Michaeliskirche hatte Lange, der ja durch seine Heirat ein reicher Mann geworden war, ein besonderes Legat vermacht, wohl aus dem Grunde, weil er selbst bei dieser Kirche eingepfarrt war, denn er bewohnte sein eigenes Haus dort, genannt „Zum Steinbock“ (heute Michaelisstraße 28).[93])

Eine der wichtigsten und folgenreichsten Neuerungen des Jahres 1525 war die Einführung einer deutschen Gottesdienstordnung, die Lange im Verein mit seinen Predigern unternahm. Nach der Hogelschen Chronik und einer vielleicht auf diese zurückgehenden Angabe Erhards hatte sie den Titel:

> „Die teutsche Messe, das ist Form und Weise des Sontags den Gottesdienst in Teutscher Sprache mit Singen und Bethen zu halten."

Es ist aber unwahrscheinlich, daß dies der eigentliche Titel ist. Dieser wird vielmehr nach dem uns heute erhaltenen Exemplar folgendermaßen gelautet haben:

> „Kirchen ampt deutsch von der aufferstehung Christi Oder wie man auff den Ostertag pflegt zu singen gar Christlich. Volgt auch das deutsch kirchen ampt vonn dem heyligen geyst, das man singt auff den Pfingstag."
>
> MDXXV
>
> Gedruckt zu Erffurt zum Schwartzen Horn.[94])

An dieser neuen Liturgie oder besser gesagt Abendmahlsliturgie — denn hierauf beschränkt sich die Änderung — war zweierlei von epochemachender Bedeutung. Erstlich die Einführung der deutschen Sprache statt der lateinischen, die dem Volke überhaupt erst ermöglichte, der Abendmahlsfeier mit Verständnis beizuwohnen, und zweitens die Beseitigung des Opferbegriffs, der sich im Laufe der Jahre in die römischen Meßbücher eingeschlichen hatte, aber nicht schriftgemäß war. Man begnügte sich vorläufig mit sechs besonderen Feiern, die man in der Reihenfolge Ostern, Pfingsten, Advent, Weihnachten, Passion und Trinitatis ausarbeitete. Während das letzte Amt, das Trinitatisamt, eine selbständige Leistung war und zuletzt angefügt wurde, hatte man für die übrigen fünf Ämter mit mehr oder weniger starken Abweichungen Thomas Münzers deutsch-evangelische Messe benutzt. Als das Werk im Oktober fertiggestellt war, wurde es Luther zur Begutachtung übersandt,[95]) der gegen den Gebrauch dieser Ordnung nichts einzuwenden hatte.

So hatte Erfurt endlich alles, was zu einer gedeihlichen Weiterentwicklung gehörte. Es besaß ein eigenes Gesangbuch, eine Gottesdienstordnung, eine treue, einige Geistlichkeit und nicht als Geringstes eine wohlgesinnte Obrigkeit. Jetzt wurde auch Eoban

wieder anderen Sinnes und suchte den Anschluß an Lange, zumal durch den Sieg der Reformation die Restitution der Universität zu erhoffen war. Man rechnete darauf, daß Luther und Melanchthon zur Beilegung der sozialen Unruhen nach Erfurt kommen würden, und daß ihnen dann auch die Not der Hochschule vorgetragen werden könnte. Eoban besuchte deshalb wieder die Gottesdienste Langes und gestand, daß er durch diese wahrhaft erbaut sei und daß keiner sich dabei persönlich verletzt fühlen könnte, wie er es wohl früher angenommen habe.[96]) Auch tadele er nicht mehr, so schrieb er an Lange, die Schärfe oder den gehässigen Ton seiner Predigten, sondern wisse, was er von einem solchen Vorwurf zu halten habe. Wenn Lange noch irgendwie Verdacht gegen ihn hege, so möge er ihn ganz ablegen. Er seinerseits wolle auch standhafter in seiner Freundschaft sein und sich nicht durch Reden Böswilliger abziehen lassen. Damit war das alte Band der Freundschaft wiederhergestellt und eine gemeinsame Arbeit ermöglicht. Leider aber sollte sich Eobans Wunsch der Restitution der Universität nicht erfüllen. Denn weder Luther noch Melanchthon kamen, und auch der Rat hatte inzwischen seine reformfreundliche Haltung geändert, sodaß Eoban es vorzog, Erfurt zu verlassen und nach Nürnberg zu gehen.

Die Schwenkung der Ratspolitik seit Anfang 1526 kam nun zwar überraschend, entbehrte aber keineswegs gewichtiger Gründe. Der Rat mußte fürchten, von seinem obersten Lehnsherrn, dem Mainzer Erzbischof, für die unter seinen Augen geschehene Vertreibung des Klerus und der Mainzer Beamten zur Rechenschaft gezogen und beim Kaiser verklagt zu werden. Das machte ihn den katholischen Wünschen gegenüber nachgiebig und ließ ihn eine den Evangelischen gewährte Gunst nach der andern zurücknehmen. Schon 1526 erhielten deshalb die Katholiken wieder den Dom zur Mitbenutzung und durften öffentlichen Gottesdienst halten, was ihnen im Jahre vorher untersagt war. Zwar gab es keinen Usingen mehr in der Stadt, der das Häuflein der Getreuen um sich scharen konnte; denn dieser war inzwischen verärgert nach Würzburg gegangen und schoß von dort unverändert seine Pfeile gegen die Hussopicardos weiter.[97]) Aber er fand einen vollwertigen Ersatz in der Person des Konrad Kling, eines Mannes, der mit Lange zusammen die theologische Doktor-

würde erhalten hatte. War Usingen schon in seiner Polemik sehr rücksichtslos, so tat sich der Franziskaner Kling noch weniger Zwang an und trat mit der ganzen Anmaßung eines Bettelmönches auf. Seine Tätigkeit war so unheilvoll, daß selbst der friedfertige Mykonius in seinen Briefen an Lange ihn nicht erwähnen kann, ohne den tiefsten Abscheu vor dem „unreinen Mönch" zu empfinden. Er vergleicht seine verheerende Wirksamkeit mit der eines Ebers, der sinnlos die Äcker vernichtet und mit seinem unsauberen Rüssel alles zerstört.[98]) Solch eines rücksichtslosen Fanatikers bedurfte es in der Tat, um die katholische Reaktion bald zu einer ungeahnten Macht anschwellen zu lassen. Kling machte den Erfurtern klar, daß die evangelischen Prediger, obwohl sie doch vom Rate 1525 berufen und angestellt waren, gar keine Existenzberechtigung in der Stadt hätten, und daß deshalb alle ihre Amtshandlungen null und nichtig seien.[99]) Seine Reden blieben nicht unbeachtet, und nicht bloß das niedere Volk, sondern auch die vornehmen Kreise des Rates zogen sich von den Evangelischen zurück.

Im Jahre 1530 sollte sich die erste sichtbare Frucht der Klingschen Wühlereien zeigen. Der Hammelburger Vertrag wurde zwischen Erfurt und Mainz geschlossen und darin der Kirche volle Restitution gewährt, während die Evangelischen nur eine zweifelhafte Parität erlangten. Wie wenig diese unter einer katholischen Obrigkeit besagte, sollten Lange und seine Freunde bald zu ihrem Schaden erkennen. Nicht nur, daß der Rat, in dem zumeist fanatische Katholiken wie Christoph Milwitz und Dr. Plitz[100]) das Wort führten, die Parität nicht ehrte, er ließ sich auch durch die Treibereien Klings verleiten, den evangelischen Geistlichen das ihnen vertragsmäßig zukommende Gehalt zu schmälern, um sie auf diese Weise aus Erfurt zu vertreiben. Da man Lange, der ja ein vermögender Mann war, so nicht beikommen konnte, suchte man bei ihm auf eine andere Art dasselbe Resultat zu erzielen. Im Jahre 1527[101]) war nach kurzem Ehestand Langes erste Frau gestorben, und er hatte sich 1528[102]) zum zweiten Mal verheiratet. Diesen Tod der ersten Frau nahmen die Gegner als willkommene Ursache, um Lange sein Vermögen abzujagen. Man verwickelte ihn in unangenehme und langwierige Prozesse, deren Ergebnis schließlich war, daß er sein Vermögen behielt. Mit

solchen und ähnlichen unlauteren Mitteln ging man auf katholischer Seite vor, um die evangelischen Prediger aus Erfurt zu vertreiben. Es war nicht ein offener ehrlicher Kampf, sondern ein verstecktes Schießen aus dem Hinterhalt mit den Pfeilen der Verleumdung. Man kann es deshalb verstehen, wenn der Gothaer Nachbar und Freund Langes, Friedrich Mykonius, in seiner historia reformationis sagt, daß es keine Stadt im Reiche gegegeben habe, in der man mehr Praktiken gemacht hätte, das Evangelium zu vertreiben, wie gerade Erfurt. Am größten war die Bedrängnis im Jahre 1533, als Christoph Milwitz, ein strenger Anhänger der katholischen Reaktion wieder Oberstratsmeister[103]) geworden war. Auch Kling trat jetzt mit seinen Anschuldigungen aufs neue hervor, stützte sich auf die katholische Ratsmajorität und rief den evangelischen Predigern zu: „Ihr seid nicht berufen, ihr greift in ein fremdes Amt." Seine im Ton der Unfehlbarkeit vorgetragenen Behauptungen brachten Lange und seine Amtsbrüder in schwere Gewissensnot, und sie begannen selbst an ihrer Berufung zum Predigtamt in Erfurt irre zu werden. In ihrer Bedrängnis wandten sie sich an die Wittenberger und ließen durch Aegidius Mechler ihre Absicht mitteilen, Erfurt zu verlassen. Aber Luther, Melanchthon und Jonas verfertigten in Eile ein Antwortschreiben und rieten zu bleiben;[104]) denn ihre Berufung sei seinerzeit geschehen mit Wissen und Zustimmung des Rates. Daran könne auch eine jetzt vorhandene katholische Majorität nichts ändern. Auch wäre ihnen ja bisher nichts weiter als eine Gehaltsschmälerung widerfahren. Sie sollten nur in einer solchen augenblicklichen Notlage aushalten und Gott vertrauen, vielleicht, daß es in einigen Jahren anders würde.

Aber es wurde nicht besser, sondern nur noch schlimmer. Immer deutlicher trat der Rat mit seiner Absicht, die Evangelischen zu vertreiben, hervor und ließ sogar durchblicken, daß er als Obrigkeit dazu ein Recht habe. Wieder wandte sich Lange mit seinen Amtsbrüdern an die Wittenberger um Rat, die jetzt energisch den Machinationen der Ratsherren gegenübertraten.[105]) Sie fertigten ein ausführliches Gutachten aus, in dem sie der weltlichen Obrigkeit als solcher jedes Recht zu kirchenregimentlichen Handlungen bestritten, ein Novum für die damalige Zeit. Das hatte auch den Erfolg, daß die Erfurter Evangelischen für einige Zeit Ruhe bekamen.

Es läßt sich denken, wie sehr auch Lange, der als Haupt des evangelischen Haufens der katholischen Reaktion besonders verhaßt war, unter diesen ständigen Plackereien litt und eine Änderung herbeiwünschte. Schon 1530 hatte er sich deshalb wegzumelden gesucht, aber ohne Erfolg; und bei den Versuchen ist es sein ganzes Leben hindurch geblieben.

Versagte man nun auch Lange die öffentliche Anerkennung seiner Verdienste in Erfurt, so hatte er doch die Genugtuung, daß man sie in den benachbarten Schwarzburgischen Landen um so höher einschätzte. Besonders Graf Heinrich XXXII. von Schwarzburg-Arnstadt war es, der seit seinem Regierungsantritt im Jahre 1532 lebhaften Verkehr mit Lange pflegte und ihn sich zum Visitator seines Landes auserkor.[106]) In dieser Eigenschaft bereiste das Oberhaupt der Erfurter evangelischen Kirche 1533 mit einem Kollegium von noch zwei geistlichen und zwei weltlichen Gliedern die Orte der Grafschaft und tat viel zur Gesundung der kirchlichen Verhältnisse. Auch später noch bildete er eine Art geistliche Oberbehörde für die Pfarrer des Landes, eine Betätigung, die ihm zwar manche Arbeit brachte, aber doch auch manche Freude bereitete.

Daneben fehlte es nicht an anderen Lichtblicken in dieser trübsalsreichen Zeit. Bereits im Jahre 1529 war ihm ein Sohn geschenkt, dem bald noch mehrere Kinder folgten.[107]) Treue Freunde, wie der Arzt Georg Sturz, der Dekan des Sachsenkollegs Kaspar Kannengießer, Ludwig Platz, Michael Nossen und auch der 1533 auf kurze Zeit nach Erfurt zurückgekehrte Eobanus Hessus standen ihm bei und halfen ihm namentlich seine in keinem Augenblick aufgegebene Stellung an der Universität zu behaupten.

Auch die auswärtigen Freunde vergaßen den auf einsamem Posten Kämpfenden nicht. In zahlreichen Briefen, die von Luther, Melanchthon, Jonas, Urbanus Regius, Veit Warbeck und einer ganzen Reihe anderer kamen, drückten sie ihm ihre Sympathie aus und verscheuchten seine Wegzugsgedanken.

Namentlich Friedrich Mykonius in Gotha war es, der alle Zeit treue Nachbarschaft hielt, und Lange durch seinen starken kindlichen Glauben aufrichtete. Als im Jahre 1536, wie bereits oben erwähnt, wieder einmal die Wut der Feinde des Evangeliums keine Grenzen gekannt hatte, war Mykonius der erste, der Lange und seinen Amtsgenossen Trost zusprach. Er sandte ihnen einen

Brief, in dem er sie zu treuem Ausharren ermunterte. Sie sollten der großen Tat ihrer eigenen, durch den Sohn Gottes geschehenen Erlösung gedenken, und aus der Dankbarkeit hierfür allein schon die Kraft zu treuem Ausharren schöpfen. Wie der Jünger, den der Herr lieb hatte, Johannes, sollten sie unter dem Kreuze standhalten und die Schafe dessen weiden, der sie mit seinem Schweiß und Blut erkauft hätte. Auch die Erfurter Kirche sei eine dem Herrn anvertraute Braut, die sie als Diener des Bräutigams nicht verlassen dürften.[108]) Doch nicht bloß mit diesem gegenseitigen Zuspruch bewiesen Lange und Mykonius treue Nachbarschaft, sondern auch darin, daß sie getreulich alle Neuigkeiten auf politischem und kirchlichem Gebiete einander mitteilten. Wie einst die Briefe von Lange nach Gotha gesandt wurden an den feinsinnigen Kenner des Altertums Mutianus Rufus, so gingen sie jetzt an denselben Ort, aber an den aufrichtig derben Mykonius. Nach der großen Handelsstadt Erfurt kam eher als nach dem abgelegenen Gotha die Kunde von neuer Zeitung und manche wertvolle Nachricht empfing Mykonius von Lange, so über den Augsburger Reichstag, von dem Lange wieder durch Agrikola unterrichtet worden war, über die Türken und andere Zeitereignisse.

Da kam als eine angenehme Abwechselung im Einerlei des Erfurter Lebens für Lange die Berufung zum Schmalkaldener Konvent im Jahre 1537. Der Rat hatte anfangs seine Bedenken, weil er selbst nicht zum schmalkaldischen Bunde gehörte, und wünschte die Beteiligung seiner Theologen nicht, wendete doch aber schließlich nichts ein, als die Erfurter Prediger auf eigene Faust Lange und Mechler aus ihrer Mitte abordneten. Für Lange hatte diese Reise insofern einen besonderen Reiz, als sie ihm das Wiedersehen mit manchem alten Freunde ermöglichte. Neben Luther, der leider während der Verhandlungen schwer erkrankte, traf er seine beiden alten Erfurter Studienfreunde Justus Jonas und Johannes Drako, den Nürnberger Veit Dietrich und seinen früheren Amtsgenossen Petrus Geltner, der jetzt in Frankfurt weilte. Doch hielt er sich nicht länger als nötig auf. Nur bis zur Unterschrift der Artikel, die er im Namen seiner Amtsgenossen vollzog, blieb er und reiste dann schnell wieder ab, so daß man sich über sein plötzliches Verschwinden wunderte.[109])

Aber war es auch nur kurze Zeit gewesen, die Lange in

Schmalkalden verleben durfte, so hatte doch die Gemeinschaft mit den dort anwesenden Freunden dazu gedient, den Mutlosen zu stärken und mit neuer Zuversicht nach Erfurt zurückkehren zu lassen. Freilich, auch eine große Sorge sollte er aus Schmalkalden mitnehmen, nämlich die Sorge um das Wohlergehen seines Freundes Luther. Nicht bloß daß dieser schwerkrank daniederlag und sein Ende zu befürchten war, nein auch sein Werk war in Gefahr, durch das ehrgeizige Streben einiger seiner Schüler vernichtet zu werden, und es mehrten sich im Kreise der Freunde Luthers die Stimmen, die Johann Agrikola als den Urheber dieses Ärgernisses ansahen. Dieser eitle und selbstgefällige Mann hatte nämlich geglaubt, eine Sondermeinung aufstellen zu müssen, indem er behauptete, daß der Dekalog schädlich sei. Nachdem er im Jahre 1527 schon deswegen mit Melanchthon zusammengestoßen war, hatte er im Jahre 1536 mit Luther selbst eine Auseinandersetzung darüber gehabt, die aber noch gütlich beigelegt werden konnte. Doch war bei der Sinnesart Agrikolas ein neues stärkeres Hervortreten seiner Lehrabweichungen zu erwarten, und mancher nähere Freund Luthers bedauerte, daß man ihm nicht gleich den Prozeß gemacht habe. Auch Lange kannte diesen eigentümlichen Mann. Im Jahre 1522 hatte er ihn im Gefolge Luthers angetroffen, als dieser nach Erfurt gekommen war. Aber es hatte sich nur eine oberflächliche Bekanntschaft daraus entwickelt. 1525 hatte Agrikola versucht, verschiedene seiner Schützlinge, denen die Verbannung aus Wittenberg drohte, bei Lange in Erfurt anzubringen,[110]) wo aber erst recht solche unruhigen Geister nicht am Platze sein konnten. Jetzt in Schmalkalden, wo die persönliche Anwesenheit Agrikolas die Freunde Luthers zu besonderen Expektorationen über ihn reizte, mußte Lange das bisher nur gerüchtweise Verlautete bestätigt finden, daß nämlich dieser Mann sich immer mehr zu einem Schmerzenskinde der Reformation entwickele. Das erregte sein hitziges Temperament und veranlaßte ihn, durch eine anonyme Schrift zum Streite gegen diesen bisher noch unsichtbar gebliebenen Feind zu blasen. Dieselbe Kampfesform, die einst Eobanus Hessus gegen ihn angewandt hatte, und die ihm, den klassisch gebildeten Mann, nur geläufig sein mußte, die antike Form des Dialogs, kehrte er jetzt auch gegen Agrikola und schrieb die Sepultura Lutheri,[111]) das Begräbnis Luthers. Denn das wollten ja die Neuerer. Sie

wollten Luther lebendig begraben, indem sie sich selbst als die eigentlichen Reformatoren gerierten. Statt von dem Meister zu lernen, so führt Lange aus, ließen sie selbst Bücher drucken, und zwar über Dinge, über die Luther weit besser schon geschrieben habe. Einer habe sogar (hier wird auf Agrikola angespielt) drei Postillen auf einmal vor. Sie wären zwar bisher noch mit keiner bestimmten Irrlehre hervorgetreten, aber man merke doch den anderen Geist, der sich z. B. in der Meinung (Agrikolas) zeige, daß das Gesetz aufs Ratshaus gehöre.

Zum erstenmal zeigt sich hier Langes scharfe den Antinomisten entgegengesetzte Tendenz, die sich bei seinen vielen persönlichen Beziehungen zu Luther und seinem angeborenen heftigen Temperament leicht begreifen läßt. Sie empfängt aber auch noch eine Bestätigung aus einem späteren Briefe Langes an seinen Freund W. Link in Nürnberg,[112]) in dem er sagt: „Was werden wir sehen, wenn Luther stirbt. Es werden hundert Jünglinge auftreten, die ihn ersetzen wollen. O, wie wartet schon Agrikola darauf, wie ungeduldig Jakob Schenk und die anderen, wenn nicht noch andere in eurer Gegend sein mögen. Erhalte diesen Mann, Herr Gott, den selbst der Teufel fürchtet." Mit diesem kräftigen Segenswunsch schließt Lange. Er zeigt uns, wie stark bei ihm die Verehrung für Luther war, mit dem er in allen Fragen zusammenhielt. Und zwar war dies der Fall selbst in einer Angelegenheit, die bei seiner heftigen Natur oder seiner sollicitudo religiosa, wie Verpoorten sagt, eine andere Stellung erwarten ließ, nämlich in Sachen der Doppelehe Philipps von Hessen. Während sein Freund Mykonius in hellen Zorn darüber gerät,[113]) daß dieser Fürst nicht bloß seiner Kirche solchen Schimpf antut, sondern auch noch seine Schande durch Verteidigungsschriften in alle Welt hinausschreit, und verlangt, daß man diesem Manne seine Sünde auf den Kopf zusage, ist Lange mit Luther der Ansicht, daß man über diesen wunden Punkt möglichst mit Stillschweigen hinweggehen müsse, da durch ein Aufrühren des Schmutzes mehr geschadet als genützt werden könnte. Denselben Standpunkt wie Luther teilte Lange aber auch noch einem anderen Manne gegenüber, der ein erklärter Feind Luthers und der Reformation war, Herzog Heinz von Braunschweig. Dieser hatte in dem Jahre 1540 Luther in einer Schrift schwer angegriffen,

und Luther hatte mit einer Gegenschrift „Wider Hans Worst" geantwortet. Wie freute sich Lange, als dieser Feind des von ihm so hoch verehrten Mannes endlich im Jahre 1545 gefangen genommen worden war, und wie plädierte er mit Luther dafür, daß dieser „Satrap des Teufels" nicht mehr freigelassen würde.[114])

Unterdes war in Erfurt der Zustand der evangelischen Kirche unverändert geblieben. Die Zeit hatte die Gegensätze keineswegs gemildert, sondern eher noch gesteigert. Da man durch Gehaltsentziehung die evangelischen Geistlichen nicht vertreiben konnte, so versuchte man es mit einem gemeinen Klatsch. Man setzte allerhand die Ehe der Geistlichen herabsetzende Gerüchte in Umlauf,[115]) wie das ja seinerzeit schon Usingen Lange gegenüber gekonnt hatte, und hatte die große Befriedigung, daß beim Volke tatsächlich die Priesterehe in Verruf kam. Es wäre hier Pflicht der Obrigkeit gewesen, wie ihr dies auch Kitzingus, ein auswärtiger Freund Langes, vorhielt, einzuschreiten und solche starke Störung des konfessionellen Friedens zu verhindern. Aber leider war hier mehr Schadenfreude als Entgegenkommen zu finden. Ein anderer Punkt, der zu vielen Reiberen Anlaß bot, waren die Mischehen, die gerade von katholischer Seite außerordentlich begünstigt wurden, weil sie ein gutes Mittel werden konnten, einige Ketzer in den Schoß der Kirche zurückzuführen. Um solche voreiligen Eheschließungen zu verhindern, hatte Lange bereits in einer öffentlichen theologischen Disputation auf die Wichtigkeit hingewiesen, Gelübde nicht leichtfertig abzulegen und sich an gottlose Gelübde nicht zu binden.[116]) Da man aber auf katholischer Seite nicht aufhörte, Verbindungen zwischen Katholiken und Protestanten herzustellen, so sah Lange sich genötigt, noch deutlicher sich zu erklären. Wiederum in einer theologischen Disputationsschrift bespricht er im Jahre 1545 die Eheschließung[117]) und zeigt, wie die Römischen sich selbst widersprächen, wenn sie gegen den Willen der Eltern geschlossene Ehen begünstigten. Nach der Lehre der katholischen Dekretalen und den kaiserlichen Gesetzen war eine Ehe ungültig, solange ihr die Einwilligung des Vaters fehlte. Also durften die Katholiken gar nicht solche Ehen zulassen. Lange selbst hielt die Einwilligung der Eltern auch für notwendig; denn, sagte er, die Ehe sei eine göttliche Einsetzung, und als solche dürfte sie nicht ohne den Willen Gottes unternommen werden. Dieser

Wille Gottes aber liege in dem Willen seiner Stellvertreter, der Eltern, vor, diese seien deshalb zu befragen. Wo man aber gegen den Willen der Eltern heirate, müsse der Geistliche oder die Obrigkeit befugt sein, solche Verbindung wieder zu lösen.

Diese etwas rigoristische Stellung Langes erschien der damaligen Zeit äußerst probabel und fand in weiten Kreisen Beifall. Von Luther und Melanchthon liefen Anerkennungsschreiben ein,[118]) und die Druckexemplare fanden reißenden Absatz.

Doch nur eine kurze Zeit noch sollte es Lange vergönnt sein zum Wohle der Erfurter evangelischen Kirche zu wirken. Allerlei körperliche Übel hatten sich im Laufe der Jahre eingestellt und zehrten an seiner Lebenskraft. Dazu fühlte er sich immer einsamer, da ein teurer Bekannter nach dem andern dahinstarb. Am meisten erschütterte ihn der Tod seines Freundes Martin Luther, aber er wußte, wie er es aufzunehmen hatte. Nicht eine Trauerklage veranstaltete er in seiner Erfurter Kirche, sondern einen Dankgottesdienst, worin die Kirche ihren Dank Gott darbringen sollte, daß er ihr einen solchen Mann geschenkt hatte.[120])

Fast gleichzeitig mit der Nachricht von dem Tode Luthers traf eine andere traurige Kunde ein, die die Macht des Fanatismus wieder einmal grell beleuchtete, die Nachricht von dem Märtyrertode des Spaniers Johann Diaz, den sein eigener Bruder auf Anstiften der römischen Kurie hatte ermorden lassen.[121]) Dieser Johann Diaz hatte in Deutschland allgemein gefallen, und man hatte gehofft, daß durch ihn das Evangelium auch in Spanien Verbreitung finden würde. Jetzt war diese Hoffnung durch ein schnödes Bubenstück zunichte gemacht. Das erschütterte Lange tief, sah er doch hier dieselbe Wirksamkeit der unheimlichen Mächte, die er sein Leben hindurch bekämpft hatte und die anscheinend jetzt zu neuem Sturm ansetzten. Er beschloß, wie einst dem Heinrich von Zütphen, so auch diesem Märtyrer des Glaubens ein ehrendes Denkmal in einer besonderen Schrift zu setzen. (Den näheren Titel siehe im Schriftenverzeichnis Nr. 17).

Kurz darauf sollte Lange durch neue Unglücksnachrichten in Trauer versetzt werden, nämlich durch die von dem Tode seines Freundes W. Link[122]) und von den beginnenden Unruhen des schmalkaldischen Krieges. Dieser selbst war die letzte Prüfung, die Lange aufbehalten sein sollte. Er sah mit dem Anfall Kur-

sachsens an Moritz seine Lieblingshoffnung, den politischen Anschluß an Wittenberg, dahinfallen, und die Wirren des Krieges selbst schienen die evangelische Kirche an den Abgrund bringen zu wollen. Beinahe wäre Melanchthon in dieser drangsalsvollen Zeit zu ihm geflüchtet, aber wegen des Hasses der dortigen Katholiken wagte er es nicht und ging deshalb nach Zerbst.[123]) Andere Freunde Langes irrten heimatlos umher. Ihrer nahm sich Lange[124]) an, und manchem brotlos gewordenen Pfarrer verschaffte er in Erfurt ein augenblickliches Unterkommen. Leider verlor er selbst in diesem verhängnisvollen Jahr 1547 seine treuste Stütze im Predigtamt, Ägidius Mechler, der mit ihm von Anfang an für die Reformation in Erfurt gekämpft hatte.

So kam allmählich das Jahr 1548, Langes Todesjahr, heran. Es fand auch ihn, den Greis, nicht unbeschäftigt. Wie er im Leben Luthers Sache treu gefördert hatte, so tat er es auch an seinem Ende noch. Sein letztes Werk galt der Neuherausgabe des kleinen Katechismus Luthers, den er durch die Hinzufügung der sogenannten „Christlichen Fragestücke" bereicherte.[125] Aber so groß war die Pietät für den entschlafenen Freund, daß er diese Abendmahlsfragen nicht nach eigenem Gutdünken verfaßte, sondern zur Hauptsache den Freund selbst aus seinen Werken reden ließ, damit auch der Zusatz zu dem Werk seines Freundes nicht als eine fremde Leistung hinzukäme. Kaum aber hatte er dies vollendet, so nahte auch seine Todesstunde. Am 2. April entschlief er sanft, wenige Tage vor dem Tode seines Freundes Georg Sturz. Seine irdischen Überreste wurden in der Michaeliskirche beigesetzt, und sein Grabstein,[126]) der heute leider unauffindbar ist, enthielt folgende Worte:

> Ao. Dni. 1548 Secunda Aprilis Rev. Dn. Joh. Lange verae et purioris S. Theologiae Doctor et Professor veraeque Ecclesiae Dei apud Erphurd. Superatt, pie in Dno obdormivit.

Nur zwei Jahre hatte Lange seinen Freund Luther überleben sollen. Wie diesem kam auch ihm der Tod nicht unerwünscht. Unter widrigen Verhältnissen, Kleinlichkeit, Mißgunst und Haß hatte er sein Leben führen müssen und wie wenige die Wahrheit des Bibelwortes an sich erfahren, daß der Prophet nichts gilt in seinem Vaterlande. Selbst an seinem Lebensabend

hatte er nicht die Genugtuung erleben dürfen, den völligen Sieg des Evangeliums in Erfurt zu sehen.

Johann Lange hat für den großen Gang der Reformationsgeschichte keine besondere Bedeutung gewonnen weniger, weil es ihm an den dazu nötigen Geistesgaben fehlte, als hauptsächlich deshalb, weil er sein Leben lang an Erfurt gefesselt blieb und so an der vollen Entfaltung seiner Fähigkeiten gehindert wurde. Für die Geschichte der protestantischen Theologie ist er einzig durch seine Matthäusübersetzung bemerkenswert und beansprucht im übrigen das allgemeine Interesse nur noch wegen seiner Jugendfreundschaft mit Luther im Augustinerkloster, ein Faktum, welches höchst bedeutsam sein könnte, aber bei den spärlichen Quellen darüber tatsächlich wenig Bedeutung hat. Auch als Humanist, speziell als Gräzist, hat Lange keine Schöpfungen von bleibendem Wert hinterlassen, wie sehr er auch gerade in dieser Beziehung von seinen Erfurter Freunden seinerzeit angefeiert worden war.

So beschränken sich denn seine Verdienste auf den engen Kreis seiner Heimat Erfurt, für die er in der Tat viel geleistet hat. Nicht bloß, daß er hier an der Hochschule für die Wissenschaftserneuerung tätig war und selbst in der Zeit des völligen Verfalls zusammen mit seinem Freunde Georg Sturz nach Kräften sich bemühte, das Ansehen der Universität zu heben, sondern mehr noch, daß wesentlich seiner Person die Einführung und Erhaltung des Werkes der Reformation zu verdanken ist. Seiner Arbeit ist es vor allem zuzuschreiben, daß die anfänglich so schwärmerische Bewegung in gesunde Bahnen einlenkte, und daß sie später nicht wieder durch die Ränke der katholischen Gegner verdrängt wurde, eine Leistung, die nach außen sehr unbedeutend aussah, in Wahrheit aber viel Selbstlosigkeit und starke persönliche Opfer forderte. Man hat Lange dieses Verdienst zu schmälern gesucht, indem man ihm Übereifer vorwarf und ihn gern zum Zeloten stempeln wollte. Derartiges läßt sich leicht behaupten, wenn man die damaligen Zeitverhältnisse außer acht läßt und nur seinen Gegnern, nämlich Usingen und Eobanus Hessus, Gehör schenkt. Wer aber Lange selbst reden läßt und die in jener Zeit allgemeine konfessionelle Spannung, speziell den für Erfurt so charakteristischen Parteihader berücksichtigt, der jedem

den klaren Blick trüben mußte, dem wird Langes Stellung keineswegs unverständlich sein, und er wird finden, daß Lange im Verhältnis zu der Kampfesweise seiner Gegner sich einer lobenswerten Zurückhaltung befleißigte. Jedenfalls werden ihm Freund und Feind das Verdienst lassen müssen, daß er die Reformation in Erfurt nicht bloß eingeführt, sondern auch dauernd gesichert hat; denn wäre er auch nur einen Augenblick von seinem Posten gewichen, so hätte die Gegenreformation bald ganz Erfurt zurückerobert und sich diese Beute nicht wieder entreißen lassen. So aber ist es geschehen, daß bis auf den heutigen Tag die Kirche der Reformation in Erfurt eine bleibende Stätte hat.

Anmerkungen.

1) Lange scheint richtiger als Lang zu sein. Es befindet sich diese Namensform auf dem Grabstein und auf dem Titel einer von ihm verfaßten Schrift. Sonst existieren nur noch die Formen Langk, Langus und Langius. In der letzteren ist er nicht zu verwechseln mit dem gleichzeitig lebenden Leipziger Humanisten Johannes Langius, der auf der Leipziger Disputation die Schlußrede hielt.

2) In einem Kaufvertrage der Erfurter Augustiner cf. Kopialbuch des Erfurter Augustinerklosters Nr. 380 im Staatsarchiv von Magdeburg.

3) Mit Namen Georg; cf. Enders: Luth. Briefw. Bd. I, S. 206.

4) Cod. Goth. A. 399, Fol. 142a. Brief des Mykonius an Lange.

5) Th. Kolde: Das religiöse Leben in Erfurt usw.

6) G. Oergel: Die Lebens- und Studienordnung auf der Universität Erfurt während des Mittelalters In dem Jahrbuch der königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Heft XIX, 1892.

7) G. Bauch: Die Universität Erfurt im Zeitalter des Frühhumanismus, Breslau 1904. G. Oergel: Beiträge zur Geschichte des Erfurter Humanismus (Heft 15 der Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, 1892).

8) cf. Nik. Paulus: Der Augustiner Bartholomäus Arnoldi von Usingen (Straßburger theologische Studien, Bd. I, 3). Freiburg 1893.

9) In seiner Schrift: Libellus F. Bartholomei de Usingen Augustiniani de falsis prophetis tam in persona quam doctrina vitandis a fidelibus. Hier sagt er S. Hj.: Sed quero a te si tibi possibilis fuit continentia carnis ad quindecim annos in monasterio etc.

10) Von 1507—1508 war Lange mindestens ein Jahr Novize und stand als solcher unter dem Novizenmeister ohne Verkehr mit den andern Brüdern. Im Oktober 1508 wurde Luther nach Wittenberg versetzt und blieb dort bis Oktober 1509, so daß bis zu diesem Zeitpunkt ein besonderer Verkehr zwischen beiden nicht gut möglich war.

11) Gillert: Der Briefwechsel des Mutianus Rufus Nr. 490: Is doctor Martinus est, quocum Erfurti perquam familiariter vixi nec parum auxilii bonis in litteris olim mihi attulit.

12) Brief Langes an Johannes Treiger in H. Hamelmann: Opera genealogico historica Lemgoviae. 1711. S. 1041. Commodum autem iam me Stachelbeggius salutavit tuo nomine quo nihil gratius

tuno me contingere potuisset qui non de te modo verum etiam de Doctore Westermanno unico et iucundo sodali meo, quum Witebergae simul essemus, de Doctore Heckero, qui me olim ut filium conplectebatur. Dieser Hecker ist nicht mit dem bekannten Gerhard Hecker aus Osnabrück zu verwechseln. Er stammt vielmehr aus Bielefeld und ist als solcher 1502 in Erfurt immatrikuliert.

13) Von Lange wenigstens steht dies fest. Als er später zurückkehrte, sah dies Usingen als eine durch ihn bewirkte Rückkehr aus dem Exil an. cf. seine Schrift: Sermo de sancta cruce praedicatus Erphurdiae a fratre B. d. Usingen augustiniano contra inimicos crucis Christi et Evangelii Erphurdiae MDXXIV. Hier heißt es: Ab exilio te revocavi post primariam nostrae unionis factionem, cui tu adhaesisti contra nativum conventum tuum, an autem probe vel improbe nolo hic definire. Daß Luther bei seiner engen Freundschaft mit Lange dieselben Grundsätze wie dieser vertreten, also auch auf der Seite des Staupitz gestanden haben wird, ist nur zu wahrscheinlich. Im entgegengesetzten Falle hätte er sich nicht bloß zu Staupitz, sondern auch zu Lange in scharfen Gegensatz gestellt. Es sind deshalb die katholischen Zeugnisse, die eine Opposition Luthers gegen Staupitz in damaliger Zeit behaupten, mit großer Vorsicht aufzunehmen.

14) Lange berichtet dies selbst in seiner 1525 für Heinrich von Zütphen erschienenen Schrift. (Luth. W., Weim. Ausg. XVII, S. 218). cf. Fritz Herrmann: D. Tilemann Schnabel, Alsfeld 1905, über Westermann siehe Anmerkung 12 und Förstemann.

15) Köstlin-Kawerau: Martin Luther. 5. Aufl. Bd. I, S. 110. — E. L. Enders, Bd. I, S. 55 Luther an Lange: cave ut iuxta Taulerum tuum perseveres.

16) Bereits dominica decima, cf. Förstemanns Album und Köstlin: Die Baccalaurei etc.

17) Quare bene fecisti et prudenter, quod amicis magistri insignia accipienda monentibus non obtemperare noluisti. Coll. Cam. vol. XII, Nr. 62 Brief vom 8. Mai 1512.

18) Er berichtet dies in seiner Epistola ad Excellentissimum d. Martinum Margaritanum etc. Langes Stellung an der Universität war ein Extraordinariat, dem Senat der artistischen Fakultät gehörte er nicht an. cf. N. Müller: Die Gesetzgebung der Universität Wittenberg (in Druck befindlich).

19) Johannes Hessus, der auch in Wittenberg kürzere Zeit mit Lange zusammen war, schreibt an diesen Hertzheymeros quondam meos nunc tuos vehementer gaudeo. Cod. Goth. A. 399. fol. 276. Hering: Epist. S. 10. cf. Th. Kolde: Die deutsche Augustiner Kongregation, S. 262.

20) Zu dem Humanisten Johannes Cäsarius, der mehrere Briefe an Lange sandte. Diese sind abgedruckt bei K. und W. Krafft: Briefe und Dokumente aus der Zeit der Reformation.

21) Zur Freundschaft Langes mit Spalatin vgl. die bei H. Hering:

Epistolae Langianae abgedruckten Briefe Spalatins. cf. K. u. W. Krafft S. 135. Für Metzler sandte Crotus einen Empfehlungsbrief an Lange. Cod. Goth. 399, fol. 230a.

22) Brief des Petrejus an Lange: Ad Mutianum quando veneris expectatus veneris. Coll. Cam. vol. XVI. Nr. 62.

23) Über die Verfasser cf. Walther Brecht: Die Verfasser der Epistolae obscurorum virorum, Straßburg 1904 und G. Oergel: Zwei neue Werke über den Erfurter Humanismus.

24) Luther an Spalatin. E. L. Enders, Bd. I, S. 14.

25) Über Quintus Sextius siehe Pauly, R.-E. der klassischen Altertumswissenschaft, Bd. 6.

26) Die Widmung lautet: R. do. p. mgr. Joanni Nathenio Augus. Joan. L. mittit.

27) Was Luther insofern teuer zu stehen kam, als Lange das Wiedergeben vergaß und er sich an Spalatin um ein Aushilfsexemplar wenden mußte. cf. E. L. Enders, Bd. I, S. 47.

28) Über Stackmann siehe: N. Müller: Die Wittenberger Bewegung 1521/22. S. 334 f. (in Druck befindlich).

29) Da nach den Statuten nur Priester zu Baccalauren gemacht wurden, so muß Lange vorher die Weihen bekommen haben; cf. Muther: Die Wittenberger Universitäts- und Fakultätsstatuten vom Jahre 1508, Halle 1867, und N. Müller: Die Gesetzgebung der Universität Wittenberg.

30) Er wurde dazu gewählt auf dem im Jahre 1515 zu Gotha abgehaltenen Augustinerkapitel. cf. Th. Kolde: Die deutsche Augustiner-Kongregation.

31) Gillert Nr. 560: Pater baccularius Joh. Langus, quem nosti et graecum et latinum, sed quod maius est sinceri cordis hominem institutus est recenter a me prior conventus Erfordiensis.

32) cf. den im Anhang bei Th. Kolde abgedruckten Brief des Staupitz an Lange.

33) Enders, Bd. I, S. 37f. und 59f.

34) Enders, Bd. I, S. 37.

35) Enders, Bd. I, S. 85.

36) Brief Luthers an Spalatin vom 19. April 1518. Enders, Bd. I, S. 185f. Das Quartier war beim Pfalzgrafen Wolfgang (Brief Luthers an Spalatin vom 18. Mai 1518). Enders, Bd. I, S. 191.

37) Enders, Bd. I, S. 350f.

38) Epistolae familiares p. 16, Brief vom 6. Juni 1516.

39) Coll. Cam. vol. VIII. 18.

40) Coll. Cam. vol. VIII. 18 und 25.

41) Brief vom 1. März 1517, Enders, Bd. I, S. 87.

42) Im ganzen sind drei Briefe des Erasmus an Lange erhalten. Sie sind abschriftlich aufbewahrt. Cod. Goth. A. 399, fol. 222a und b.

43) Diese Befürchtung spricht Heinrich Urban aus, als er auf Veranlassung Mutians um Langes Freundschaft bittet. cf. Gillert, 491 Beilage.

44) epp. fam., S. 71.

45) Eoban brachte es im Griechischen nicht weit. In einem Briefe der Coll. Cam. vol. XVI, 35 mußte er noch 1525 über die Mangelhaftigkeit seiner griechischen Kenntnisse klagen.

46) cf. die Einleitung zu dem von G. Kawerau herausgegebenen Briefwechsel des Justus Jonas.

47) Bereits September 1517 gebraucht Luther in einem Brief an Lange diese Bezeichnung.

48) cf. besonders G. Oergel: Die Studienreform der Universität Erfurt vom Jahre 1519. In den Jahrbüchern der königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Neue Folge, Heft 25, Erfurt 1899.

49) Brief Langes an W. Pirkheimer (Heumann: docum. litt. p. 248): Lipsicam illam disputationem, doctissime Bilibalde, ad tuam humanitatem mitto, quo tu quoque protua genuina prudentia iudices, quis horum trium pugilum sacris sit propior.

50) Jonas schreibt an Mosellan und Lange unterm 1. August 1519 (Kawerau, Nr. 28): Quid audio, doctiss Lange, aiunt adesse Eccium illum qui praeter chrysopappos, uniones et chrysolitas et si diis placet, auri montes nihil scribit nec loquitur.

51) Luther verstand die Schwierigkeiten nicht so zu würdigen. Er schrieb an Lange: Non satis intellexi, quid velles, cum scriberes Graece, non sine magno tuo studio remissas disputationes Duci Georgio et qua causa tui theologi et iureconsulti essent adeo ἀπόπληκτοι. Enders, Bd. II, S. 281. cf. Joh. Seidemann: Die Leipziger Disputation, Dresden und Leipzig 1843, sowie Luth. W., Weimar, Bd. II, S. 252 f.

52) Brief Mutians an Lange vom 24. Mai 1520 Gillert, Nr. 590.

53) Brief Luthers an Lange vom 18. August 1520. Enders, Bd. II, S. 461.

54) Luther schreibt an Melanchthon im Mai 1521 (Enders, Bd. III, S. 158): Audio Erfurdiae in sacerdotum domus vim fieri quod miror permitti et dissimulari a senatu, tum taceri a Lango nostro.

55) Krause: epp. aliquot Nr. 10.

56) Der im Schriftenverzeichnis Nr. 8 unter dem Titel: Joannis Langi Erphurdiensis epistola ad Excellentissimum d. Martinum etc. angegebene Druck.

57) Unter dem im Schriftenverzeichnis Nr. 6 angegebenen Titel, cf. die Beschreibung in Joh. Barth. Riederers Nachrichten, Bd. I, S. 251.

58) W. Walther: Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters. Braunschweig 1889—92.

59) cf. Prot. Real-Enzykl. Artikel Erasmus. Erasmus gab 1516 bei Froben (Basel) heraus: Novum instrumentum omne diligenter ab Erasmo Roterdamo recognitum et emendatum. Dieses Werk enthielt den griechischen Text, eine lateinische von der Vulgata abweichende Übersetzung und erklärende annotationes. Die zweite Auflage vom Jahre 1519 benutzte Luther, wahrscheinlich auch Lange.

60) cf. den Anhang der Arbeit.

61) Brief Luthers an Lange vom 18. Dezember 1521. Interim Postillas conscribam, Novum Testamentum vernacula donaturus, quam rem postulant nostri, in qua et te audio laborare: perge, ut coepisti etc. Enders, Bd. III, S. 256.

62) C. Krause: Helius Eobanus Hessus, Bd. I, S. 340.

63) Enders, Bd. III, S. 256.

64) H. Barge in Zeitschrift für Kirchengeschichte 1903, S. 311, teilt die Abfassung dem Karlstadt zu. cf. Corp. reformatorum, Bd. I, S. 422.

65) cf. Th. Kolde: Die deutsche Augustiner-Kongregation. Daß Lange daran teilgenommen haben wird, geht aus der Äußerung Luthers hervor. Dieser schreibt am 18. Dezember 1521 an Lange: Tu in comitiis futurus, vide ut evangelii partes foveas. Enders, Bd. III, S. 256.

66) Mosellan an Lange bei Krause: epp. aliqu. Nr. 9.

67) epp. fam. S. 69.

68) Abgedruckt bei J. E. Kapp: Kleine Nachlese, Leipzig 1727, Bd. II, S. 514.

69) Alfeld schrieb 1520: Sermon darinnen er sich des so in bruder Martin Luther under vil schmelichen namen gelestert beklagt. (Vorhanden in der Bibliothek des Martinstifts zu Erfurt). cf. L. Lemmenz: Pater Augustin von Alfeld. Freiburg 1899.

70) Abgedruckt bei Kapp: Kleine Nachlese, Bd. II, S. 527.

71) Johann Lange an Veit Warbeck unterm 19. September 1523 im Archiv für Ref.-Gesch. I, 3, S. 200. Ego nihil unquam a nostro illo iuniori principe rogavi, quamvis valde egeam, si te non dissuadere scirem vellem vel tunicam griseam (ut vocant) petere.

72) Das Volk vermutete, daß man ihm Gift auf die Kanzel gestreut habe, woran er gestorben sei.

73) Luther an Lange. Enders, Bd. III, S. 379.

74) Von Lange in Druck gegeben: Epistel odder Vnterricht von den heyligen an die kirch zu Erffurdt ynn gott verssamlet. Enders, Bd. III, S. 430.

75) Am 21. und 22. Oktober. cf. Luth. W., Weimar, Bd. X, 1905.

76) Enders, Bd. III, S. 403.

77) cf. die Monographie darüber von C. Reineck (Hamb. 1893): „Erfurt und das tolle Jahr."

78) Siehe Schriftenverzeichnis Nr. 10: Von gehorsam der Weltlichen Oberkeit usw.

79) Cod. Goth. A. 399, fol. 183a, Patri nostro ἐν τῷ Χριστῷ epp. fam. S. 69: Joanni Lango Linguarum virtutumque optimarum peritissimo, prophetae Christi invicto, suo praeceptori charissimo. Hel. Eob. Hessus S.

80) Luthers Antwort im Brief vom 26. Juni 1522 an Lange. Enders, Bd. III, S. 403.

81) cf. Schriftenverzeichnis Nr. 11: Eyn Sermon vonn menschlicher schwacheit usw.

82) In den: De non contemnendis studiis humanioribus futuro

theologo maxime necessariis aliquot clarorum virorum ad Eob. Hessum Epistolae, Erphurdiae MDXXIII. cf. C. Krause: Helius Eobanus Hessus.

83) epp. fam. S. 218.

84) Coll. Cam. vol. XVI Nr. 24 Brief Eobans vom 24. Jan. 1524.

85) Eobani Hessi Dialogi Tres: Melaenus, Misologus, Fugitivi studiorum et veritatis causa nuper editi Erphurdiae 1524 (Berl. kgl. Bibl.)

86) B. Riggenbach: Johann Eberlin von Günzburg. Tüb. 1874. Prot. Real-Enzykl. V, S. 123.

87) cf. Joh. Zahn: Die Melodien der deutschen Kirchenlieder, Bd. VI, Gütersloh 1893.

88) cf. G. Oergel: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, Heft 15.

89) In seinem Sermo de sancta cruce: Audio puppae tuae plus quam trium millium florenorum opes esse. cf. N. Paulus: Usingen, S. 103. Außerdem Usingens Schrift de falsis prophetis etc., wo er in seiner Responsio ad Sermonem Langi sagt: Quod autem de carne et sanguine dicis, verissimum in te comperitur qui mulierem duxisti Vetulam et sterilem, ut illius opulantia inopiae tuae consuleres, cui pro pane servis etc.

90) Abgedruckt mit Luthers Bemerkungen dazu bei C. E. Förstemann: Neues Urkundenbuch, Hamburg 1842, S. 280. cf. Luth. W., Weimar, XVIII, S. 532.

91) cf. Hogelsche Chronik und H. A. Erhard.

92) G. Quehl: Die Predigerkirche zu Erfurt. S. 158.

93) G. Oergel: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, Heft 15.

94) cf. hierzu C. Martens: Die Erfurter evangelischen deutschen Messen. (In den Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, Heft 18, Erfurt 1896). — Jul. Smend: Die evangelischen deutschen Messen bis zu Luthers deutscher und die Rezension des letztgenannten Werkes von W. Walther im Theol. Literaturblatt (1896), Bd. 17, S. 553, 561, 577.

95) Brief Luthers an Lange vom 28. Oktober 1525. Enders, Bd. V, Nr. 991.

96) Coll. Cam. vol. XVI. 37.

97) Diese Devise gab er seinem später erschienenen Büchern. cf. das Schriftverzeichnis bei N. Paulus.

98) Cod. Goth. A. 399, fol. 156 b.

99) In dem eben erwähnten Brief des Mykonius zitiert.

100) Diese beiden Männer nennt die Historia reformationis des Mykonius als die wütendsten Gegner.

101) Brief Eobans an Lange. epp. fam. S. 77.

102) Cod. Goth. A. 379, fol. 53.

103) Joh. Hundorph: Enconium Erffurtinum, 1651 gibt die Liste der Oberstratsmeister und Obervierherren.

104) Kawerau: Briefwechsel des Justus Jonas Nr. 239.

105) Das Gutachten ist abgedruckt in den Unschuldigen Nachrichten 1715, S. 380 ff.

106) cf. G. Einicke: Zwanzig Jahre Schwarzburgische Reformationsgeschichte. 2 Bde. Nordhausen 1904, 1909.

107) Joh. Agrikola grüßt am 17. Januar 1530 (Cod. Goth. A. 399, fol. 237a) Langes Gattin mitsamt dem filiolo Johannulo. In der Erfurter Matrikel vom Jahre 1538 finden sich zwei Söhne Langes, Johannes und Martin.

108) Cod. Goth. A. 399, fol. 144a.

109) cf. hierzu die Bemerkung bei Joh. Nic. Sinnhold: Commentatio historico ecclesiastica de meritis ac laudibus Martini Lutheri. Urbanus Regius schreibt an Lange unterm 14. Juli 1538. Cod. Goth. A. 399, fol. 224a. Smalcaldicae audieram adfuisse Langum, sed dicto citius abiisse.

110) Cod. Goth. A. 399, fol. 236b.

111) Die Schrift erschien anonym. Casper Cruciger vermutete Justus Menius als Verfasser (Corp. ref. III. 496). Nach Kawerau (Theol. Stud. u. Krit. 1899, S. 281f.) ist diese Vermutung sehr unwahrscheinlich, da Menius selbst Verbesserungen an Luthers Katechismus vorgenommen hatte, also nicht im Dialog dagegen polemisieren, und den Inhalt der unveröffentlicht gebliebenen Summarien Agrikolas, auf die der Dialog anspielt, nicht kennen konnte. Kawerau schlägt dafür Amsdorf als Verfasser vor. Aber auch diese Ansicht ist unannehmbar, da unmöglich der Name der einen Person des Dialoges Trophopagus das Pseudonym Amsdorfs sein kann. Kawerau leitet nämlich Trophopagus von ἡ τροφός = die Amme und pagus = das Dorf her. Es ist jedoch sehr fraglich, ob man in damaliger Zeit schon solche Vorliebe für zweisprachliche Wörter hatte, und ob Amsdorf wirklich seinem Namen diese Etymologie gegeben hätte oder nicht vielmehr die eines Amtsdorfes. Jedenfalls wäre dadurch mit ein Hauptzweck der Schrift vernichtet worden, ihre Anonymität. Auf deren Wahrung kam es aber dem Verfasser sehr an. Das zeigt der Schluß des Dialoges, wo Tautologus von Trophopagus nach der Quelle der von ihm berichteten Neuigkeiten gefragt wird. Tautologus antwortet, daß er den Mann nicht näher kenne, er habe sich aber Alopetion Siopan genannt, eine Bezeichnung, die unzweifelhaft in etwas verstümmelter Form die beiden griechischen Worte ἀλωπέκιον σιωπῶν erkennen läßt. Hier vergleicht sich also der Verfasser mit einem schweigenden Fuchs, d. h. einem Manne, der aus Klugheit seinen Namen nicht nennt. Und in der Tat war das Schweigen des Verfassers über seine Persönlichkeit eine große Klugheit. Im andern Falle hätte er gegen sich einen großen Entrüstungssturm der Antinomisten entfesselt, die ja im Dialog aufs schwerste kompromittiert wurden.

Selbst aber alle diese großen Unwahrscheinlichkeiten zugestanden, so kann doch Trophopagus nicht das Pseudonym Amsdorfs sein, und zwar aus Gründen, die uns der Inhalt des Dialoges an die Hand

gibt. Trophopagus führt sich nämlich als verheirateter Mann ein, während Amsdorf „unbeweibt“ war, und am Schluß des Dialoges heißt es, daß die Neuigkeiten von einem Manne (dem schon erwähnten Alopetion Siopan) stammten, der eine Zeitlang zu Magdeburg gewesen sei. Prof. Kawerau hat hier nur „Magdeburg“ gelesen und daraus ein Argument mehr für seine Ansicht genommen, während es in Wirklichkeit derselben gerade widerspricht; denn Amsdorf war nicht bloß „eine Zeit“ in Magdeburg gewesen, sondern noch da; er kann also hier nicht gemeint sein. Daraus ergibt sich, daß der mehrfach erwähnte Trophopagus nicht das Pseudonym Amsdorfs sein kann, womit die Hypothese Kaweraus hinfällig wird.

Wie aber erklärt sich dann der Name Trophopagus? Nun, er erklärt sich überhaupt nicht als Pseudonym einer damals lebenden Persönlichkeit. Sollte das der Fall sein, so hätte entsprechend das Pseudonym eines anderen Zeitgenossen ihm gegenübergestellt werden, etwa Agrikola, oder wenigstens die andere Person in einem gewissen Gegensatz zu den von Trophopagus entwickelten Ansichten stehen müssen. Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Der Name Tautologus enthält kein Pseudonym, und beide Personen des Dialoges stehen in keinem Gegensatz. Vielmehr sind beide Gegner der Antinomisten und verwerfen deren Tun unbedingt. Sie unterscheiden sich in ihren Reden nur dadurch, daß der eine das Thema des Gesprächs stellt, der andere es expliziert, der eine gewissermaßen der Referent und der andere der Korreferent ist. Die letztere Beobachtung dient dazu, uns die Stellung der beiden Personen im Dialoge zu erschließen. Sie zeigt uns nämlich, daß die beiden zu dem Inhalte des Dialoges überhaupt nicht in Beziehung zu setzen sind, sondern gewissermaßen das Gerüst bilden, an dem sich die Handlung des Dialoges aufbauen soll. Dazu paßt auch ganz gut die Etymologie der beiden Worte Tautologus und Trophopagus. Tautologus, der dasselbe sagt, d. h. ständig den Referenten des zu behandelnden Stoffes spielt und Trophopagus (τὸ τροφόν Nahrung, πάγος Hügel) derjenige, der immer wieder neu aus sich heraus dem von Tautologus indizierten Stoffe neue Nahrung zuführt.

Diese eben gegebene Erklärung der beiden Namen hat vor der Kawerauschen den Vorzug, daß sie den Namen Trophopagus ganz aus dem Griechischen erklärt und kein lateinisches Hilfswort braucht, was schwerfällig wäre, und daß sie vor allem die beiden Personen des Dialoges in eine gewisse Beziehung zueinander bringt, die man bei Kawerau vermißt.

Freilich setzt die hier dargetane Deutung einen Verfasser voraus, der nicht bloß mit dem Griechischen gut vertraut war, daß er auf solche künstliche Wortformen verfallen konnte, sondern der auch das Wesen des antiken Dialoges gut kannte, indem er den seinen so kunstgerecht aufbaute. Ein solcher guter Grieche war Johann Lange, den die Antiqua literarum monumenta (Brunsvigae 1640) als Verfasser des Dialoges angeben. Auf ihn paßt noch manche andere Einzelheit des

Dialoges. Wenn nämlich Trophopagus zu Anfang klagt, daß er so lange habe um ein Erbteil prozessieren müssen, und damit einen kleinen Seitenhieb auf die Juristen gibt, so ist dies bei Lange sehr verständlich; denn er hatte ja eine ganze Reihe von Jahren hindurch gerichtliche Scherereien wegen des Vermögens seiner ersten Frau gehabt. Ebenso sind die beiden im Dialog vorkommenden Worte „Sophist" und „epikureisch" von Lange in der Zeit des sogenannten Prädikantenstreites vielgebrauchte Schlagworte. Aus allen diesen Gründen werden wir nicht fehlgehen, wenn wir nicht dem Menius, auch nicht Amsdorf, sondern Lange den Dialog zuschreiben.

112) Lange an Link, Brief vom 29. Mai 1543. Abgedruckt bei Verpoortenius: Sacra analecta, Coburgi 1708, Nr. 37.

113) Cod. Goth. A. 399, fol. 149 und 153.

114) Lange an Link. Verpoortenius, Nr. 65.

115) Cod. Goth. A. 399, fol. 264a.

116) cf. den im Schriftenverzeichnis aus dem Jahre 1543 angegebenen Druck.

117) cf. Schriftenverzeichnis.

118) Melanchthon (Cod. Goth. A. 399, fol. 169b) schrieb an Lange: Legi sententias de clandestinis desponsationibus, quas huc misisti, et iudicio vere, pie et erudite scriptas esse tibique assentior etc. Luthers Autograph enthält das evangelische Martinsstift in Erfurt und ist abgedruckt in der Erlanger Ausgabe der Werke Luthers, Bd. 56, S. 137.

119) Verpoortenius, Nr. 18, Lange an Link unterm 1. März 1542: Ego iam δυσπνοίᾳ καὶ ὀρθοπνοίᾳ laboravi aliquot diebus, doneo dic morbus mutatus est in veterem ποδάγραν, quae me ociidere conatur, nisi brevi increpet Christus.

120) Lange an Mykonius unterm 20. Februar 1546 in Tenzel: Supplementa reliqua historiae Gothanae, III Jenae 1716 p. 105.

121) cf. Prot. Real-Enzykl. 3. Aufl. Artikel: Spanien, reformatorische Bewegung.

122) Cod. Goth. A. 399, fol. 244a berichtet es Veit Dietrich an Lange mit den Worten: Noster Wenceslaus terrae mandatus est.

123) Cod. Goth. A. 399, fol. 182 Joh. Marcellus Regiomontanus an Lange, Dezember 1546.

124) So namentlich des ihm von Melanchthon (Cod. Goth. A. 399, fol. 193a) empfohlenen und von früher her bekannten Johannes Heller.

125) Daß diese Joh. Lange als Redaktor hatten, bewies zuerst J. E. Bertram: Litterarische Abhandlungen, Halle 1781, 2. Stück. Ihm folgt O. Albrecht in den Theol. Stud. u. Krit. (1909), S. 592, der zugleich die von Lange benutzten Teile aus den Werken Luthers angibt. cf. Luth. W., Weimar, Bd. 30, 1, S. 661f.

126) Die Inschrift ist überliefert bei Sinnhold und Lossius.

Zur Beurteilung der Matthäus-übersetzung Langes.

Langes Matthäusübersetzung sollte eine schnelle Verbreitung erleben und auch außerhalb Erfurts gebührende Beachtung finden. Bereits im Jahre 1522 wurde sie dreimal nachgedruckt, und zwar zu Leipzig und Augsburg. In erstgenannter Stadt hatte der Verleger Val. Schumann eine Ausgabe des Langeschen Matthäus zusammen mit einer Übersetzung des Evangeliums Johannes veranstaltet (cf. G. W. Panzer: Annalen der älter. deutsch. Liter. Bd. II, S. 57). Diese wiederum war von einem anderen dortigen Drucker, Wolfg. Stöckel, zur Herstellung eines Vierevangelienbuches benutzt worden, indem er einfach an den schon fertigen Matthäus und Johannes den Lukas und Markus anfügen ließ. (Anm.: In dieser Reihenfolge der Evangelisten erschien das Werk zuerst (cf. das Exemplar bei G. W. Panzer II, S. 57]. Später wurde die Reihenfolge Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, so das auf der Berliner Königlichen Bibliothek vorhandene Exemplar.) Bald darauf oder ungefähr gleichzeitig mit diesem Stöckelschen Werk entstand ein ebensolches Vierevangelienbuch zu Augsburg, als dessen Verleger sich Dr. Siegmund Grimm bezeichnete (cf. G. W. Panzer: Ausführliche Beschreibung der ältesten Augsburgischen Ausgaben der Bibel. Nürnberg 1780, S. 57). Da in allen diesen Ausgaben nur bei der Schumannschen in der Vorrede vor dem Matthäusevangelium Joannes Langius Augustiner als Verfasser genannt war, so lag die Vermutung nahe, daß die Übersetzung der Evangelien aus derselben Feder stammen könnte, wie dies auch Joh. Ge. Palm in seinem Liber de Codicibus V. et. N. Testamenti quibus Lutherus usus est p. XXXVIII. wenigstens für das Johannesevangelium angenommen hatte. Aber

diese Ansicht sollte sich bald als falsch erweisen. Es gelang nämlich Joh. Barth. Riederer (I, 139) einen Sonderdruck des in den beiden Leipziger und der einen Augsburger Ausgabe vorhandenen Johannesevangeliums ausfindig zu machen, bei der sich ausdrücklich Nik. Krumpach aus Querfurt als Verfasser nannte. War auf diese Weise die Verfasserschaft des Johannesevangeliums entschieden, so blieb nur noch die Frage offen, von wem die Übersetzung des Markus und Lukas sowohl in der Leipziger wie in der Augsburger Ausgabe stammten, ob sie einen oder zwei Verfasser hätten, und ob Krumpach oder Lange daran beteiligt sei. Riederer, der sich bei Gelegenheit der Besprechung des Stöckelschen und Grimmschen Druckes auch mit dieser Frage beschäftigt hat, neigt zu der Ansicht, daß Lange gar nichts, Krumpach aber nur den Markus und Lukas der Stöckelschen Ausgabe verfaßt habe, während für die Grimmsche Ausgabe ein unbekannter Dritter zu suchen wäre. Da er aber seine Vermutung nicht ausführlich begründet, sondern es nur als seine persönliche Meinung hingestellt hat, so haben seine Argumente leider nicht die ihnen gebührende Beachtung erfahren, und es ist in der Prot. Real. Enzykl. 3. Aufl. Bd. III Artikel: Bibelübersetzungen (Nestle) die Behauptung wiederholt worden, daß Lange der Verfasser einer Synopse sei.

Dadurch ist es nötig geworden, den Gegenbeweis aufs neue zu führen und die Argumente Riederers zu verstärken. Wir weisen zuerst nach, daß Lange nicht den Markus und Lukas der Stöckelschen Ausgabe übersetzt haben kann und beziehen uns dabei auf den in der Berliner Königlichen Bibliothek vorhandenen Druck, der von dem Riedererschen nur in der Anordnung der einzelnen Evangelisten abweicht, sonst aber genau mit der von Riederer gegebenen Beschreibung übereinstimmt. Der Titel lautet:

Euangelium Matthei auß dem Latein ynß deutsch gebracht. Gedruckt zu Leipßgk durch Wolffgang Stöckel.

Euangelium Marci auß der Tranßlation Erasmi von Roterdam ynß deutsche gebracht.

Euangelium Luce auß der Tranßlation Erasmi von Roterdam ynß deutsche gebracht.

Euangelium Joannis auß der Tranßlation Erasmi von Roterdam ynß deutsche gebracht.

Schon eine rein äußerliche Betrachtung dieser Übersetzung

lehrt starke Unterschiede erkennen zwischen dem Matthäus einerseits und dem Markus und Lukas andererseits. Während nämlich im Matthäus jedes Kapitel ohne Überschrift beginnt, finden sich bei den beiden anderen Evangelisten vor jedem Kapitel ausführliche Inhaltsangaben. So steht z. B. vor Markus 4: In volgendem Capittel werden begriffen die gleichniß des sehinden vnn von mancherley ertrich vnn fruchten, vnn wie der samen wechset, von dem semfkorn vnd wie er auf dem schiff das vngewitter stillet. Vor Lukas 7: Wie der Herr den knecht des hevbtmans vber hundert krigßknechte gesunt machte. Den sohin der wittewen vor dem thore der Stadt Nain vom Tode erwagkte, den jungern Joannis antworte vnn Joannem hat gelobet, die Juden gestraffet vnn dem weybe die ym die fuesse wuesch in dem hause des phariseiers die sunde hat vorgeben. Während ferner sich im Matthäus keine besonderen Bemerkungen am Rande finden, nur ab und zu ein Stellenhinweis, wie z. B. Osee vi oder eine Worterklärung, z. B. bei ruet (K. 10), wo am Rande steht: oder stab, so finden sich deren eine ganze Zahl bei Markus und Lukas und beschränken sich hier nicht bloß auf Erklärung des einzelnen Ausdrucks, sondern wollen zugleich erbaulich auf den Leser wirken. Z. B. wird Markus 5 bei der Erzählung von dem blutflüssigen Weibe angemerkt: Also werde wir auch nit an der sele gesunt ob wir wol alle vnser gut in der menschlichen kunst verzeren. Markus 8: die Menschen vorschmachten in der wustenunge dieses Lebens so sie nicht durch das wort gots gespeiset werden. Lukas 7: die vorachten sunder erlangen ehr dy genade gottes wen dy scheinenden gerechten.

Außer diesen starken äußerlichen Unterschieden ist eine große Differenz die verschiedene Übersetzungsgrundlage. Der Matthäus ist nämlich aus dem Griechischen, Markus und Lukas aber sind aus dem Lateinischen übertragen. Es steht zwar im Titel, daß auch das Evangelium Matthäus aus dem Lateinischen ins Deutsche gebracht sei. Aber dies war entweder ein unabsichtlicher Irrtum oder absichtliche Täuschung des Verlegers, um den Matthäus auch dem katholischen Leser zugänglich zu machen; denn Lange hat, wie er in seiner Vorrede selbst sagt und sich dies auch in seiner Übersetzung zeigt, aus dem Grundtext übersetzt, während Markus und Lukas nach ihrem Titel aus der Translation des Erasmus stammen. Das letztere läßt sich außer an der Übersetzung schon an der

Wiedergabe der Eigennamen in lateinischer Form erkennen wie z. B. Helias statt Elias, Hierusalem statt Jerusalem, Centurio statt Hauptmann. Freilich wäre mit der bloßen Tatsache einer anderen Übersetzungsgrundlage, wie unwahrscheinlich sie auch für den Gräzisten Lange ist, noch nicht ausgeschlossen, daß dieser sie nicht doch verfaßt haben könnte. Wir gehen deshalb noch auf die sprachlichen Unterschiede ein, speziell auf die völlig verschiedene Übertragung verschiedener charakteristischer Worte und Sätze, die es ausschließen, daß Lange den Markus und Lukas übersetzt hat. Im Matthäusevangelium wird das Imperfekt von sein meist in der Form „war" wiedergegeben, im Markus und Lukas aber heißt es „was", der Übersetzer des Matthäus gebraucht statt des uns geläufigen denn die Form „dan", Markus und Lukas dagegen: „wen oder wen warumb".

Im Folgenden ist zur besseren Übersicht eine Tabelle aufgeführt, in der die Verschiedenheiten bei Matthäus, Markus und Lukas nebeneinander gestellt sind.

Matthäus	Markus	Lukas
Ein stym des rueffers	die stimme des schreienden	
wonungen	tabernackel	tabernackel
furnemiger gewaltiger	furst	furst
bock		schops
zolner	Publikan	Publikan
gemaine Diern		vnzuchtige weyber
gichtbruchiger	parlysischer	gichtbruchtig
rein machen	reinigen	reinigen
Dorf	flegken	castell, stettichin
pharíseier	pharíseier oder sunderlinge	pharíseier oder sunderlinge
Elias	Helias	Helias
Jerusalem	Hierusalem	Hierusalem
weinberg	weingarten	weingarten
ackerleute	wintzer	bawleute
vorsammung	sinagog	sinagog
Vierfurst		furst des Vierteils vierteilfurst

Matthäus	Markus	Lukas
ſpitzle des gſetz		tuttel am geſetz
amptmann	hewbtmannn rittermeiſter Centurio	hewbtmann Centurio
die hant	ſeine handt	ſeine handt
ausſtrecken	außregken	von ſich regken
vberantwort die gabe	oppere vor deine reinigunge	oppere für deine reinigunge
jartag	geburth tag	
dan	wenn, wen warumb	wenn, wen warumb
ruet	ſtab	ſtab
geſund machen	die ſiechtagen geſundh machen	die ſiechtumb geſunt machen
krankheit		
klopfet aus den ſtaub	ſchlahet abe den ſtaub	den ſtaub ſtreiche wir abe
Sun du ſolt vertrawen dir werden verlaſſen deine ſund.	Son dir werden vorgeben deine ſunde	menſche dir werden vorgeben deine ſunde
diſer miſpeut	was redt diſer ſolliche ſchmehwort oder gotesleſterunge	Wer iſt der, der da redt ſchmehewort oder leſterunge wider got.
warlich ich ſag euch es wirt leiderlich werden dem lande der von ſodama denn dieſer ſtat	Furware ſag ich euch, treglicher wirdt es ſein den ſodomiſchen wenn derſelbigen ſtadt	Ich ſage euch das es den von Sodoma an dem ſelbigenn tage linder wirdt ſein wen der ſelbigenn ſtadt
Nempt war ich ſend euch auß als die ſchaff yns mittel der wolff		ſehet ich ſende euch als die lemmer manck die wolffe
dan eyn arbeiter iſt wirdig ſeiner ſpeiſe		wen warumb der wercker iſt wirdig ſeines lones
Es iſt kein prophet an eer, dann allein in ſeim eignen vaterland vnd in ſeim eigen haus	Ein prophete iſt nicht voracht den alleine in ſeinem vaterland vnn mangk ſeinen freunden	Furware ſag ich euch, es iſt kein prophete angeneme in ſeinem vaterlande

Matthäus	Markus	Lukas
Alß ehr aber gesehen hat die schar, hat er sich erbarmet vber sy, dan sie waren vorschmacht und zurstrauet gleich als schaff, die keinen hirten haben.	Und der herre Jhesus ging auß vnd sach die große schar, vnd wardt mit barmherzigem gemuthe kegenn ynen bewegett wen sie waren als die schoff die do keinenn hyrten haben	

Matth. 8, 1—4. Als er aber von dem berge war ernieder gestigen, seint im nachgefolget große schare, vnn secht ein aussetziger der kommen was, der betet in an vnn sagt. herr so du wilt, magstu mich rein machen, vnn als er ausgestreckt het die hant, hat in Jhesus angriffen — vnn gesagt. Ich wil, werd gereinigt. vnn als baldt ist gereiniget worden sein aussatz. vnn eß hat zu im gesagt Jhesus. Sihe, das du es nimant sagest, sundern gee hin vnn zeige dich selbst dem priester, vnn vberantwort die gabe, die moyses geboten hat, den selben zum gezeug.

Mark. 1, 40 - 44. vnd es kam ein außsetziger zu im der badt in vnn fiel vor yn auff die knye vnn sprach zu ym. So du wilt so magst du mich reinigen. Jhesus aber erbarmte sich seinn, ragkte auß seine hant vnn sprach zu ym, ich wil biß reine Unn als er diß hatte gesprochen, als balde weich von im der außsatz, vnn ist gereinigt worden, vnd er hat im gedrawet vnn yn von stund an von sich gelassen, vnd sprach zu ym. Sich das du nicht ymande ichts sagest, sonder gehe vnd erzeige dich selbst dem fursten der priester vnd oppere vor deine reinigunge, das Moyses hat gebotten ynen den außsetzigen zu einem gezeugnuß.

Luk. 5, 12—14. vnnd es ist geschehenn alls er etwan in einer stadt was, vnn sehett es was ein man voller außsatz, als der hatte gesehen den hern Jhesum, ist er nider aufs angesicht gefallen, vnn yn gebeten sprechende. Herre so du wildt so magst dw mich reynigen. Unnd der Herre ragkte seine handt von sich vnnd rurthe yhn an sprechende, Ich wil wirdt aber biß reyne, Unnd von stundt an hatt yhn der außsatzt vorlassenn, vnnd ehr hat yhn gebotthenn das ers nimande sagen solde, Sunder gehe sprach er zu yhm, vnnd erzeyge dich selbs den priestern vnn

oppere fur deine reinigunge die ding die Moses zu oppern hat gebotten den außsetzigen zu einem getzewgniß.

Zum Schluß geben wir die bei Matthäus und Markus sehr ähnlich überlieferte Erzählung von der Hinrichtung Johannes des Täufers.

Matthäus 14, 1 f. In der tzeit hat Herodes der vierfursten einer gehort das gerucht von Jhesu, vnn hat gesagt zu seinen knechten. Diser ist Johannes der teuffer der selb ist auferstanden von den thothen, vnd des halben wurcken sy wunder tzeichen durch yn. Dan Herodeß hatte gefangen Johannem, und hat yn gesetzt yns gefenknis, von wegen Herodiadis, die war ein ehweib Philippi seines brueders. Dan Johannes sagt zu ym, es getzimpt sich dir nit dastu sy habst vnn als er yn tothen wolt, hat er dy schar geforcht dan sie hilten yn als einen propheten. Als man aber beging den jartag Herodis, hat dy tochter Herodiadis gesprungen im mittel vnn es ist wolgefallen Herodi. Darumb hat er mit eim eidt tzugesagt, daß er yr geben wolt, was sy auch begeren wurde. Alß sy aber vor vnterweiset war von yrer muter, gib mir, sagt sy, hie in dieser schussel das heubt Johannis des teuffers. vnd der kunig ist betrubt worden umb des eydtß willen, aber, vmb der willen die tzu tisch sassen, hat er geboten das mans yr geben solle. vnd als er hin geschickt hatte, hat er im gefengkniß entheupt den Johannem, vnn sein heupt ist tragen worden in einer schussel, vnn ist geben worden dem meidle, vnn sy hat es bracht yrer muter. Vnn seine jungere seint dar gangen, vnn haben aufgehoben seinen leichnam, vnd haben yn begraben, vnd seint hinweg gegangen und haben das vorkundigt Jhesu.

Markus 6, 14 f. Und es hat Herodes der kunig gehort das geruchte wenn es wardt ym kundt gethan, vnd er sprach, der selbige Johannes der do pflag zu teuffen, der ist von den toden erstanden darumb wirken die togende oder kreffte also in yme. Etzliche aber sprachen: Es ist Helias. Andere aber sagten: Es ist ein prophete oder gleich als einer auß den propheten. Als es aber Herodes gehort hatte sprach er. Dem ich das hewpte hab abe gehawen das ist diser Johannes der ist von den toden aufferstanden.

Wenn der selbige Herodes hatte seine diner gesandt vnn lassen handt an legen an Johannem vnn hatte yn gefangen ge-

legt in den kercker, vmb Herodiadis willen, die do was ein eeweyb Philippi seines bruders wenn er Herodes hatte sie zu weybe genommen. Aber Johannes sprach zu Herodi: Es zimet dir nicht zu haben das weyb deines bruders. Herodias aber was im geseher vnn wolte yn toden vnd konnde es doch nicht vorbrengen, aber Herodes horchte Johannem, wenn er wuste das er ein gerechter vnn heiliger man was vnn hat achtung auff yn vnd so er yn gehort hatte that er vil umb seinet willen vnd horte yn auch gerne, vnd als yn was ein bequemer tag kommen das Herodes an seinem geburth tage ein nachtmal machte den fursten, rittermeystern vnd den wegesten des Galileyschen landes. Unn als dy tochter derselbigen Herodiadis was vor die geste gegangen vnn hatte gesprungen vnn es was Herodi vnn den andern die zu tische sassen, beheblich gewest, sprach der konig zu dem maidlin bitte von mir was du wilt vnd ich wil dir es geben vnn er schwur yr. Was du von mir wirdest bitten das wil ich dir geben bis auf dy helffte meines reiches vnn sie das (das meidlin) ging herauß vnn sprach zu irer mutter, was sol ich bitten? aber sie die Mutter sprach, das hewbt Johannis des tewffers vnn das meidlin ging als balde eilende hinein tzu dem konig vnd bath in sprechende. Ich wil das du mir als balde gebest in der schussel das hewbt Johannis des tewffers vnn der konig ist betrubet worden doch vmb des eydes willen vnn vmb der willen die mitte tzu tische sassen wolde er sie nicht betrueben oder yr die bethe vorsagen vnd der konig schickte alsbalde den zuchtiger vnn ließ herbringen sein hewbt.

Aus alle diesem ergibt sich die Unmöglichkeit der Annahme, daß Lange in der Stöckelschen Ausgabe mehr als den Matthäus übersetzt habe, und es läßt sich nur noch der Fall denken, wenn auch die Wahrscheinlichkeit wegen der weiteren Entfernung Augsburgs nicht sehr groß ist, daß der Markus und Lukas des Grimmschen Druckes von ihm stammen könnte. Es ist deshalb nötig, auch diese Ausgabe näher zu betrachten. Wir benutzen dabei ein im germanischen Museum zu Nürnberg aufbewahrtes Exemplar, das mit vollem Titel lautet:

Euangelia der vier
Euangelisten, auff das clärlichest
auß der newen translation verdeutscht

darin furnemlich all vnser Gebet
vnd zeugnuß vnser säligkeit vns
furgebildet: vnd das ewig wort gottes
dadurch wir allein sälig werden angezeygt

Am Ende eines jeden Evangeliums ist der Drucker Doktor Sigmund Grimm, Augsburg und das Jahr 1522 angegeben. Auch hier zeigt schon eine oberflächliche Betrachtung tiefgreifende Unterschiede. Nicht nur, daß die Krumpachschen erbaulichen Anmerkungen fehlen, sondern es ist auch ein vollständig anderer Dialekt, der bairische, in dem diese beiden Evangelien geschrieben sind. So wird hier regelmäßig ai statt ei gesetzt (z. B. ain statt ein, aid statt eid), zamen statt zusammen, wan statt wann, vntz statt bis, nun statt nur, hot oft statt hat. Diese Verschiedenheiten des Dialekts müssen um so mehr beachtet werden, als sie sich im Matthäus und Johannes der Augsburger Ausgabe nicht finden, also nicht etwa als nachträgliche Verbesserungen eines ursprünglichen anderen Dialekts aufgefaßt werden können. Es wäre sonst nicht einzusehen, warum man diese Änderungen nicht bei allen vier Evangelien durchgeführt hätte. Dazu kommt der andere sehr große Unterschied, daß Markus und Lukas wieder aus dem Lateinischen übertragen sind, während doch die Übersetzung des Matthäus aus dem Grundtext stammt. Selbst aber, wenn man alle diese Unterschiede unbeachtet lassen wollte, so müßten doch auch hier wieder entscheidend gegen Langes Verfasserschaft die sprachlichen Differenzen sprechen. Wir geben darüber den folgenden Überblick und wählen zur Hauptsache dieselben Ausdrücke wie in der letztaufgeführten Tabelle, um damit zugleich zu zeigen, daß auch Krumpach der Verfasser nicht sein kann. Als Probe führen wir wiederum die synoptische Überlieferung von der Heilung des Aussätzigen und die bei Markus berichtete Erzählung von der Hinrichtung Johannes des Täufers an.

Matthäus	Markus	Lukas
wonungen	tabernackel	tabernackel
Vierfurst		Tetrarcha
amptmann	Centurio	Centurio (als Eigenname)
Elia	Helias	Helias
furnemiger	oberste	firsten

Matthäus	Markus	Lukas
gewaltiger		obersten
gemaine Diern		Hure, schöne weiben
weinberg	weingarten	weingarten
bock		kitzle
Jerusalem	Hierusalem	Hierusalem
Dorf	Dorf	castell
vorsamnung	sinagog	sinagog
gichtbruchiger	bettrise	petriß
diser mispeut	was redet der gotz-lesterung	wer ist der, der got lestert
rein machen	gesunt machen	gesunt machen
ackerleutte	bawleutte bawern	bawleutte
Sun du solt vertrawen dir werden verlassen deine sunde	Sun, dir werden dein sind verzigen	Mensch, dir werden dein sind verzihen

Markus 1, 40—44. vnd es ist zu im kummen ain außsetziger in pittende, vnd file im zu fussen, sprechende, so du wilt, magstu mich gesund machen. Aber Jesus sich erbarmende mit ausgestrackter Hand hat er in beriert vn zu im gesprochen ich wils sei rain vnn als ers gesagt het ist als bald der außsatz von im gewichen vnn ist gerainigt vnn als er im trowt hat er in gelassen vnn zu im gesagt. lug das du niemant etwas sagest, aber gee hin und zaig dich selbs an den obristen der priester, vnnd lege fur dein rainigung das Moyses gebotten hat inn zu ainer zeugnuß.

Lukas 5, 12—14. Vnn es hatt sich begeben da er in ainr statt was, nimm war, ain man voller außsetzigkait, da er gesehen het Jesum, fiel er auf sein angesicht, vnnd hat in gebeten sprechende herr, wiltu so magstu mich gesund machen, vnn mit außgestreckter hand hat er in beriertt sprechend ich will, sey gesinnd (oder rain) vnd von stund an ist der außsatz von im gewichen vnnd er hat im beuolhen das ers niemant sagte, aber gee hin (spricht er) zaig dich selbs dem priester, vnd leg (oder pring) fur dain rainickaitt, das Moses gebotten hat inen zu ainer zuicknus.

Markus 6, 14 f. Vnd kunig herodes hat das gehort, dann sein nam was erschollen, vnd sprach, der Joannes der tauffer ist

von todten aufgstanden, vnn darumb wirken die krefft in im, die andern sprachen es ist Helias, vnnd die andern sprachen es ist ein prophet, oder als einer auß den propheten, da es aber Herodes gehortt hat, spricht er, das ist Joannes dem ich das heubt hab abgeschnitten, er ist von den todten erstanden, wann der Herodes als er geschickt hett seine trabanten (oder schergen) hott hand angelegt, an Joannem, vnn hott in gepunden im kercker, von wegen der Herodias der hausfrawen seins bruders Philippi weib, dann er hot sie zu weib gnomen, wann Joannes sprach zum Herodes. Es ziemet dir nit haben die hausfrawen deines bruders, aber herodias was im neidig, vnn auffetzig, vnnd wolt in todten vnnd mocht nit, wann herodes forcht Joannem wissende, in ain frummen gerechten man sein vnn eeret in, vnn so er in horet, thet er vil, vnn horet in gern, vnn als aber ain geschickter oder quemlicher tag kummen was, da herodes ain jartag seiner geburth ainmal machet den furnemsten vnn gewaltigen vnn machtigen des galileischen landts vnn da die tochter der Herodiadis hinein was gangen vnn gesprungen vnn gefil wol dem Herodes vnn den beisitzenden spricht der kunig zum mädle beger von mir was du wilt vnn ich wil dirs geben vnn er hat ir geschworen was du von mir begeren wirst will ich dir geben vntz auf den halben tayl meines reichs, und es ist hinaußgangen vnnd hats seiner muter gesagt, was soll ich begern, sie hatt geantwurt, das haubt Joannis des tauffers vnd der ward bekummert von seines ayds wegen aber schweren, vnn von deren wegen die zu tisch saßen, wolt sie nit vorwerffen, vnd als bald der kunig schickett ain nachrichter, hieß sein haubt hinein pringen, vnd der ist hinweg gangen, vnd den Joannem enthaubtet im kercker, vnd hat sein haubt bracht in ainer schissel vnn hat das dem maidle gegeben, vnn das maidle hats geben seiner muter, do das die junger (Joannis) erhort haben, send sie kummen, vnnd haben seyn leyb hinwegtragen vnnd dan in ain grab gelegkt.

Ist so erwiesen, daß Lange nur das Matthäusevangelium übersetzt hat, so wäre zur Beurteilung seiner Leistung die Beantwortung der Frage noch von Interesse, ob Luther sie benntzt hat. Kuhn hat im Anhang seiner Dissertationsschrift: Das Verhältnis der Dezemberbibel zur Septemberbibel (Greifsw. 1901) diese Frage bejaht und als Resultat seiner Untersuchung ange-

geben: (S. 64) „So ist das Verhältnis Luthers zu der Übersetzung Langes durchgehend, d. h. Luther, der von Lange stark abhängig ist, zeigt in seinen Abweichungen deutlich seine Eigenart." Dieses sehr unklare und unbestimmte Urteil hat dann wiederum Lic. Reichert in den Rel. Gesch. Volksb. (IV, 13) Gelegenheit gegeben zu behaupten, daß Luther nachweislich Langes Matthäus benutzt hat. Dieser Nachweis ist aber tatsächlich von Kuhn nicht geführt worden. Letzterer hat nur gleichklingende Worte gegenübergestellt und schon aus dem bloßen Gleichklang der Worte eine Abhängigkeit gefolgert. Eine solche Beweisführung ist aber vollkommen ungenügend. Sie berücksichtigt nicht die Tatsache, daß Luther und Lange denselben thüringischen Dialekt sprachen, die gleiche Übersetzungsgrundlage, nämlich das von Erasmus edierte griechische Neue Testament hatten, und das gleiche Übersetzungshilfsmittel, nämlich die Vulgata, woraus sich notwendig starke Ähnlichkeiten ergeben mußten. Sie berücksichtigt vor allem nicht die langsame Entwicklung der deutschen Sprache und überschätzt den durch Luther veranlaßten Fortschritt in der Sprachentwicklung, zwei Momente, auf die W. Walther schon in seiner Arbeit: Luthers Bibelübersetzung kein Plagiat (enthalten in: Zur Wertung der deutschen Reformation, Leipzig 1909) hingewiesen hat. Deshalb hätte Kuhn nicht bei dem bloßen Gleichklang der Worte stehen bleiben dürfen. Er hätte Übereinstimmung in besonders auffälligen Wortformen und grammatischen Konstruktionen nachweisen müssen. Erst dann hätte die Abhängigkeit Luthers als erwiesen gelten können.

Daß der Gleichklang der Worte tatsächlich nichts besagt, wollen wir kurz im Folgenden zeigen, indem wir nämlich den Nachweis führen, daß ein Teil der von Kuhn konstatierten Abhängigkeiten absolut unauffällig sind und dem allgemeinen Sprachschatze der damaligen Zeit angehören und daß wiederum ein anderer großer Teil von Luther schon früher so ausgedrückt worden ist.

Es ist z B. durchaus nichts besonderes, wenn Lange Matthäus 5, 2 schreibt: „als erh het aufthan seinen munt, leret erh si" und Luther an derselben Stelle sagt: „vnnd er thatt seynen mund auff, leret si." Hier soll offenbar die auffallende Ähnlichkeit in den Worten Mund auftun und lehren liegen.

Aber diese Übesetzung war einerseits sowohl durch den griechischen wie lateinischen Text (ἀνοίγειν τὸ στόμα, διδάσκειν os aperire, docere) nahegelegt, andrerseits gar nicht auffällig; denn der Codex Teplensis, eine sowohl Luther wie Lange unbekannte handschriftliche Übersetzung des Neuen Testaments aus dem 14. Jahrhundert gebraucht dieselben deutschen Ausdrücke. Oder wenn Lange Matth. 11, 15 übersetzt: „Wer do oren hat tzu horen der hore" und Luther „wer oren hat zu horen der hore", so ist das auch noch kein Beweis für Luthers Abhängigkeit. Beide haben sich hier nach dem Lateinischen gerichtet (qui habet aures audiendi audiat) und das audiendi auch im Deutschen wiedergegeben, dessen entsprechender Ausdruck im Grundtext fehlt, aber wohl darin enthalten ist. Desgleichen kann die Wortstellung nicht auffallend sein; denn der schon erwähnte Cod. Tepl. übersetzt ebenso: „Der ore hab ze hore, der hore." Eine andere charakteristische Übereinstimmung soll es nach Kuhn sein, daß Lange wie Luther in gleicher Weise Matthäus 11 das „Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethsaida!" übersetzten. Hier läßt sich aber weder eine andere Wortstellung noch eine andere Wortübersetzung sowohl nach dem Griechischen wie nach dem Lateinischen denken (οὐαί σοι Χοραζείν οὐαί σοι Βηθσαιδάν, vae tibi Chorazin, vae tibi Bethsaida). Deshalb hat auch schon der Cod. Tepl. an dieser Stelle dieselben deutschen Ausdrücke. Matthäus 28, 6 soll auch Abhängigkeit vorliegen. Hier sagt nämlich Lange: „kummet hyr, vnd secht die stat, dohin der her gelegt was" und Luther: „kompt her vnnd sehet die statt, da der Herr hyn gelegt war." Aber auch diese Ähnlichkeit erweist sich bei näherer Prüfung als ganz natürliche wortgetreue Übersetzung des griechischen Textes unter Zuhilfenahme des Lateinischen, indem nämlich statt „ἔκειτο lag" im Interesse eines besseren Verständnisses das lateinische positus erat vorgezogen wird. Ganz unerfindbar vollends ist die Auffälligkeit im darauffolgenden siebenten Verse desselben Kapitels, wo Kuhn durch fetten Druck eine neue Abhängigkeit Luthers konstatiert; nämlich bei den Worten: ἐκεῖ αὐτὸν ὄψεσθε. ἰδοῦ εἶπον ὑμῖν. Hier übersetzt Lange: „Doselbst werdt yr yn sehen; secht ich habs euch gesagt" und Luther: „da werdet yhr yn sehen, siehe, ich habs euch gesagt." Es hieße doch wirklich Luther Beschränktheit vorwerfen, wenn man behaup-

ten wollte, daß er diese sich so leicht aus dem Griechischen ergebenden Worte noch abgeschrieben habe. Solcher im Grunde nichtssagenden Ähnlichkeiten sind noch eine ganze Zahl von Kuhn angeführt worden. Sie sind natürlich völlig unzureichend, eine Abhängigkeit Luthers zu beweisen, was sich besonders in der Tatsache zeigt, daß Luther eine ganze Reihe der angeblich von Lange abgeschriebenen Partien früher schon ebenso übersetzt hat. Um dies zu zeigen, zitieren wir aus der Weimarer Ausgabe der Werke Luthers, und zwar aus denjenigen deutschen Schriften, die bis zum Sommer 1521 geschrieben waren (einschließlich des ersten Teils der Winterpostille [Weihnachten bis Epiphanien]) der ja bekanntlich bis September 1521 von Luther an Spalatin abgesandt war). Wir stellen darüber folgende tabellarische Übersicht auf, die zuerst den angeblich abgeschriebenen Ausdruck der Septemberbibel, dann die bereits früher von Luther gegebene Übersetzung der Stelle und schließlich den betr. Ort in der Weimarer Ausgabe anführt.

Septemberbibel:	Früher:	
denn sie sollen getrostet werden	denn sie sollen getrostet werden	W. A. I S. 214
Selig sind, die vmb gerechtickeyt willen verfolget werden.	Selig seyt yhr, wo yhr verfolget werdet vmb der gerechticket willen	W. A. VII S. 295
Yhr seyd das saltz der erden — Yhr seyd das liecht der welt	Ihr seyd das saltz der erden und licht der welt	W. A. VII S. 652
vnd setzt es unter eynen scheffell, sondern auff eynen leuchter, so leuchtet es denn allen, die yhm hawse sind.	unnd setzet das unter eyn korn maß, ßondern auff den leuchter, auff das es allen denen leuchte, die yhm hawse seyn.	W. A. VII S. 315
— das sie ewere gute werck sehen	auff daß sie sehen ewer gutte werck	W. A. VII S. 222
Da sie den stern sahen, wurden sie hoch erfrawet, vnd giengen ynn das hauß vnd funden das	Da sie aber den sternn gesehen haben, sind sie mit sehr großer Freud erfrawet, und sind yne	W. A. X Teil 1, 1 S. 555 f.

Septemberbibel:	Früher:	
kyndlin mit Maria seyner mutter, vnnd fielen nyder, vnnd betten es an, vnd theten yhre schetze auff, vnnd legten yhm geschenk fur, gollt, weyrach und myrrhen.	das hawß gangen, haben funden das kind mit Maria seyner Mutter. Und sind nydergefallen, habe yhn anbetet und haben auffthan yhre schetz und yhre geschenk geopfert, golt, weyrauch und myrrhen	
leydet das hymelreich gewallt	das hymellreych leydet gewalt	W. A. VII S. 696
Du solt deynen nehisten lieben als dich selbst	Du solt deynen nehisten lieben als dich selbs	W. A. VI S. 49
o weyb, deyn glawbe ist gros, dyr geschehe wie du wilt	o weib, wye gros ist deyn glaub, dir geschee, wie du wilt.	W. A. II S. 126
Kompt her zu mir — ich will euch erquicken,	Komment tzu mir alle, — ich wil euch erquicken	W. A. II S. 94
nempt auff euch meyn ioch, vnnd lernet von myr, denn ich byn senfftmutig vnnd von hertzen demutig	lernet von mir, denn ich bin sanfftmutigk und von hertzen demutig	W. A. II S. 88
Selig bistu Simon Jonasson, fleysch vnnd blutt hatt dyr das nit offenbartt, sondern meyn vatter ym hymel, vnnd ich sage auch dyr, du bist Petrus, vnnd auff disen felß will ich bawen meyne gemeyne, vnnd die pfortten der hellen, sollen sie nicht vbirweldigen; vnnd will dyr die schlussel des hymelreychs geben.	wol dir, o Simon Barjona, dann (dan bei Lange) fleisch und blut hat dir das nit offenbaret, tzundernn mein vatter, der ym hymel ist. Unnd ich sag dir auch: du bist Petrus (das ist ein fels) und auff dießen fels will ich bawen meine kirche und die gewalt der hellen sollen nit sie ubermugen (nichtß vor-	W. A. II S. 246

Septemberbibel:	Früher:	
Alles was du binden wirst auff erden, soll auch ym hymel gepunden seyn, vnd alles was du auff erden losen wirst, soll auch ym hymel loß seyn.	mogen) und dir will ich geben die schlussel des hymelreichs: was du wirst binden auff erden, das soll gebunden sein ym hymel, und was du wirst auflosen auf erden, das soll aufgelost sein ym hymel.	
vnter allen, die von weyben geporn sind, ist nitt auffgestanden, der großer sey, denn Johannes der teuffer, der aber der kleinist ist ym hymelreych, ist großer denn er.	das keynn großer sey auffgestanden unter weybes kindern denn Johannes der teuffer, aber der kleynist ym hymelreich ist großer denn er	W. A. X Teil 1, Bd. 1 S. 2.
den armen wirtt das Euangelium predigt	den armen wirt das Euangelium gepredigt	W. A. X 1, 1 S. 86.
Wer nu eyns von dißen kleynisten gepotten aufloset	Wer eynß vonn den kleynisten gepotten auflosset	W. A. VIII S. 312
du solt lieben gott deynen herren von gantzem hertzen, von gantzer seelen, von gantzem gemuete	Du solt deynen gott lieben aus deynem gantzen herzen, auß deynem gantzen leben (Lange: aus deinem gantzen hertzen)	W. A. VIII S. 165

Man ersieht aus dieser Übersicht, welch stattliche Zahl von Stellen bei Luthers Matthäusübersetzung mit schon in früheren Schriften angeführten Zitaten übereinstimmen. Diese Zahl würde sich natürlich noch erheblich vergrößern lassen, wenn man alle früheren Matthäuszitate mit der Septemberbibel und Langes Übersetzung vergliche. Jedenfalls aber zeigen schon die von uns aufgeführten Belege, wie indifferent der bloße Gleichklang der Worte für den Erweis der Abhängigkeit ist.

Haben wir so Kuhns Behauptung entkräftet, so gehen wir jetzt zu dem positiven Gegenbeweise über, daß Luther den Lange nicht benutzt hat. Für letzteres spricht ja schon der Umstand, daß Luther in seinem Brief an Lange (E III, S. 256) vom 18. Dezember 1521 nur davon schreibt, daß er von Langes Werk der Bibelübersetzung gehört habe (er kennt also anscheinend nicht einmal den Titel) und daß er nicht den Wunsch nach Übersendung eines Exemplars ausdrückt. Dafür spricht ferner die große Unwahrscheinlichkeit, daß Luther bei dem so leichten Stoff der Evangelien, den er zum großen Teil schon vorher privatim und öffentlich in Predigten bearbeitet hatte, eine besondere deutsche Übersetzung nötig gehabt haben soll. Aber es läßt sich auch positiv erweisen, daß Luther unabhängig von Lange gearbeitet hat.

Beide Übersetzungen sind nämlich nach völlig entgegengesetzten Prinzipien bearbeitet und bedingen allein dadurch schon starke Unterschiede, die eine gegenseitige Benutzung erschweren. Während Lange den Grundsatz strengster Wörtlichkeit hat (in seiner Vorrede sagt er, daß er „gantz einfaltig fasth worth kegen wort gesatzt" habe), ist Luther der Ansicht, daß die verständliche deutsche Übertragung die Hauptsache sei und daß eine allzu wörtliche Übersetzung unter Umständen falsch sein könne. Diese prinzipiellen Unterschiede machen sich denn auch in den beiderseitigen Arbeiten stark bemerkbar. Das zeigt sich schon im Satzbau. Während Lange die Worte möglichst nach dem Grundtext gruppiert, ordnet Luther sie meist frei nach dem Deutschen, und während Lange die griechischen Partizipialsätze in umständliche Nebensätze auflöst, werden sie bei Luther einfach koordiniert. Hierfür seien folgende Beispiele angeführt. Matthäus 23 sagt Lange: vnd dy wirtschaft ist erfult mit den die tzu tisch sasen, Luther: vnd die tische wurden alle voll. (καὶ ἐπλήσθη ὁ γάμος ἀνακειμένων); Matthäus 12, 33 heißt es bei Lange: „Ein tweders yr must den baum gut machen vnd sein frucht gut, oder macht den baum vntuchtig vnd seine frucht untuchtig. Luther dagegen sagt in freier Wortstellung: „Setzt entweder eynen gutten bawm, ßo wirtt die frucht gutt, odder setzt eyn fawlen bawm, ßo wirt die frucht faul"; Lange: ßu den schaffen des hausses Israel, die vordorben seyn, Luther: ßu den verloren schaffen aus dem haus Israel, Lange: wan ir aber wandert, solt yr vorkundigen und sagen, Luther:

geht aber vnnd predigt vnnd sprecht. Auch hinsichtlich der einzelnen Wortübersetzung differieren Lange und Luther. Während Lange hier sich wieder möglichst wörtlich an den griechischen Ausdruck anschließt, gebraucht Luther öfter eine freiere deutsche Redewendung. So übersetzt Lange ἡμέρα κρίσεως mit „tag deß gerichteß", Luther mit, „am jungsten gericht", Lange sagt „aufwerfen dy vnreinen geyste (ἐκβάλλειν τὰ πνεύματα ἀκάθαρτα). Luther: „austreiben die unsauberen geyste". Lange hat als entsprechenden deutschen Ausdruck für περισσευθήσεται, er wirt vberflussiger sein, Luther dagegen: volle genug haben, Lange sagt: reich der hymel, Luther: hymelreich. Lange übersetzt: ἀφορίζειν τοὺς πονηροὺς ἐκ μέσου τῶν δικαίων mit „absunderen die bosen aus dem mittel der gerechten", Luther mit: die bosen von den gerechtenn scheyden, ferner ὀρχεῖσθαι ἐν τῷ μέσῳ; Lange: springen im mittel, Luther: tantzen, dazu kommen noch andere charakteristische Unterschiede. Lange setzt ständig: „nempt war", wo Luther „sihe" gebraucht. Lange umschreibt den Imperativ mit sollen, Luther gibt ihn durch das reine Verb wieder, Lange übersetzt den griechischen Aorist mit dem der Erzählung wenig entsprechenden Perfekt, Luther viel passender mit dem Präteritum. Lange hat als Vergleichungsartikel noch das umständliche als seint, während Luther schon das kurze wie benutzt, Lange sagt: war tzu, Luther: wozu.

Außer allen diesen Verschiedenheiten lassen sich aber noch bei Luther und Lange große Abweichungen in der Wortübersetzung feststellen. Kuhn hat deren 185 konstatiert, damit aber ihre Zahl keineswegs erschöpft. Wenn er dabei freilich von „Abweichungen im Wortschatz" redet, so ist der letztere Ausdruck unklar; denn von Abweichungen im Wortschatz kann man im strengen Sinne doch nur da reden, wo das von dem einen gebrauchte Wort bei dem andern nicht vorkommt. In diesem Sinne ist jedoch die Kuhnsche Tabelle, wie sich aus seinen Beispielen ergibt, nicht gemeint, sondern nur in dem Sinne einer jedesmaligen abweichenden Übersetzung eines fremdsprachlichen Ausdruckes. Dann aber heißt es richtiger Abweichungen in der Wortübersetzung als im Wortschatz. Von solchen Unterschieden der ersteren Art führen wir im folgenden neben den 185 Kuhns noch 50 an, ohne freilich behaupten zu wollen, daß damit die Zahl der Wortabweichungen erschöpft ist.

Lange:	Luther:
anleinen	hyn legen
entzue hyn	zu yhm
zerſteuren	auffloſen
ſchelten	bedrawen
verhefft ſein	hangen an
pergamenten zedel	breytte denckzedell
krankheit	ſeuche
quelung	quall
verſtarret ſein	behafft ſein
erforſchen	ſich erkundigen
ausklopfen	abſchütteln
herauſer gehen	von dannen zihen
aufſtehen	auffwachſen
vorſtehen	vorannen
erauß geben	erfur tragen
abſundern	ſcheyden
geueß	geſesß
mit erſchrecknung vorwundern	ſich entſatzen
klar werden	eyn ſchöner tag werden
verſchmechen	verachten
furwergk	acker
fromm	gut
gemeſt ſich	maſt ſich
fordern	laden
betrubt werden	trawrig werden
getzimen	nit recht ſein
ſpringen im mittel	tantzen
zuſagen	verheiſen
leychnam	leyp
vnterweiſen	zurichten
begeren	foddern
waſerley	wen
in ſich ſelbſt gedenken	ſich bekommern
vnderſchiedlich erkennen	urteylenn
vorſamlen	ſahen

Lange:	Luther:
geschlecht	gattung
fyschnetz, zuggarn	netz
zulassen	geben
vberflussiger sein	volle genug haben
vbergeben	vberantworten
nempt war	sihe
getzeugknis	zeugnis
weiß	klug
vorgehen	zurgehen
fruntlich annehmen	freundlich thun
ansichtig werden	scheinen
vortzeren	fressen
aw	auge
erstehen	erwecken
entrinnen	fliehen
vnrueg machen	bekummern

Zum Schluß mag noch auf die großen Unterschiede hingewiesen werden, die hinsichtlich der Übersetzung selbst bestehen, speziell auf die mancherlei Ungenauigkeiten und Fehler bei Lange, die doch auch bei Luther, falls er, wie Kuhn behauptet, von Lange „stark abhängig" war, sich hätten irgendwie zeigen müssen. So ist zum Beispiel gleich im 2. Kap. der 18. Vers von Lange völlig mißverstanden. Dieser lautet griechisch und lateinisch φωνὴ ἐν Ραμᾶ ἠκούσθη, vox in Rama audita est. Hier steht bei Lange ganz unverständlich: Die stim ist erhoert in der hohe klagung, bei Luther dagegen besser: Auff dem gebirge hat man ein geschrey gehoret. Ebenso ist 9, 23 von Lange unrichtig wiedergegeben. Er übersetzt hier das τοὺ ὄχλον θορυβούμενον (turbam tumultuantem) mit: die schar die aufrurig was, Luther aber erkennt richtig, daß es sich hier nicht um Aufruhr, sondern um ein Volksgedränge handelt und schreibt dementsprechend: das getumele des volks. Matthäus 12, 20 heißt es griechisch und lateinisch: ἕως ἂν ἐκβάλῃ εἰς νῖκος τὴν κρίσιν, donec eiciat ad victoriam iudicium. Lange versteht die Stelle nicht recht und übersetzt: biß er werf das gericht zu der vberwindung. Luther dagegen richtig: bis das er ausfure das gericht zu dem sieg. Kap. 21, 5 heißt es ἐπιβεβηκὼς ἐπὶ ὄνον καὶ πῶλον υἱὸν ὑποζυγίου, sedens super asinam et pullum

filium sabiugalis. Lange übersetzt hier: vnn ist gesessen auf einem esel, vnd einem fulhe, der ein sun ist einer arbeiterin, Luther aber: vnnd reytet auff eynem esell vnnd auff eynem fullen der lastbaren esellynn. Matthäus 11, 6 heißt es bei Lange: Und selig ist der wilcher nit geergert wird werden durch mich, in der falschen Auffassung, als ob das Ärgernis von Christus ausginge, während es doch nach dem richtigen Sinn im Menschen selbst liegt, wie Luther auch zu stehen hat: vnnd selig ist, der sich nit ergert an myr. In demselben Kap. hat im 19. Verse wieder Lange einen von Luther stark abweichenden verkehrten Sinn. Er gibt nämlich ἐδικαιώθη, iustificata est wieder durch (vnd dy weisheit) ist gerechtfertiget (von yhren kindern), Luther aber trifft das Richtigere, indem er sagt: (Vnd die weyßheytt) muß sich rechtfertigen lassen von yhren kyndern. Merkwürdigerweise zeigen sich diese starken Übersetzungsdifferenzen auch da, wo eine Übereinstimmung im Wortlaut besteht, und beweisen damit, wie wenig eine Übereinstimmung in Worten besagt. So klingt zum Beispiel Matthäus 11, 29 sehr ähnlich, nämlich bei Lange: Nemet mein Joch auff euch vnd lernet von mir, das ich senftmutig bin, bei Luther nempt auff euch meyn ioch, vnnd lernet von myr, denn ich byn sanfftmutig. Trotz der Ähnlichkeit der Ausdrücke besteht hier der große Unterschied, daß Lange das ὅτι explikativ, Luther aber es nach dem Lateinischen (quia) kausal faßt. Eine andere scheinbare große Ähnlichkeit findet sich 5, 11 . . . Hier übersetzt Lange: allerley — reden wider euch, so daß sy liegen, Luther aber: reden allerley — widder euch so sie daran liegen. Das klingt bei beiden ziemlich gleich, hat aber die große Differenz, daß bei Lange das Partizip ψευδόμενοι konsekutiv, bei Luther konditional übertragen wird. Auffällig ist es ferner, daß Luther gerade bei wirklich schwierigen Stellen, wo doch am ehesten eine Benutzung anzunehmen wäre, von Lange stark abweicht. So ist eine anerkannte crux interpretum Matthäus 28, 1, wo es im Griechischen und Lateinischen folgendermaßen heißt: ὀψὲ δὲ σαββάτων τῇ ἐπιφωσκούσῃ εἰς μίαν σαββάτων vespere autem sabbati, quae lucescit in prima sabbati. Diese schwierige Stelle übersetzt Lange: An dem abent aber, deß sabbat, wilcher an einem der sabbat erscheint. Dies trifft zwar nicht das Richtige, sucht doch aber der Stelle ein Verständnis abzugewinnen. Luther dagegen schreibt hier im Anschluß an das

Griechische ohne jedoch einen richtigen Sinn herauszubekommen. „Am abent aber der feyertagen, wilcher anbricht am morgen des ersten tags der sabatten.“ Hätte er also je das Verlangen nach einer deutschen Übersetzung gehabt, so hätte es sich hier am stärksten zeigen müssen. Oder sollte Luther nur bei den leichten Stellen ein solches Bedürfnis verspürt, sich bei den schwierigen aber auf sich selbst verlassen haben? Die Absurdität eines solchen Gedankens liegt klar auf der Hand. Wenn Luther Worte wie „essen und trinken“ (Kap. 11, 38) abgeschrieben haben soll, wenn er so unselbständig war, daß er die Wortstellung des „Weh dir, Bethsaida“ sich von Lange vorschreiben lassen mußte, dann ist es wahrhaftig unerklärlich, daß er bei viel schwierigeren Stellen Langes Rat verschmähte. Oder es ist eben dann nur noch die andere Möglichkeit vorhanden, daß jene Ähnlichkeiten unauffällig sind, und Luther Langes Übersetzung nicht benutzt hat. Daß das letztere wirklich der Fall ist, dafür erhalten wir eine Bestätigung durch eine sonst unerklärliche Tatsache. Luther hat bekanntlich in späteren Jahren, ja schon in der Dezemberausgabe desselben Jahres, Verbesserungen an seinem Neuen Testament vorgenommen, darunter auch eine ganze Reihe im Matthäus. Die hier vollzogenen Änderungen sind nun oft derart, daß sie einen früheren Ausdruck durch einen Langeschen ersetzen. So verbessert Luther wie Lange K. 2, 11 weyrauch (früher: weyrach), K. 4, 6 befelh tun (früher: befelhen), 7, 13 der abfuret (früher: der do abfuret), 14, 9 (befahl) ers ir zu geben (früher: befalh ers zu geben), V. 11 in einer schusseln (früher: auff eyner schusseln), K. 16, 17 denn fleisch (früher ohne denn), 19, 21 gehe hin (früher: gang hyn), 22, 31 von der todten aufferstehung (früher bloß: aufferstehung), V. 32 Isaak (früher: Ysaac), V. 38 grost (früher: grosse), 25, 26 nempt hyn vnd esset (früher: nemet, esset), 28, 19 im namen des vatters (früher: ynn den namen des vatters), K. 3, 2 thut busse (früher: bessert euch) und andere mehr. Man könnte diese Verbesserungen allenfalls aus einer späteren Benutzung des Langeschen Matthäus erklären, aber diese Annahme verbietet sich, da die Änderungen nicht gleichzeitig, sondern in den verschiedensten Jahren vorgenommen sind und es doch sinnlos sein würde, daß Luther bei jeder neuen Verbesserung sich den Lange vorgenommen und ein Wort verbessert hätte. Vielmehr geht da-

raus klar hervor, daß Luther den Lange überhaupt nicht benutzt hat weder bei späteren Revisionen, noch vor allem bei der Übersetzung selbst; denn dann wäre nicht einzusehen, warum er alle diese Verbesserungen tropfenweise später nachgetragen, wo doch eine Durchsicht genügt hätte, um sämtliche Stellen zu verbessern.

Lebenslauf.

Ludwig, Christian, Georg, Martin Burgdorf wurde am 18. August 1887 zu Hannover geboren, besuchte das Gymnasium zu Fürstenwalde (Spree) und verließ am 15. Februar 1906 die Anstalt mit dem Zeugnis der Reife, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Er begann dieses zu Breslau, setzte es fort in Rostock und beschloß es wiederum zu Breslau nach vollendeten Triennium. Am 8. Oktober 1909 bestand er die erste theologische Prüfung vor der Prüfungskommission seiner Heimatkirche, der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen, und trat in Dienst dieser Kirche als Prädikant der Parochie Fürstenwalde ein. Zugleich studierte er noch an der Berliner Universität weiter, hörte hauptsächlich historische Kollegs und ließ sich von Herrn Prof. D. Nik. Müller zu der vorliegenden Arbeit anregen.

Ernst Röttgers Buchdruckerei (Edmund Pillardy), Kassel.